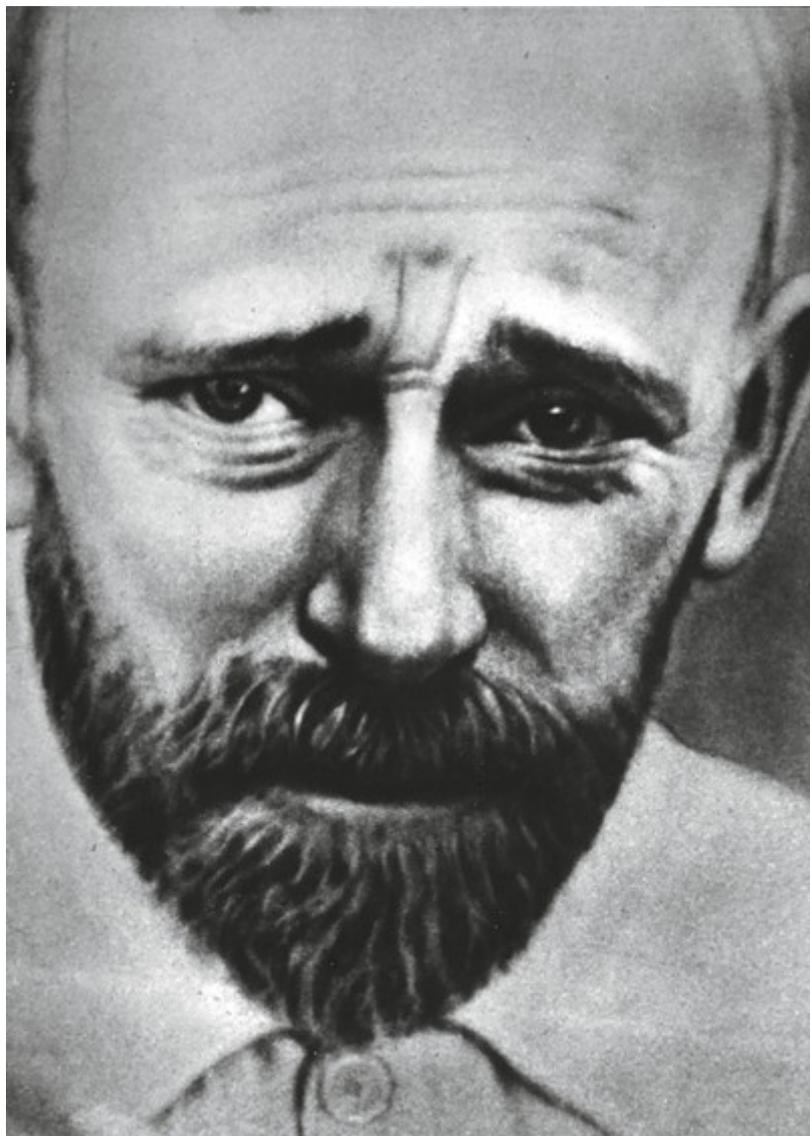


Ferdinand Klein

**Als Heilpädagoge im Ost-West-Dialog**  
**Persönliche und berufliche Erfahrungen eines Karpatendeutschen**

**In Verehrung und Dankbarkeit  
dem Kinderarzt, Erzieher und Schriftsteller Janusz Korczak,  
seiner Mitarbeiterin Stefánia Wilczynska, genannt Frau Stefa,  
und seinen 200 Kindern  
gewidmet.**



Janusz Korczak (1878-1942)

© Ferdinand Klein

# **Inhalt**

## **Prolog**

## **Geleitworte**

### **1 Einleitende Denkanstöße**

- 1.1 Trennende Grenzen überwinden
- 1.2 Tendenzen der Zeit
- 1.3 Bewusstseinsbildung ermöglichen
- 1.4 Fazit
  - 1.4.1 Erkenntnis für eine gelingende Praxis
  - 1.4.2 Erkenntnis für eine qualitative Praxisforschung

### **2 Als Erzieher und Heilpädagoge unterwegs**

- 2.1 Im Strom der Zeit
- 2.2 Selbstverständnis der Heilpädagogik im europäischen Bildungsraum
- 2.3 Auf dem Weg zur Heilpädagogik als inklusive Praxis
- 2.4 Beispiele aus der Praxis
- 2.5 Wie andere meine berufliche Arbeit beschreiben
- 2.6 Inklusives Handeln antwortet auf Herausforderungen
- 2.7 Aus „Ehrfurcht vor dem Leben“ handeln
- 2.8 Sinnerfülltes Handeln als logotherapeutische Praxis
- 2.9 Auf Korczaks Spuren
- 2.10 Erinnerungskultur pflegen

### **3 Partnerschaftlichen Dialog pflegen**

- 3.1 Vorbemerkungen
- 3.2 Zur Geschichte der europäischen Heilpädagogik
- 3.3 Forschungsperspektiven
- 3.4 Bildungspartnerschaft konkret

3.5 Heilpädagogik in der Slowakei – ein lehrreiches Modell

3.6 Heilpädagogik in Ungarn – ein humaner Impuls

#### **4 Fazit**

Dank

Literaturverzeichnis

Autor

## **Prolog**

### **Impulse**

Das Buch versucht persönliche und berufliche Impulse für ein friedliches Miteinander im gemeinsamen Haus Europa zu geben und auf Herausforderungen der Zeit zu antworten.

Die bedrohliche Weltlage und drohende Globalisierung der Gleichgültigkeit, zahlreiche Kriege mit unvorstellbarer Brutalität, Klimakrise und wieder erstarkende nationalistische Bewegungen breiten sich aus. Gier und Zerstörung greifen um sich. Angst breitet sich aus. Das entscheidende Fundament für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft ist zunehmend gefährdet: Menschlichkeit im Umgang miteinander.

### **Fragen**

Was kann ich tun? Abwarteten? Zuschauen? Wo finde ich Hilfe? Den Allmächtigen bitten?

### **Antwort**

Auf diese Fragen gebe ich meine Antwort. Sie führt mich als Karpatendeutschen, der 1944 mit 10 Jahren aus seinem geliebten Schwedler/Švedlár vertrieben wurde zu dem Gedanken: Bedeutsam ist das Pflegen einer sinnzentrierten Begegnung von Mensch-zu-Mensch, das im Kleinen anfängt und dem Frieden dienen kann. Besonders mit entwicklungsbeeinträchtigten und kranken jungen und alten Menschen, denen ich begegnet bin und weiter begegne, versuche ich den Sinn für mich wie für andere im inklusiven Miteinander zu entdecken, sie auf ihrem Lebensweg zu begleiten und ihnen, soweit in kann, helfend zur Seite zu stehen. Das lehrt mich die Lebensgeschichte. Geboten ist: Verstehen, Verständigen und Vertrauen.

Das Buch versucht eine geistige Haltung zu repräsentieren die ich mit anderen erkannt habe und mit ihnen teile. Es

- orientiert sich an der geisteswissenschaftlich fundierten hermeneutisch-phänomenologischen Erkenntnismethode und folgt der Einheit von Denken, Handeln und Forschen;
- bietet der abstrakten formalen Logik die Stirn und möchte über reine Wissensvermittlung hinaus dem Miteinander der Menschen, der individuellen Selbsterfahrung und Selbstreflexion und damit der Persönlichkeitsbildung für Jung und Alt dienen.

Nach Erkenntnissen der bio-psycho-sozialen Wissenschaften will der individuelle Mensch von Anfang an aus eigener Kraft seine Lebenswelt erfahren und gestalten. Sein veranlagtes Bedürfnis ist gefragter denn je. Dem versuche ich in Erlebnis- und Handlungsfeldern zu entsprechen und beachte das, was Philosophen und Erkenntnistheoretiker für die demokratische Gesellschaft reflektieren und Janusz Korczak inmitten des Terrors lebte: Demokratie als Lebensform.

An ausgewählten Beispielen gebe ich Einblick in meine Tätigkeit, in mein Denken und Handeln, das Forschen und Lehren als Einheit sieht und Bewusstseinsbildung ermöglicht. Gerade in der hochtechnisierten und durchmediatisierten Welt ist die Erinnerung an die gelebte sinnzentrierte Lebenspraxis bedeutsam. Diese inklusive Bildungs- und Erinnerungsarbeit versuche ich für die Gestaltung der Gegenwart im „Ost-West-Dialog“ zu pflegen und beachte das Leitwort 2024 des Bundes der Vertriebenen<sup>1</sup>: „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa“. Zu diesem friedlichen Miteinander in der kulturellen Lerngemeinschaft Europa möchte ich in meinem Arbeitsfeld als Brückenbauer im Wandel der Zeit beitragen und versuchen aus der Idee des Guten die inklusive Praxis zu pflegen und der Ausgrenzung zu widerstehen.

Man könnte einwenden, dass der Darstellung der Geruch des Narzissmus, der Selbstverliebtheit und Selbstbewunderung anhafte. Doch in neueren Beiträgen zur Forschung und Lehre wird der Selbstdarstellung des Wissenschaftlers Raum

---

<sup>1</sup> Der Bund der Vertriebenen ist der Zusammenschluss der in 18 Landsmannschaften, 15 Landesverbänden und 3 angeschlossenen Mitgliedsorganisationen organisierten Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler. Er ist der repräsentative Verband der rund 15 Millionen Deutschen, die infolge Flucht, Vertreibung und Aussiedlung in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme gefunden haben.

gegeben, da sie zu einem nicht unerheblichen Erkenntnisgewinn beitragen kann (Krampen 2016).

Zur Darstellung ist noch anzumerken: das organische Ganze nicht gleichzeitig in Sprache gefasst werden kann, sondern nur in einem verzweigten und wechselseitig sich ergänzenden Nacheinander. Das macht es nötig, bisweilen eine Stelle mehrmals zu berühren. Es geht um eine Systematik die der Bewusstseinsbildung dient.

Bleiben Sie, liebe Leserin und lieber Leser, meinen Worten gegenüber kritisch und folgen Sie Ihrem persönlichen Weg. Mit dieser Haltung zu sich selbst, versuchen Sie meine Impulse aus Ihrer Arbeit heraus zu prüfen und nach Ihren Erkenntnissen zu gestalten und zu wandeln. Sie finden Denkanstöße, Anregungen und Hilfen, aber keine Handlungsanweisungen.

*Ferdinand Klein*

## **Geleitwort (A)**

Vielleicht ist es sein letztes Buch in seinem so reichen (Wissenschafts-) Leben?  
*«Als Heilpädagoge im Ost-West-Dialog, Persönliche und berufliche Erfahrungen eines Karpatendeutschen».*

Ich möchte es allen Lesern und insbesondere auch Heilpädagogen sehr empfehlen. Denn es enthält eine Vielzahl von interessanten Aspekten: Autobiografisches, Fachliches und persönlich Lehrreiches.

Ferdinand Klein, inzwischen 90-Jährig, hielt Gastvorträge und erfüllte Lehraufträge im In- und Ausland, so etwa in der Slowakei, seinem Geburtsland, in Tschechien, Polen, Ungarn und Russland. Sein Schriftenverzeichnis umfasst mehr als 700 Arbeiten (1964-2023).

Die genannten Länder sind gemeint, wenn er von „Ost“ spricht, und „West“ ist sein ständiger Wirkungsbereich, meist in Deutschland. Den Dialog hat er immer gesucht und praktiziert. Auch dieses Ansinnen hat eine vorbildliche Bedeutung. Schaut über den Tellerrand, möchte man rufen: es gibt so viel zu entdecken außerhalb der eigenen Denk- und Landesgrenzen!

Ferdinand Klein widmet sein Buch dem polnischen Kinderarzt, Erzieher und Schriftsteller Janusz Korczak, seiner Mitarbeiterin Stefania Wilczynska, genannt Frau Stefa, und seinen 200 Kindern. Auch zu Korczak veröffentlichte Ferdinand Klein Bücher.

Bleibt noch kurz etwas zu sagen zu den Karpatendeutschen, denn ihnen ist er zugehörig. Man versteht darunter einen Sammelbegriff für die deutschsprachige Minderheit in der Slowakei und der Karpato-Ukraine. Der Begriff wurde von dem Historiker und Ethnologen R. F. Kaindl geprägt und bezieht sich auf den Gebirgszug der Karpaten. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Karpatendeutsche>)

Manche seiner Texte sind auch auf der Homepage des Internationalen Archivs für Heilpädagogik zu finden: <https://archiv-heilpaedagogik.de> Ferdinand Klein ist diesem Archiv immer sehr verbunden geblieben.

Viel Freude bei der Lektüre!

*Prof. i. R. Dr. phil. Dieter Lotz*

## **Geleitwort (B)**

### Gratulation zum 90. Geburtstag von Ferdinand Klein

Am 10. Mai 2024 vollendete Univ. Prof. Dr. Dr. et Prof. h.c. Ferdinand Klein sein 90. Lebensjahr.

Geboren in Schwedler/Švedlár, wurde er im Alter von zehn Jahren aus seinem Heimatort vertrieben. Seit der politischen Veränderungen 1989 lebt er heute zeitweise in Sillein/Žilina oder in Bad Aibling.

Nach Flucht und Vertreibung fand er mit seinen Eltern in Oberfranken eine neue Heimat. Nach dem Besuch der Dorfschule und der Oberrealschule in Bamberg folgte nach dem Abitur das Lehrerstudium und eine Ausbildung in Heil- und Sonderpädagogik. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer und Sonderschuldirektor qualifizierte er sich an den Universitäten in München und Erlangen-Nürnberg weiter, so in Neuropädiatrie und Soziologie, und erwarb 1978 den Titel eines Doktors der Philosophie.

Qualifikationen des Montessori-Diploms und die eines Logotherapeuten schlossen sich bis 1984 an. Die Berufung zum Professor für Sonderpädagogik war eine logische Folge. Zunächst lehrte und forschte er an der Universität Mainz, dann in Ludwigsburg. Von 1992 bis 1994 war er Aufbaudirektor des Instituts für Rehabilitationspädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Nach seiner Emeritierung 1997 war Ferdinand Klein weiterhin als Vortragender bzw. Gastprofessor in Budapest, Posen/Poznań, St. Petersburg, und Brünn/Brno sowie in seiner früheren Heimat in Preßburg/Bratislava und Neutra/Nitra tätig.

2019 verlieh ihm Frank-Walter Steinmeier, Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, das Bundesverdienstkreuzes am Band, das ihm von der bayerischen Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales Kerstin Schreyer im Namen des Bundespräsidenten am 1. August 2019 im Großen Sitzungssaal des Ministeriums in München überreicht wurde.

2013 erhielt Ferdinand Klein die Goldene Ehrennadel der Karpatendeutschen Landsmannschaft für außerordentliche Verdienste. Außerdem ist er

Ehrenvorsitzender der Karpatendeutschen Landsmannschaft Landesverband Bayern e.V. und gehört der Ortsgruppe Schwedler als ein geachtetes Mitglied an. Die Gemeinde Schwedler würdigte seine Arbeit mit der Ehrenbürgerwürde.

Ich gratuliere Herrn Ferdinand Klein herzlich zu seinem Geburtstag und Wünsche ihm weiterhin gute Gesundheit und glückliche Zeit mit seiner Frau Hanka.

Seit seiner Emeritierung (1997) wirkt er im versöhnenden Geist der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“<sup>2</sup> an Universitäten in der Slowakei, in Tschechien, Polen, Ungarn und besonders in seinem Heimatort Schwedler. Er ist bemüht mit Resilienz, mit geistiger Kraft auf gesellschaftliche Diskriminierung, Intoleranz und neonazistische Tendenzen zu antworten.

*Brunhilde Reitmeier-Zwick*  
*Bundsvorsitzende*  
*Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei e.V.*

---

<sup>2</sup> Die Heimatvertriebenen verstehen die Charta als ihr Grundgesetz, dem es um die Schaffung eines geeinten und friedlichen Europas geht, „in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“ (Näheres in Klein 2020).

## Geleitwort (C)

Bereits vor 8 Jahrzehnten, am 8. Mai 1945, ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Der vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselte Krieg brachte Tod und Vernichtung über viele Völker Europas. Zum kollektiven Gedächtnis der Deutschen gehört neben der planmäßigen, systematischen Ermordung der europäischen Juden ebenfalls das Bewusstsein, dass zwischen 1945 und 1949 Millionen Deutsche aus dem Osten ihre Heimat verloren haben. Zwischen diesen waren auch um 120 tausend Karpatendeutsche aus der Slowakei. Dieses Schicksal haben auch die Zipserdeutschen aus Schwedler/Švedlár, einer Gemeinde in der Ostslowakei betroffen. Diese dramatischen Ereignisse prägen auch das Leben von Professor Ferdinand Klein: Mit 10 Jahren musste er seine geliebte Gemeinde Schwedler im Göllnitztal verlassen. Ein Jahr war er mit der Familie auf der Flucht. Diese Kindheitserfahrung haben auch seinen Werdegang als Heilpädagoge geprägt. Seit der Wende ist Professor Ferdinand Klein in breiten Reihen der Karpatendeutschen bekannt. Er ist Mitglied des Karpatendeutschen Vereins der Slowakei. Erfreulich ist, dass er stets an den Veranstaltungen des Vereins teilnimmt. Das ist nicht nur für mich eine wertvolle Möglichkeit zum Gedankenaustausch. Er gehört zu den aktivsten Autoren der einzigen Zeitschrift in deutscher Sprache in der Slowakei, dem monatlich erscheinenden Karpatenblatt. Seine tief fachlich begründeten Beiträge, die auf seinen breiten Erfahrungen als Heilpädagoge basieren, sind für die verbliebene Karpatendeutsche von besonderer Bedeutung. Vor wenigen Jahren schenkte er den Karpatendeutschen die drei Bände ZIPSER TRILOGIE. Er schrieb: *„Sie geben einen lebendigen Einblick in die bewegte Geschichte der Menschen, die seit über 800 Jahren bis 1945 in der Zips lebten: Deutsche, Ungarn und Slowaken. Das Werk möchte darauf aufmerksam machen, was in der Seele und im Herzen der Zipser-Deutschen schlummerte. Geboten ist eine Kultur des Erinnerns, denn der Vertreibung aus der Heimat darf nicht die Vertreibung aus der Geschichte folgen.“*

Professor Klein ist innerlich mehr als drei Jahrzehnte mit der Ortsgruppe Schwedler des Karpatendeutschen Vereins verbunden, die er in unterschiedlichster Weise sehr

wirksam unterstützt. Die Gemeinde Schwedler würdigte seine Arbeit mit der Ehrenbürgerschaft. Seine tiefe Beziehung zu seiner alten Heimatgemeinde hat er deutlich beschrieben: *„Immer dann, wenn ich nach der politischen Wende in Schwedler war, dachte ich besonders an meine Kinderzeit zurück. Wenn möglich, ging ich allein zum Fluss „de Gelenz“ (die Göllnitz) oder auf das Mühlhübel und spürte all dem nach, was ich in Schwedler erlebt habe. Plötzlich tauchen Erinnerungsbilder auf und ich erzähle diese Erlebnisse weiter – mal traurig, mal lustig. Offenbar gehören Trauer und Freude zu unserem Leben. Wer nur von Freude und Erfolg redet, der unterdrückt das erlebte Leid. Leid und Freude sind wohl zwei Seiten der Medaille. Daraus kann etwas Gutes entstehen!“*

Die oben nur stichwortartig erwähnten Schlüsselereignisse im Leben von Professor Ferdinand Klein hat er im vorliegenden Buch zusammengefasst. Die Leser und Leserinnen finden neben lehrreichen Hinweisen sicher auch mehrere Inspirationen.

*Dr. Ondrej Pöss*

*Vorsitzender*

*Karpatendeutscher Verein in der Slowakei e.V.*

# 1 Einleitende Denkanstöße

## ***Vorbemerkungen***

In einer von Angst, Gier und Selbstsucht bedrohten und von Falschinformationen sowie Belanglosigkeiten überfluteten Welt versuche ich den Sinn des Lebens aus meiner eigenen Geschichte heraus zu verstehen und frage: Wer bin ich? Was soll ich mit meinem Leben anfangen? Worin besteht der Sinn meines Lebens? Wenn ich mich wirklich selbst verstehen will, dann nehme ich in der Begegnung mit dem anderen Menschen den Fluss von Körper und Geist wahr. In dieser Begegnung ist die Weisheit des Herzens im Ost-West-Dialog gefragt, die im Gegensatz zum Wissen nicht gelehrt, sondern nur im Leben erfahren und im Geist geschaut werden kann.

Bei diesem Dialog bin ich im Dienst für den anderen Menschen. Ich kann mich im sinnerfüllten dienenden Handeln finden und fühle mich von ihm getragen. Das ist der Weg zu mir selbst und zum anderen Menschen.

## **1.1 Trennende Grenzen überwinden**

An konkreten Beispielen versuche ich zu zeigen<sup>3</sup> wie über die Idee der Heilpädagogik, die weitgehend als inklusive Pädagogik verstanden wird, nachgedacht werden kann. Diese einschließende und ganzmachende Pädagogik steht Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit besonderen Bedürfnissen und Bedarfen hilfreich zur Seite. Dafür hat die UN-Behindertenrechtskonvention<sup>4</sup> die Grundlagen geschaffen und weltweit einen inklusiven Bewusstseinsbildungsprozess in Gang gesetzt. Seit dem 26. 03. 2009 ist die Rechtskonvention in der Bundesrepublik Deutschland rechtsgültig und damit in deutsches Recht umzusetzen (Krenz/Klein 2012, S. 50).<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Der Bedeutungshorizont des Verbs 'zeigen' ist breit gefächert. Ich verstehe das Zeigen als Aufmerksam-Machen, das von der Achtung vor der Person des Kindes geprägt ist und dem bekannten Satz Maria Montessoris folgt: „Hilf mir, es selbst zu tun“!

<sup>4</sup> <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/das-institut/monitoring-stelle-un-brk/die-un-brk>

<sup>5</sup> Im Ratifizierungsverfahren wurde die Konvention wie ein Bundesgesetz behandelt.

Die Rechtskonvention versteht den hilfebedürftigen Menschen als Träger eigener Rechte und möchte seinem körperlich-seelisch-geistiges Wohlbefinden dienen. Die Konvention achtet den Menschen

- als Subjekt und Akteur seiner Entwicklung, ebenso seine Grundbedürfnisse und Grundbedarfe, seine Individualität und Sozialität,
- unterstützt seinen Willen zur Eigenaktivität, sein Selbstwirksamwerden,
- sein sich entwickelndes Verantwortungsbewusstsein für das eigene Recht sowie für das Recht des anderen Menschen und
- seine wachsende Selbstbestimmung in sozialer Abhängigkeit.

Die Rechtskonvention fordert, dass jeder hilfebedürftige Mensch ein Recht auf individuelle Bildung hat, ebenso das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Sie verbietet jede Form der Diskriminierung (Klein 2018, S. 101). Es geht um das Überschreiten der unsichtbaren Grenzen, die Menschen trennen - besonders Menschen mit Behinderung von Menschen ohne Behinderung. Dieses Postulat hatte der russische Psychologe, Kultur- und Sprachwissenschaftler Lev Vygotskij (1896-1934) im Blick. Seine Vision ist der „Heilpädagogik im Ost-West-Dialog gerade im Epochenumbruch“ (Klein 2016a) aufgegeben:

„Möglicherweise ist die Zeit nicht mehr fern,  
dass die Pädagogik es als peinlich empfinden wird,  
von einem defektiven Kind zu sprechen,  
weil das ein Hinweis darauf sein könnte,  
es handle sich um einen unüberwindbaren Mangel der Natur.  
In unseren Händen liegt es, so zu handeln,  
dass das (behinderte) Kind nicht defekt ist.  
Dann wird auch das Wort selbst verschwinden,  
das wahrhafte Zeichen für unseren eigenen Defekt.“  
(zit. n. Klein 2004, S. 27)

## 1.2 Tendenzen der Zeit

### ***Der Andere wird zum Objekt der eigenen Wünsche***

Am Ausgang der Moderne ist der gesamte Bereich der Kultur und Bildung von einem epochalen Wandel erfasst, der zu neuen Anforderungen an die pädagogische Professionalität führt (Speck 2008, S. 23). Die Wissenschaft als Orientierungsinstanz

hat an Ansehen verloren. Ihre abstrakten Theorien greifen nicht mehr hinreichend. Die komplexen Veränderungen in der Wirklichkeit werden als vielfältig vernetzt, unübersichtlich und bedrohlich erlebt.

Wir stehen mitten in Prozessen globaler gesellschaftlicher, sozialer und wirtschaftlicher Umbrüche. Das Gesellschaftsmodell der neoliberalen Marktwirtschaft, das den sozialen Anspruch des Einzelnen nicht mehr hinreichend beachtet, steuert einen radikalen Kurs der Umverteilung zulasten der Menschen, die bereits benachteiligt sind. Besonders Familien mit entwicklungsbeeinträchtigten, kranken und alten Menschen leiden unter der Benachteiligung und Ausgrenzung (Klein 2018, S. 47).

### ***Umbrüche und Entsolidarisierungstendenzen erzeugen bei vielen Menschen Unsicherheit und Angst***

Menschen finden in einer durch Krisen geprägten Zeit keinen ausreichenden Ratgeber mehr und leben in existentieller Angst. Weit verbreitet ist die Angst vor dem Anderen. Noch vor Jahrzehnten hatte man Angst vor einem bestimmten Schuldigen, den man ausmachen und bekämpfen konnte. Heute kann man die Ursachen der Angst nicht mehr dingfest machen und gezielt angehen. Es können verschiedene, miteinander verwobene Ursachen ausfindig gemacht werden. Liegen sie im Beziehungsgeflecht mitten unter uns? Sozialpsychiater sprechen von Menschen mit „Sozialphobie“ und weisen sogar auf eine sich entwickelnde „autistische Gesellschaft“ hin. Sie sehen in der autistischen Beziehungsstörung mit der ihr eigenen Gefühlskälte und Distanz zum anderen Menschen eine Gefahr für die Demokratie, für das Denken in Freiheit, für die Liebe zum Leben (Lempp 2012). Das erkannte bereits 1974 der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm (1900-1980) in seiner sozialgeschichtlichen Studie über die „Anatomie der menschlichen Destruktivität“. Fromm beschreibt den biophilen Menschen und den nekrophilen Menschen:

- Der biophile Mensch pflegt Liebe zum Leben durch Hingabe, Freude und Kreativität.
- Der nekrophile Mensch hat Destruktivität, Mechanik und Technik des Lebens im Blick, die sich in Macht, Gier und Ichbezogenheit äußern.

Bemerkenswert an Fromms Studie ist ihre Aktualität. Fromm warnt vor jenen Menschen, die ihren kühlen und berechnenden Verstand benutzen und das „Herz

verhärten“. Er konstatiert Nekrophilie bei den Menschen, die mit Leidenschaft das Lebendige zerstückeln, die Welt bis ins Letzte genau kontrollieren wollen: „Die Welt des Lebens ist zu einer Welt des ‘Nicht-Lebendigen‘ geworden; Menschen sind zu ‘Nicht-Menschen‘ geworden – eine Welt des Todes“ (Fromm 1974, S. 318).

Im Epochenbruch am Ausgang der Moderne stellt sich der Erziehung diese Frage in aller Schärfe (Klein 2018, S. 8): Hier eine Welt des Lebendigen („eine Schule des Lebens“, wie Korczak sagt), dort eine Welt des Todes („eine Schule des Todes“, wie Korczak sagt).

### **1.3 Bewusstseinsbildung ermöglichen**

Das Reflektieren der folgenden vier Denkanstöße, die in einem inneren Zusammenhang stehen, kann zur Schärfung des praktischen Urteils und der Bewusstseinsbildung für eine Welt des Lebendigen beitragen. Das lag dem Arzt und Reformpädagogen Janusz Korczak am Herzen (Klein 2024, S. 437 ff.).

#### ***(1) Durch intersubjektive Begegnungen der digitalisierten Welt antworten***

Diskurse über das „neue Profil des Menschen“ weisen darauf hin, dass das Ich des Menschen zur Ware zu werden droht. Schon allein durch das Internet hat sich die Definition des Ich verändert. Der Mensch ist nicht mehr nur Person mit ein paar persönlichen Daten, sondern er ist zu einem Datensatz geworden, der durch Firmen wie Facebook und Google im Netz vermarktet wird. Informatiker:innen sprechen vom Computer als Bewusstseinsmaschine, die neue Formen des Erkennens generiert. Doch die hergestellten Zusammenhänge sind keine Sinnzusammenhänge mehr. Sie verfeinern lediglich formale Muster. Die Welt des Internets besagt also, dass der einzelne Mensch für sie nicht bedeutsam ist, sondern nur die große Zahl der Ichs, von denen sie alles wissen muss, damit der Rechner komplexe Leistungsprofile erstellen kann. „Diesseits dieser Welt aber muss ich die Bedeutung, meine Bedeutung, behaupten und unvermindert verteidigen. Andernfalls wird das Ich zur bewusstlosen Ware“ (Graff 2010, S. 14). Und es kommt nicht mehr zu einer intersubjektiven Begegnung, zur resonanzorientierten Begegnung von Mensch-zu-Mensch (Näheres in Eichenberg/Auersperg 2024).

#### ***(2) Intersubjektives Handeln und Erkennen ermöglichen***

Auf dieses Erfahrungsdefizit macht der evolutionäre Humanist und Historiker Yuval Noah Harari (geb. 1976) aufmerksam. Harari erkannte in seinem Weltbestseller „HOMO DEUS. Eine Geschichte von Morgen“ (Harari 2017), dass der Menschheitsentwicklung eine Abkoppelung des Denkens vom Bewusstsein droht, sofern das intersubjektive Begegnen ausgeblendet wird.

Dem Menschen sind intersubjektive Begegnungen zu ermöglichen, die in seinem Bewusstsein, in seinem Gefühl und Herzen verankert sind. Dadurch verändert sich sein Wahrnehmen dahingehend, dass er den technisch zu bewerkstelligen Algorithmus in der Datenverarbeitung überwinden und sich als autonomer Mensch bewusst weiterentwickeln kann. Geboten sind intersubjektives Handeln und Erkennen.

Harari kommt aus mitfühlendem Nachdenken über die grundlegenden Wissenschaften und Glaubensüberzeugungen, die es in der Welt gibt, zur Erkenntnis: Es ist aus ruhiger, ja meditierender Betrachtung des eigenen Lebens geboten den eigenen Weg finden.

### ***(3) Intersubjektives Erkennen und Handeln vertiefen***

Harari widmet sich in seinem zweiten Weltbestseller „21 Lektionen für das 21. Jahrhundert“ (Harari 2023) den drängenden Fragen im Hier und Jetzt. In einfacher und gehaltvoller Sprache besinnt er sich auf das Wesentliche seines Lebens. Aus einfühelndem Nachdenken und Betrachten des eigenen Lebens findet er seinen Weg. Harari fragt: Wie können wir in unserer unübersichtlichen und von bedeutungslosen Informationen überflutenden Welt „moralisch Handeln und was sollen wir unseren Kindern beibringen, da heute Biotechnologie und maschinelles Lernen immer besser werden und die tiefsten Emotionen und Wünsche der Menschen manipulieren“? (ebd., S. 352). Er erkennt aus tief reflektierten Erfahrungen heraus die Werte der Wahrheit, Gleichheit und Freiheit, die für unsere demokratischen Einrichtungen grundlegend und aus der sinnzentrierten Beziehung heraus mit den eigenen Gefühlen zu gestalten sind. Harari ruft zum Handeln auf: „Bitte vermeiden Sie theoretische Fragen [...] und konzentrieren Sie sich auf Fragen, die mit Ihrer tatsächlichen Praxis zu tun haben“ (ebd., S. 413).

Harari sucht aus seinen Lebenserfahrungen heraus den Sinn des Lebens aus seiner eigenen Geschichte heraus zu verstehen und seinen Geist, sein Denken und Handeln, sein Fühlen und Wollen zu begründen, um die Wirklichkeit zu verstehen

und über sie nachzudenken, zu meditieren und um „zu verstehen, was ringsum geschieht, und um sich im Labyrinth des Lebens zurechtzufinden“ (ebd., S. 341). In einer Zeit in der wir von Falschinformationen und Belanglosigkeiten überflutet werden, benötigen Menschen die „Fähigkeit Informationen zu interpretieren, zwischen wichtig und unwichtig zu unterscheiden und vor allem viele Informationsstückchen zu einem umfassenden Bild der Welt zusammensetzen“ (ebd., S. 344).

Harari fragt schließlich „Wer bin ich? Was soll ich mit meinem Leben anfangen? Worin besteht der Sinn meines Lebens?“ (ebd., S. 354) Sein Rat: „Wenn Sie sich wirklich selbst verstehen wollen, sollten Sie sich nicht mit Facebook-Account [...] identifizieren. Stattdessen sollten Sie den tatsächlichen Fluss von Körper und Geist wahrnehmen“ (ebd., S. 396). Das erinnert an den Friedensstifter Franz von Assisi (1181-1226), der als Kind reicher Eltern sein ausschweifendes, privilegiertes Leben aufgab und freiwillig mit „zärtlicher Solidarität“ mit den armen, ausgestoßenen und benachteiligten Menschen lebte. Mit dieser geistigen Haltung, die seinem tiefen Bedürfnis entsprach, fühlte er Dankbarkeit, Freude und Glück. Er lebte in „Verbindung mit der Welt“ in Frieden und im Einklang mit der Natur und den Tieren (Prinz 2023, S. 81). „Sein Sprechen, Denken und Glaube“ waren für ihn eins“ (Prinz 2023, S. 116).

#### ***(4) Liebe zum Leben – die kostbarste Eigenschaft des Menschen***

Für den Heidelberger Psychiater, Philosophen und Pädagogen Thomas Fuchs, der in der humanistischen Tradition Erich Fromms steht<sup>6</sup>, ist die Liebe zum Leben die kostbarste Eigenschaft des Menschen. Den Leistungen des Menschen in den Wissenschaften, der Kunst, des Rechts und der Technik steht die erschreckende Seite gegenüber, nämlich „Hass, Gewalt, Krieg und Destruktion“ (Fuchs 2023, S. 8). Fuchs fragt nach dem Ausweg aus dem Schwanken zwischen Größe und Elend des Menschen und erkennt die Notwendigkeit des Wandels des Menschen, der insbesondere einschließt:

- Verabschiedung von Allmachtsphantasien,
- Selbstbejahung und Demut,
- wirkliche Beziehungen,

---

<sup>6</sup> Thomas Fuchs hat 2023 den Erich Fromm-Preis erhalten. Seine wissenschaftlichen Arbeiten stehen ganz in der Tradition Erich Fromms. Auf seine Rede anlässlich der Verleihung des Preises „Verkörperung und Beziehung. Für einen zeitgemäßen Humanismus“ gehe ich im Folgenden näher ein.

- das Einüben echter Empathie und
- „eigene Einbetten in einen übergreifenden und sinnvollen Zusammenhang“ (ebd., S. 12).

Entscheidend ist das sinnliche Erfahren des anderen Menschen, sein wirkliches Du: sein Blick, seine Stimme, seine leibliche Gegenwart, seine körperliche Ausstrahlungskraft. Diese Zwischenleiblichkeit kann durch die virtuelle Gegenwart des anderen nicht ersetzt werden.

Für Fuchs ist das Bewusstsein einzubetten in einen übergreifenden Sinnzusammenhang. Erich Fromm sprach vom biophilen Menschen, der „Ehrfurcht vor dem Leben“ (Schweitzer) und die Achtung des Anderen pflegt sowie die Einsicht hat: „Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das leben will“ (Klein 2024, S. 440). Für den Urwalddoktor Schweitzer (1875-1965) werden die Menschen der Zukunft die sein, die ihre „Herzen in ihren Gedanken sprechen lassen“ (zit. n. Klein 2024, S. 440).

Ehrfurcht vor dem Leben ist kein Trieb, sondern eine ethische Haltung, eine „leibliche Anwesenheit und Kommunikation und nicht nur ein Austausch von Informationen, wie in der digitalen Welt, sondern [sie] ermöglicht das wache Zuhören mit dem sichtbaren Ausdruck der Aufmerksamkeit, der Erwartung oder der Bestätigung, in dieser resonanten Gegenwart des anderen. [...] Hier können noch ungedachte Gedanken sich formen und es kann Neues entstehen“ (Fuchs 2023, S. 15).

Konvivialität im Sinne eines leiblichen Daseins und Zusammenlebens in der gestalteten Beziehung verkörpert für Fuchs einen „zeitgemäßen Humanismus“. Diese tiefe innere Haltung mündet in die Verantwortung, die „wir füreinander als Menschen und für das Leben insgesamt übernehmen. Dann mag es uns auch gelingen, uns auf der Erde wirklich zu beheimaten. Es wird keine andere Heimat für uns geben“ (ebd., S. 15).

## **1.4 Fazit**

### **1.4.1 Erkenntnis für eine gelingende Praxis**

#### ***Sinnstiftende Orientierung***

Heute sehen sich Sozialwissenschaftler:innen einem Denken verpflichtet, das den Einzelnen nicht mehr als Person beschreibt, sondern als Organisationssystem von Verhaltensweisen, die analysiert, gemessen, geprüft und verrechnet werden können.

In diesen Theoriegebäuden ist nicht mehr der Mensch in seiner Ganzheit das Bezugssystem. Wird er in formale Kategorien aufgelöst und als Summe seiner Einzelfunktionen verstanden, dann wird sein Bedürfnis, nämlich aus seinem inneren Kraftzentrum heraus autonom zu handeln, ignoriert.

Das Funktionieren wurde der erfolgreichen Kommunikations- und Politikwissenschaftlerin Miriam Meckel zum Verhängnis. Sie musste sich wegen Burnout in stationäre Behandlung begeben. Hier wurden ihr die Grenzen des Verhaltens bewusst, nachdem sie für 15 Jahre in die Perfektionsfalle getappt war. Fremdbestimmung, Konkurrenz, Zwänge und Misserfolge führten zu einem Funktionieren. Meckel kam nicht mehr aus ihrer Krankheit heraus. Sie hatte ihre Souveränität über das eigene Leben verloren. Sie fühlte sich entwurzelt und sehnte sich nach einem nicht-entfremdeten Dasein und nach Halt gebenden Beziehungen (Meckel 2010). Die Wissenschaftlerin hatte versäumt, die Frage nach der Sinnggebung des eigenen Daseins, die eigentliche Frage nach sich selbst sowie nach sinnstiftender Lebensorientierung zu stellen. Lebenssinn, der tief im Menschen verwurzelt ist, ist nicht verhandelbar.

### ***Bildung darf nicht ökonomischen Standards folgen***

In seinem Werk „Die Seele des Menschen: Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen“ erkannte bereits der Psychoanalytiker, Philosoph und Sozialpsychologe Erich Fromm, dass Menschen im Zusammenleben nach ökonomischen Gesichtspunkten verwaltet werden, „als ob sie Dinge wären“; dadurch verwandeln sie sich unmerklich „in Dinge, und sie gehorchen den Gesetzen der Dinge. Aber der Mensch ist nicht zum Ding geschaffen; er geht zugrunde, wenn er zum Ding wird. [...] Der homo mechanicus interessiert sich [...] immer weniger für die Anteilnahme am eigentlichen Leben und für die Verantwortung, die darin liegt“ (Fromm 1980, S. 54 ff.).

Die Ökonomisierung dominiert das europäische Bildungswesen, das von einer falsch verstandenen Politik wie ein funktionierender Wirtschaftsbetrieb gesehen wird. Das Bildungssystem kann nicht technokratisch umgesteuert und nach ökonomischem Muster (messbare Leistung, Steigerung der Effizienz) verwaltet und verrechnet werden. Inzwischen wird ein europäischer Qualifikationsrahmen angestrebt, der den kulturellen Fundus des einzelnen Landes negiert. All das deutet auf eine Krise des Menschenbildes hin: Der Mensch wird auf das Bedürfnis nach Konsum reduziert.

Hier scheint durch politische Vorgaben die rasche Ökonomisierung zu einem neuen Denkprinzip und Menschenbild zu werden, was den Sinn wissenschaftlichen Erkenntnisstrebens auf das Verwertbare reduziert. Dem dürfen die Gegenstände der Geistes- und Sozialwissenschaft nicht folgen, denn das Maß liegt im Menschen – und nicht in den Dingen. Geboten ist das Verstehen und Neuverstehen der Erziehungswirklichkeit, die auf ihren Sinngehalt befragt wird und einer grundlegenden Reform bedarf. Die sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung findet auf herausfordernde Gegenwartsfragen keine hinreichenden Antworten. Gerade die pädagogische Praxis erkennt die Notwendigkeit, sich alte Einsichten neu bewusst zu machen, über die eigene Disziplin hinauszuschauen und interdisziplinär zu denken, das vernetzt in das fühlende Erleben eingebunden ist und das Reflektieren einer professionellen Haltung ermöglicht (Barth/Wiehl 2025).

### ***Der Beschleunigung gelassen antworten***

Heute wird von der verwertungsorientierten Wissensgesellschaft gesprochen, in der Begriffe wie Leistungssteigerung und Konkurrenz dominieren, die Selektion erzeugen und den Schwächeren zurückdrängen oder aussondern. Diese Praxis der Starken ist mit Eile verbunden. Es ist das Veloziferische, eine Wortschöpfung Goethes (aus dem Lateinischen ‚velocitas‘ = ‚Eile‘ und dem Italienischen ‚velozifero‘ = ‚Eilwagen‘ oder ‚Eilpost‘), das zum Stigma seiner Zeit wurde. Es zeigt sich heute als Stigma der Gegenwart (Osten 2003). Doktor Faust wollte immer mehr, unterlag Mephisto und musste des Teufels Joch der Eile tragen. Die Antizipation des Schnellen und des Mehr führt zu einer wechselseitigen Steigerung des Beschleunigens. Wer mehr hat, will noch mehr und wer noch mehr hat, vermehrt sein Mehr. Diese Dialektik beschrieb Karl Marx (1818-1883) als die Systematik des Wirtschaftslebens, die in der modernen Forderungs- und Anspruchsgesellschaft präsent ist. Die maßlose Steigerung kann tief in das körperlich-seelisch-geistige Befinden eingreifen und zu Störungen des moralischen Denkens führen. Der Mensch hat durch die Beschleunigung aller Lebensvorgänge seine Geborgenheit verloren, nach der er sich sehnt. Er ist zum Getriebenen geworden. Überforderungen, Entfremdung und Störungen der Psyche sind die Folge. Auffallend sind Ängste und Depressionen, die als Erschöpfung des souveränen Menschen gedeutet werden.

Wie kann der Mensch Geborgenheit (wieder)finden? Erinnert sei an eine Geschichte von Till Eulenspiegel, dem legendären Schelm des 14. Jahrhunderts: Er erzählt von einem Kutscher, der ihm unterwegs begegnete und nach dem schnellsten Weg zur Stadt fragte. Eulenspiegel antwortete: „Wenn Ihr langsam fahrt, dauert es wohl eine halbe Stunde. Fahrt Ihr schnell, so dauert es zwei Stunden.“ „Du Narr“, brüllte der Kutscher und preschte los. Till Eulenspiegel ging ruhig weiter, umrundete die vielen Schlaglöcher. Nach etwa einer Stunde sah er die Kutsche mit gebrochener Achse im Graben liegen (Janssen 2016, S. 168).

Bei diesem erfolgsorientierten Denken geht man davon aus, dass die Bildung des Menschen durch Förderprogramme gesteuert werden kann. Die dominierende Außensteuerung durch Reduzierung auf das Machen gefährdet aber seine Selbstbildung, denn er liefert sich der Außenlenkung aus. Geboten ist ein ruhiges, gelassenes und sinnzentriertes, situationsorientiertes und haltgebendes Handeln, das mit der erlebten Praxis zusammenhängt.

### ***Geboten ist das Beachten des dreifachen Kontaktes***

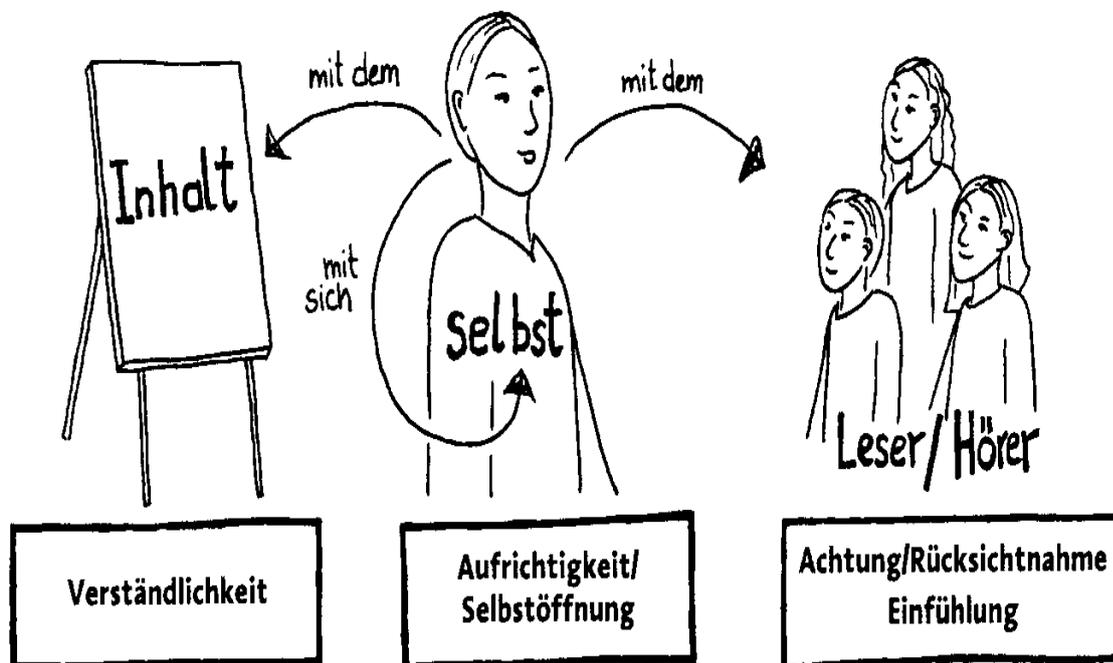
Besonders die seit März 2009 in der Bundesrepublik Deutschland umzusetzende UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen hat einen persönlichen und gesellschaftlichen Bewusstseinsbildungsprozess in Gang gesetzt. Für diesen Bildungsprozess kann das Modell des dreifachen Kontakts

- Kontakt mit sich selbst,
- Kontakt mit dem anderen Menschen und
- Kontakt mit dem Inhalt

eine hilfreiche Orientierung sein, wenn es darum geht die Pädagogik der Achtung im Ost-West-Dialog zu realisieren (siehe Abbildung)<sup>7</sup>:

---

<sup>7</sup> Die Abbildung geht auf die Psychologen und Pädagogen Langer, Schulz von Thun und Tausch zurück (Klein 2015, 14); Zeichnung: Diana Barghaari).



Die Abbildung geht auf den amerikanischen Gesprächstherapeuten Carl Rogers (1902-1987) zurück. Rogers erkannte drei Haltungs-Momente, die für die Beziehungsgestaltung und Entwicklung der eigenen Ressourcen und der Ressourcen des anderen Menschen fördern. Diese Erkenntnis trifft für die Kontakte zwischen den Menschen zu und gewinnt ihre besondere Bedeutung für die kollegiale Zusammenarbeit und Teamarbeit:

- Aufrichtigkeit, Selbstöffnung gegenüber Inhalten und anderen Menschen, Klärung der Inhalte und verständliches Weitergeben;
- Uneingeschränkte Achtung und bedingungsloses Akzeptieren des anderen Menschen;
- Empathie, Einfühlung in die Welt des anderen Menschen, in sein Denken, Fühlen und Wollen.

Diese Haltungs-Momente sind in der Beziehung zwischen Menschen und Inhalten als Ganzes wirksam und lassen sich nur theoretisch trennen. Sie sind grundlegend für jede Situation, in der Menschen sich miteinander austauschen und einander begegnen. Dem ganzheitlichen Handeln das die drei Haltungs-Momente in sich

vereint, liegt ein Menschenbild zugrunde, das die Einzigartigkeit des Menschen bedingungslos achtet. Diese achtsame Haltung zeichnet die Würde der Praxis aus (Näheres in Klein 2018, S. 33).

#### **1.4.2 Erkenntnis für eine qualitative Praxisforschung**

##### ***Dem positivistischen Streben die Stirn bieten***

Wir kennen in den postmodernen Geistes- und Sozialwissenschaften zahlreiche Erkenntnismethoden, die den Herausforderungen der pädagogischen Praxis nicht mehr entsprechen. Sie folgen in ihrem neopositivistischen Streben um Objektivität der Doktrin zur strengen Ableitung der theoretischen Aussagen aus dem Fundament messbarer empirischer Fakten. Dadurch blenden sie schon im Ansatz die qualitative Forschung aus (Majorek 2004, S. 174; Buchka/Brockmann 2024).

Diese Methoden priorisieren das, was für das spätere Weiterkommen nützlich ist und seit der „Bologna-Erklärung von 1999“, der gemeinsamen Erklärung der europäischen Bildungsminister, als Kompetenzförderung gefordert wird: Durch Standardisierung des Wissens und Könnens, müssen schon kleine Kinder verwertbare Kompetenzen erwerben, die sich primär „auf Funktionelles, auf Objektivierbares, Kontrollierbares und Verwertbares im Sinne der Gesellschaft und Wirtschaft“ beziehen (Speck 2014, S. 88).

So wird heute Leistung definiert, die eigentlich eine Maschine besser erzielen kann, als der Mensch. Und das Hauptanliegen der Erziehung, nämlich den Menschen zum Menschen zu bilden und ihm zu einem gelingenden Leben zu verhelfen, bleiben auf der Strecke - und der Weg vom Verwertungs-Blick zum Entwertungs-Blick ist wieder begehbar und bedrohlich geworden.

##### ***Verlorenes unter den Bedingungen der Gegenwart wiedergewinnen***

Geboten ist eine Praxisforschung, die sich einem qualitativen Erkenntnisparadigma verpflichtet weiß und Ideen für das eigene Nachdenken und Handeln im Praxisfeld offenlegt. Durch diesen „Qualitative Research“ kann das, was verloren gegangen ist, wiedergewonnen werden.

Bei diesem Erkenntnisweg wird der abstrakte Begriff, der bei näherem Hinsehen eine Reduktion der Wirklichkeit ist und auf eine Materialisierung des Menschen

hinausläuft, in ein intuitives und vertrauenswürdiges Verstehen des Mitmenschen gewandelt. Dadurch ändert sich die „Erfahrung der Wirklichkeit“ (Speck 2004, S. 83) und jeder kann Bildung pflegen, nämlich die erlebte Wirklichkeit vom Standpunkt des anderen Menschen ansehen. In diesem zwischenmenschlichen Geschehen wird der „Mensch am Du zum Ich“ (Buber, zit. nach Klein 2018, S. 168).

### ***Erfahrungserkenntnis bewusstmachen und Selbstbildung ermöglichen***

Das Hinwenden zur Erfahrung darf nicht als Rückkehr ins Vorwissenschaftliche verstanden werden, denn Erfahrungserkenntnis soll ja selbst zur wissenschaftlichen Erkenntnis werden. Hier erfahren Wissenschaftler und Praktiker das, was wirklich ist, und sie erfahren das, was möglich ist.

Erfahrungserkenntnis ist eine Erkenntnisart, die sich auf Erfahrungen gründet. Darauf hat bereits der bedeutendste Philosoph der Aufklärung Immanuel Kant (1724-1804) in der Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft hingewiesen. Die Erfahrung kommt zu Wort, die nicht gleich verallgemeinert wird. Vielmehr wird die Erfahrung mit eigenen Worten beschrieben und die Begriffe bleiben auf empirische Situationen bezogen. Gerade das Erfahren der eigenen Fehler hält schöpferische Kräfte in Bewegung. Darauf hat Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811), Aufklärer, Philanthrop und Reformpädagoge, in seinem „Erziehungsplan für Erzieher“ hingewiesen: Der Erzieher habe für die Fehler zuallererst den Grund „in sich selbst“ zu suchen. Es gehört zu seinem Beruf, dass er in der Erziehungssituation Fehler macht. Diese kann er aufspüren, wenn er zu seinem Handeln inneren Abstand nimmt.

### ***Zum Handeln inneren Abstand nehmen und professionelle Haltung pflegen***

Das Abstandnehmen zum eigenen Handeln kann gelernt werden. Nicht im Sinne einer ständigen Selbstreflexion, denn dies würde nur unsicher machen und die schöpferischen Kräfte würden erlahmen.

Das pädagogische Handeln ist nach Prinzipien methodisch zu gestalten. Dadurch kann auch den von außen kommenden Ratschlägen, die heute die „Trick-Kunde“ der Ratgeber-Literatur anbietet, entkommen werden, weil die handelnde Erzieherpersönlichkeit ihre Erfahrungen der bewussten Kontrolle durch Prinzipien unterzieht, nach denen sie ihr Handeln methodisiert. Diese Selbstkontrolle ist erlernbar und führt zu einer in der Person verankerten methodischen Haltung (Haltungsmethode) sich selbst gegenüber (Klein 2013a). Sie kann den

„pädagogischen Takt“ (Herbart) pflegen, den Johann Friedrich Herbart (1776-1841), Philosoph, Pädagoge und Psychologe, in die Pädagogik eingeführt hat.

Im Modell des pädagogischen Takts sind die Prinzipien der Erziehung nicht mehr allein der Regent der Praxis. Die Regentenaufgabe hat die im Gewissen verankerte pädagogische Verantwortung, die sich durch wechselseitige Kontrolle von Prinzipien und Praxiserfahrungen ausbildet. Diese Kontrolle kann die inklusionsorientiert pädagogische Fachkraft üben: Sie kann überlegen, prüfen, abwägen - und dann entscheiden.

Durch diese Selbstreflexion erlebt sie sich als lernende Person und entdeckt neue Wege. Sie bewegt sich auf noch Unbekanntes zu und überwindet dadurch die alltägliche Routine. Ihr Denken bleibt auf empirische Situationen bezogen. Genau das hatte Herbart im Modell des „pädagogischen Takts“ im Blick: Durch das wechselseitige Verknüpfen von Prinzipien und Praxis bilden sich Dispositionen für ein möglichst situationsgerechtes Gestalten der pädagogischen Situation.

Hier werden Wissen und Können in der Auseinandersetzung mit theoretischen Fragen und praktischen Problemstellungen zur pädagogischen Haltungskompetenz erweitert und die Beziehungsgestaltung kann in ihren tiefer liegenden Zusammenhängen erfahren und erprobt werden.

- Inklusive Praxis geht von Erfahrungen aus und achtet den pädagogischen Takt, die wechselseitige Kontrolle von Prinzip und Erfahrung. Hier werden neues Wissen und Können für die Praxis generiert und es bildet sich eine in der Person verankerte Haltung aus. Diese Haltungskompetenz beachtet auch die zunehmende Pluralisierung der Lebenswelten und den sozialen Wandel.
- Durch die wechselseitige Kontrolle von Prinzip und Erfahrung wandelt sich die Pädagogik als Technik in eine Erziehungskunst der gemeinsamen Gestaltung des Daseins. Hier wird der „einfühlsame Dialog“ zur bewegenden geistigen (spirituellen) Kraft. Und das Objektivitätsdenken verändert sich hin zur Bewusstseinskultur. Darauf weist die UN-Behindertenrechtskonvention ganz zentral hin. Das hatte bereits der amerikanische Philosoph, Sozialwissenschaftler und Reformpädagoge John Dewey (1859-1952) im Blick. Dewey sah in den gemeinsam geteilten Erfahrungen der Lehrenden und Lernenden aller Bildungsstätten eine Stärkung der Demokratie als Lebensform – keinesfalls nur als Regierungsform (Klein 2016b). Die Realisierung dieser

Idee ist der Lebenspraxis und inklusiven Handlungswissenschaft aufgegeben (Klein 2018, S. 32). Darauf weisen Armin Krenz (2025) für die Früh- und Elementarpädagogik, Maximilian Buchka und Michael Brockmann für die Schulpädagogik (Buchka/Brockmann 2024), Ulrike Barth und Angelika Wiehl (Barth/Wiehl 2023) für das phänomenologisch-reflexive Denken hin. Die drei aktuellen Studien zeigen eine ethisch fundierte professionelle Haltung. Sie dienen der pädagogischen Wende und ermöglichen ein Rückbesinnen auf das Erziehen als Kernaufgabe der inklusionspädagogischen Arbeit in herausfordernden Zeiten.

Die auf diese Weise sich bildende Persönlichkeit wächst mit konkreten Erfahrungen des Erfolgs und Misserfolgs, der Freude und des Leids, in die „Verantwortung im heilpädagogischen Helfen“ (Moor 1936). Im Einsatz für die konkrete Hilfe vollzieht sich jene innere Reifung, die die Bedingungen der pädagogischen Situation sensibel erfasst, die eigenen Wirkungen auf den Menschen reflektiert und zugleich fähig ist, den inneren Abstand von sich selbst zu wahren und Distanz zu pflegen. Distanz ist notwendig, um den Begegnungs- und Erziehungsprozess und die Stabilität der eigenen Persönlichkeit nicht zu gefährden.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Auf diese rückwärtsgewandten zukunftsweisenden inklusionspädagogischen Grundfragen versuchte ich in Büchern, Zeitschriften und Vorträgen aufmerksam zu machen, die ich 2021 Doc. Mgr. Jozef Tancer, PhD (Philosophische Fakultät der Comenius-Universität Bratislava, 811 02 Bratislava, E-Mail: [jozef.tancer@uniba.sk](mailto:jozef.tancer@uniba.sk)) übergeben habe. Außerdem ist an Studien zu erinnern, die mein Wirken reflektieren und in der Präsenzbibliothek des Internationalen Archivs für Heilpädagogik vorhanden sind:

- *Karolita Czeszak*: Ferdinand Klein – Initiativen in der Geistigbehindertenpädagogik. Köln 1992: Erziehungswissenschaftlich-Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln.
- *Harry Bergeest, Ines Budnik, Ricarda Hübner, Tatjana Kolberg* (Hrsg.): Rehabilitationspädagogik in Sachsen-Anhalt. Festschrift für Ferdinand Klein. Halle 1994: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Rehabilitationspädagogik, Franckesche Stiftungen.

## **2 Als Erzieher und Heilpädagoge unterwegs**

### **2.1 Im Strom der Zeit**

#### ***Kinder- und Jugendzeit***

Als 1944 meine Eltern und ich als 10-jähriges Kind aus meinem geliebten Dorf Schwedler vertrieben wurden, waren wir heimatlos .... ein Jahr Flucht folgte. Wir konnten unser Leben noch retten. Mein Vater, ein geschätzter Schneidermeister, starb an den Folgen des 1. Weltkrieges. Meine Mutter war sehr arm, ich musste in den Ferien arbeiten.

Mit 18 Jahren führte mich der Weg in die Heil- und Pflegeanstalt Bruckberg bei Ansbach, eine Einrichtung der bayerischen Diakonie Neuendettelsau. Dort betreute ich in den Sommerferien eine heterogene Gruppe mit 18 schwer-  
mehrfachbehinderten Erwachsenen, die zum Teil erheblich traumatisiert und psychisch beeinträchtigt waren. Diese Menschen hatte mir der Anstaltsleiter anvertraut, und sein Vertrauen wollte ich nicht enttäuschen. Ich machte prägende pflegerische und erzieherische Erfahrungen: Mit diesen Menschen lebte ich einen Monat lang Tag und Nacht zusammen und versuchte mich auf jeden einzelnen einzustellen. Ich war bemüht, den vielen, oft völlig überraschenden problematischen Situationen möglichst situationsgerecht zu begegnen. Dabei lernte ich ihre liebenswürdigen Seiten, aber auch ihre weniger guten näher kennen. Ich versuchte mich von der oft schwierigen Pflege- und Erziehungssituation zu distanzieren und aus ihr etwas Positives herauszufiltern und zum Guten zu wandeln. Gespräche mit anderen Betreuern waren hilfreich.

Mich ermutigte das Handeln der Diakonissinnen, die mir mit einem bejahenden Lächeln begegneten und trotz ihres hohen Alters unermüdlich arbeiteten. Ihr von Herzen kommender pflegepädagogischer Dienst motivierte mich. Inzwischen ist die Pflegepädagogik ein interdisziplinäres Forschungs- und Studiengebiet geworden.

#### ***Als Erzieher mit dem „Proletariat auf kleinen Füßen“ (Korczak) unterwegs***

Schon als Lehrer der einklassigen Dorfschule in Pommer<sup>9</sup> (Landkreis Forchheim) und später als Leiter der Erlanger Lebenshilfe-Schule und des 2-jährigen Lehrgangs für heilpädagogische Fachkräfte<sup>10</sup> im Regierungsbezirk Oberfranken, entdeckte ich die Pädagogik Janusz Korczaks in einer Zeit, in der die im Reichsschulpflichtgesetz vom 6. Juli 1938 getroffene Abgrenzung noch galt: Kinder mit geistiger Behinderung waren per Gesetz schulbildungsunfähig.<sup>11</sup> Ihr Grundrecht auf Bildung musste erkämpft werden. Erst der zivile Ungehorsam, nämlich die Initiative von Eltern und Fachleuten, wies die politisch Verantwortlichen auf die ungeheuerlichen Versäumnisse hin: Wir nahmen die schulbefreiten Kinder ohne hinreichend gesetzliche Grundlage in die Bildungseinrichtung auf und ließen unser Handeln nicht von politischen Rahmenbedingungen bestimmen, sondern von Entscheidungen, die wir mit unserem Gewissen verantworten konnten. Wir hatten der Schulpolitik gezeigt, dass den Kindern großes Unrecht geschah.

In den Schulkonferenzen dachten wir über Korczaks Satz nach: „Wer nicht in einer Schule für geistig behinderte, taubstumme oder blinde Kinder gelernt hat, Geduld und die Grundlagen der Didaktik zu üben, der wird niemals ein richtiger Lehrer werden können“ (Klein 1982, S. 162). Für diese Kinder trifft in besonderer Weise zu, dass sie aus der Tiefe ihres Herzens fühlen und empfinden. Ab 1980 bewegte ich mich mit polnischen Freunden auf – teils steinigen Wegen – auf Korczaks Spuren in Warschau und Posen.<sup>12</sup>

1992 wurde ich zum Aufbaudirektor des Instituts für Rehabilitationspädagogik an der Universität Halle-Wittenberg berufen. Meine Arbeit drohte zu scheitern. Korczaks Ghetto-Tagebuch (Korczak 1992) schenkte mir Halt, Gelassenheit und Heiterkeit.

### ***Grundlegendes Motiv: Janusz Korczaks Menschlichkeit***

---

9 Fünf Jahre lang hatte ich jeden Schultag für über 30 Schüler- und Schülerinnen der Jahrgänge 1 bis 8 den Unterricht vorzubereiten und zu gestalten.

10 Diese Mitarbeiter bezeichnete die bayerische Staatsregierung „heilpädagogische Unterrichtshilfen“; es waren in der Regel Erzieherinnen oder Sozialpädagoginnen.

11 Die Schulpflicht für Schülerinnen und Schüler mit *schweren Behinderungen* wurde erst 1978 eingeführt; in den ostdeutschen Bundesländern erst 1990.

12 Bereits während meiner Tätigkeit an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz ermöglichte ich dem polnischen Humanisten und Psychologen Kazimierz Obuchowski eine 1-semesterige ..Gastprofessur (siehe auch: [https://pl.wikipedia.org/wiki/Kazimierz\\_Obuchowski](https://pl.wikipedia.org/wiki/Kazimierz_Obuchowski)).

Im Erinnerungsbuch an Janusz Korczaks 80. Todestag stellte ich heraus, dass Erziehungswissenschaftler:innen bescheidener werden sollten (Klein 2022, S. 28). Doch wir beobachten in Fachbüchern das Gegenteil, nämlich einen Stil von Expert:innen, der mit großen und eindrucksvollen Worten Sicherheit vermitteln will. Dieser Stil zerstört aber den gesunden Menschenverstand. Darauf weist der Erkenntnistheoretiker Karl Popper (1902–1994) hin, denn Praxis und Wissenschaft sind seit eh und jäh darum bemüht „die Wahrheit zu suchen und nicht die Sicherheitssuche“ (Popper 1994, S. 113). Um diese Wahrheitssuche geht es dem Arzt und Reformpädagogen Janusz Korczak (Näheres in Klein 2022). Schon seit Kindheit tut er Gutes und entdeckt das Gute in Mitmenschen. Korczaks Güte, Weisheit und tiefes Interesse am anderen Menschen, das gerade die Schattenseiten menschlichen Verhaltens wahrnimmt und daraus die Liebe zum Nächsten entwickelt, leuchtet wie ein Symbol der Menschlichkeit. Sein elementares Interesse am Menschen kann der Ausgangspunkt für weitreichende Einsichten sein – nicht nur zum Thema Pädagogik, sondern auch zur Frage der Bedingung des Menschseins und der Zukunft des Menschen. Korczak erkennt das Gute im Menschen über alle Gräben hinweg. Seine Handlungsethik verstehe ich als Kulturimpuls für die Politik.

Korczak will seine Idee retten. Er hat die Sache des Kindes und damit die Zukunft des Menschen und der Menschheit zu seiner Sache gemacht. Mit dem polnischen Korczak-Forscher Aleksander Lewin, der von 1937 bis 1939 Erzieher im Warschauer Waisenhaus Dom Sierot war, ist herauszustellen: Korczak hat sein Programm aus dem Jahre 1929 nicht aus den Augen verloren: „Von der Selbstverwaltung der Kinder zu den Parlamenten der Welt“ (Lewin 1998, S. 142). Korczak weiß sich der Demokratie als Lebensform verpflichtet. Er achtet Kinder und Erwachsene als zwei gleichwertige Seiten im Erziehungs- und Bildungsprozess.



Janusz Korczak, Stefania Wilczyńska und ihre 200 Kinder<sup>13</sup>

© Ferdinand Klein

## 2.2 Selbstverständnis der Heilpädagogik im europäischen Bildungsraum

In seinen moralischen Schriften spricht der Humanist Umberto Eco (1932-2016) davon, dass er durch die Kraft des Wortes "Freiheit" neu geboren wurde. „Wir müssen wachsam bleiben, damit der Sinn dieser Worte nicht wieder in Vergessenheit gerät. Der Ur-Faschismus ist immer noch um uns, manchmal in gutbürgerlich-ziviler Kleidung [...] Das Leben ist nicht so einfach. Der Ur-Faschismus kann in den unschuldigsten Gewändern daherkommen. Es ist unsere Pflicht, ihn zu entlarven und mit dem Finger auf jede seiner neuen Formen zu zeigen – jeden Tag,

---

<sup>13</sup> Die Kohlezeichnung von Itzhak Belfer (1923-2021), ehemals Kind in Korczaks Waisenhaus und ...Maler des Holocaust, zeigt Janusz Korczak, seine Mitarbeiterin Stefania Wilczyńska und ihre 200 ... Kinder auf dem Weg in das Vernichtungslager Treblinka am 5. August 1942. Das aussagekräftige ... Bild (100 cm x 70 cm) hat der Autor 1993 erworben. Er schenkte es am 26. 03. 1999 der Schule für ... Erziehungshilfe der Paulinenpflege in Kirchheim (beim Hungerbrünnele 14, 73230 Kirchheim) anlässlich der feierlichen Namensgebung „Janusz-Korczak-Schule“.

überall in der Welt. [...] Freiheit und Befreiung sind eine niemals endende Aufgabe. Unser Motto muss heißen: 'Nicht vergessen!'" (Eco 2000, S. 67).

Heilpädagogik hat auch ein politisches Mandat: Weil der Ur-Faschismus gerade heute wieder den Humanismus in seiner Substanz bedroht, stellt sich der inklusiven Pädagogik die Aufgabe, die Achtung des Anderen in Freiheit und Verantwortung öffentlich bewusst zu machen. Denn ohne das achtsame Miteinander, auch im Streit mit dem vernünftigen Argument, gelingt kein demokratischer Prozess in der westlichen Kultur, die nach meiner Überzeugung die Fähigkeit entwickelt hat, ihre eigenen oft widersprüchlichen Bedingungen freimütig offen zu legen.

Bei diesem Prozess spielt die inklusive Pädagogik an vorderster Stelle mit. Sie kann den Ur-Faschismus durch ihre sinnzentrierte Praxis entlarven, die sich durch eine „gemeinsame Daseinsgestaltung als gemeinsamer Gestaltungsprozess vollzieht“ (Kobi 2004, S. 74). Das zeigen bereits die Anfänge der Heilpädagogik. Einige Aspekte der heilpädagogischen Bewegung sind hervorzuheben (Klein 2015, S. 77).

### ***Von der gegebenen zur aufgegebenen Heilpädagogik***

\*

Prähistorischen Forschungen zufolge gab es schon in den vorchristlichen Kulturen verschiedene Formen des sozialen Umgangs mit körperlich und gesundheitlich beeinträchtigten Menschen. Sie blieben Teil des Ganzen. In ihrer Not bekamen sie Beistand und Hilfe. Mitmenschliches Beistehen ist ein zentraler Bestandteil jeder Kultur (Klein 2017, S. 13 f.).

\*

In neuerer Zeit hat Johann Amos Comenius (1592–1670) das Lehrbuch „Didactica Magna“ (Große Didaktik) geschrieben und den Begriff „remedium“ (Heilmittel) eingeführt. Er bezog den Begriff auf Menschen, die heute als geistig behindert und lernbehindert bezeichnet werden, ebenso auf blinde, taube und „auf Menschen ohne Hände“. Nach seiner allumfassenden Pädagogik sind alle Menschen lernfähig, denn immer „ist ein Eingang zu der vernünftigen Seele vorhanden“. Durch „heilende Erziehung“ muss in jeden Menschen „ein Licht hineingetragen werden“. Noch heute weist der englische Begriff „remedial education“ auf den alle Menschen mit Beeinträchtigungen umfassenden pädagogischen Ursprung hin. Comenius ging es um die Bildung des Menschen zur Menschlichkeit in der Gemeinschaft.

Der Begriff Heilpädagogik wurde 1861 von den Pädagogen Johann Daniel Georgens (1823–1886) und Heinrich Marianus Deinhardt (1821–1880) in den wissenschaftlichen und praktischen Sprachgebrauch eingeführt. Sie gründeten in Baden bei Wien die „Heilpflege- und Erziehanstalt für geistes- und körperschwache Kinder“, genannt Levana, nach Jean Paul Friedrich Richters (1763–1825) Buch „Levana oder Erziehlehre“. Levana („die sich Erhebende/Aufhebende“) war eine Beschützerin der Neugeborenen. Das Levare bezieht sich auf den römischen Pater familias, der ein neugeborenes Kind aufheben musste, um es als seines anzuerkennen. Mit diesem Akt war auch das Lebensrecht des Kindes gesichert. Darum beteten römische Mütter zur Göttin Levana, die dieses Aufheben beim Vater bewirken sollte.

Georgens und Deinhardt sprachen vom Recht auf Erziehung für alle Kinder. Dieses Recht realisierten sie durch die Aufnahme in ihre Einrichtung, die sie als Teil des gesamten Erziehungssystems verstanden. Die beiden Levana-Pädagogen wirkten im Geist der Humanität. Ihr Motiv war das uneingeschränkte Ja zu jedem Kind.

Allerdings ging Deinhardt sehr wohl auch von der Bildungsunfähigkeit bestimmter Kinder aus.

Sie verstanden das im Denken oder Verhalten, in den Bewegungs- oder Sinnesfunktionen beeinträchtigte Kind als Rechtssubjekt. Es ging ihnen um ein verfeinertes und gründliches pädagogisches Handeln, um Abwandlungen der Erziehung. Denn wo Sinne fehlen oder beeinträchtigt sind, der Wille zum Lernen, das Lern- oder Sozialverhalten nicht oder nicht hinreichend ausgebildet sind, da muss die heilpädagogische Kunst umso größer sein. Ihr Programm umfasste die Erziehung von körper- und geistesschwachen Kindern zusammen mit gesunden und vollsinnigen Kindern. Sie waren die ersten Pädagogen, die inklusive Erziehung begründeten.

Georgens und Deinhardt verstanden die pädagogische Praxis als Zwischengebiet, das zwischen Medizin und Pädagogik angesiedelt ist und wollten eine „Doppelwirkung“ erreichen: Medizinische Behandlung und pädagogische Hilfe ergänzten einander. Arzt und Erzieher suchten gemeinsam nach Wegen der Gesunderziehung, sie lernten bei dieser interdisziplinären Praxis ihre eigenen Grenzen zu erkennen und auszuweiten. Der Kompetenztransfer ermöglichte ihnen das einzelne Kind besser zu verstehen und ihr pädagogisch-therapeutisches Handeln bewusster und situationsgerechter zu gestalten.

Diesem Handeln versuchten der Kinderneurologe Gerhard Neuhäuser (geb. 1936) und ich in der Erlanger Lebenshilfe zu entsprechen und führten den Begriff „therapeutische Erziehung“ ein (Neuhäuser/Klein 2019, S. 11). Zusammen mit Eltern, pädagogischen und therapeutischen Mitarbeitern konnten wir in den wöchentlichen Beratungsstunden in der Erlanger Lebenshilfe kontinuierlich Erfahrungen sammeln: Medizinisch-therapeutische und pädagogisch-psychologische Erwägungen gingen ineinander über und stärkten die individuelle fachliche Handlungskompetenz. Bei dieser interdisziplinären Kooperation ging keine Kompetenz verloren.

Auch wenn unsere Professionalität verständlichen Elternwünschen nicht immer unmittelbar gerecht werden konnte, waren wir um gemeinsame Lösungen bemüht. Bei Kindern mit fortschreitenden und zum Tod führenden Erkrankungen war die ethische Verbindlichkeit ärztlich-pädagogischen Denkens und Handelns besonders gefordert.

Wir sprachen von ärztlich-erzieherischer oder erzieherisch-ärztlicher Praxis, um eine jeweils unterschiedliche Gewichtung zum Ausdruck zu bringen. Interdisziplinäre Hilfe als therapeutische Erziehung soll medizinische Erkenntnisse im Bereich der Diagnostik und Therapie in die Praxis einbeziehen und der Entwicklung des Kindes dienen.

Der Begriff „therapeutische Erziehung“ ist aus der Praxis historisch hergeleitet und begründet. Das integrale therapeutisch-erzieherische Helfen soll eine weitreichende Unterstützung zur Inklusion sein, Partizipation und Teilhabe stärken und Ausgrenzung verhindern. Damit wird der UN-Behindertenrechtskonvention entsprochen, die „für alle Bürger ein Leitbild moderner Sozialpolitik und ein verbindlicher Handlungsrahmen für die Praxis sein will.“ (Klein 2018, S. 14 f.)

Dieser Dienst an einer gemeinsamen Aufgabe des

- Arztes und Therapeuten,
- Heilpädagogen und pädagogischen Mitarbeiters

öffnet den eigenen Blick und überwindet die Enge fachlichen Denkens und Handelns zum Wohle des Kindes, das in der Begegnung von Mensch-zu-Mensch nicht mehr als Objekt wahrgenommen werden kann. Der Ursprung des Wortes Therapie verweist auf das griechische Verbum „therapeuein“ (dienen, Dienst tun, pflegen, besorgen). Auch Pädagogik ist ihrem Ursprung nach Dienst am Kind, der oft im Laufe der Geschichte zu einer „Herrschaftspädagogik“ verkümmerte (Sünkel 1994, S. 16).

\*

Aus dem Bedürfnis der Praxis ist der erste universitäre Lehrstuhl für Heilpädagogik hervorgegangen. Verschiedene Schweizer Verbände, die sich um Menschen mit Behinderung kümmerten, gründeten 1920 in Zürich den Zweckverband „Heilpädagogisches Seminar“ – eine Aus- und Weiterbildungsstätte für pädagogisch Fachkräfte. Heute ist das Züricher „Heilpädagogische Seminar“ eine moderne und differenziert ausgebaute Bildungsstätte für pädagogische und therapeutische Fachkräfte. Nach langen Verhandlungen erhielt Heinrich Hanselmann (1885-1960) 1931 die erste Professur für Heilpädagogik im deutschsprachigen Raum. In gleicher Weise wie Hanselmann war sein Nachfolger Paul Moor (1899-1977) mit der heilpädagogischen Praxis eng verbunden.

Hanselmann und Moor nahmen an den rhythmisch-musikalischen Übungsstunden aktiv teil, die Mimi Scheiblauer (1891-1968) im Erziehungsheim Albisbrunn-Zürich mit schwierigen Kindern und Jugendlichen durchführte. Sie konnte mit ihrer „Scheiblauer-Rhythmik“ überzeugend zeigen, dass es kein bildungsunfähiges Kind gibt. (Klein 2012, S. 149 ff.)

Die beiden Wissenschaftler standen mit beiden Beinen in der Praxis. Sie waren bemüht den entwicklungsbeeinträchtigten Menschen in seiner integren Ganzheit zu verstehen und Wege des pädagogischen Helfens zu suchen. Die Individualität des Menschen mit Beeinträchtigung stand im Zentrum ihres Wahrnehmens und Verstehens, Handelns und Denkens. Bei dieser ganzheitlichen Betrachtung wurden die Schwierigkeiten und Auffälligkeiten als nachgeordnete Erscheinungen gesehen.

\*

Paul Moor ging in seiner Dissertation „Die Verantwortung im heilpädagogischen Helfen“ (Moor 1936) von weiteren Erfahrungen aus, die er als Erzieher in einem Heim für Kinder mit Entwicklungsbeeinträchtigungen in der Mark Brandenburg machte. Das Nazi-Regime strich die Mittel für das Kinderheim und zwang ihn zur Rückkehr in die Schweiz. Moor fragte auf dem Hintergrund der von den Verhältnissen der Zeit diktierten enttäuschenden Erfahrungen nach der pädagogischen Verantwortung für den beeinträchtigten Menschen. Durch unvoreingenommene Teilnahme am wirklichen Leiden des Anderen gewinnt er einen Standpunkt, der vom Anderen ausgeht. Er fühlt sich von der Lebenssituation des Anderen angesprochen und zur Hilfe aufgerufen, steht dem Anderen bei, leistet ihm

Beistand im wahrsten Sinne des Wortes. Er ist in der helfenden Verantwortung für den Nächsten.

Moors Wahrnehmen und Verstehen möchte dem Subjekt seine eigene Entscheidung ermöglichen und ihm bei der Selbstausbildung seiner Kräfte, beim „schöpferischen Schaffen“ behilflich sein. „Insbesondere erlaubt Verantwortung im Helfen nicht, sich auf irgendeine psychologische Schule und deren Methoden festzulegen, sondern verlangt, dass sämtliche möglichen Aspekte zugleich in Betracht gezogen werden, damit ihre Einseitigkeiten sich gegenseitig beschränken können“ (Moor 1936, S. 114). Mit dieser Haltung wird das technische Behandeln des Menschen mit Behinderung überwunden. Er darf nicht der Ideologie eines Kosten-Nutzen-Denkens geopfert werden. Geschieht dies dennoch, dann wird er nicht mehr gebildet, sondern zum Objekt eines unpersönlichen technischen Behandelns. Und das heilpädagogische Handeln wird dann zum Machen, das für die eigentliche Frage der Bildung blind geworden ist.

Der andere Mensch nimmt die Fachkraft in die Pflicht des Helfens – ohne Voreingenommenheit und Vorurteil, aber mit „verschärfter Selbstkritik“. Der Sinn des heilpädagogischen Helfens liegt darin, dem hilfebedürftigen Menschen zu dienen und ihm durch Unterstützen, Beistehen und Ermutigen sein erschwertes Leben zu erleichtern. Das tieferliegende Motiv des verantwortlichen Helfens liegt in der Idee der Humanität (Mensch ist Mensch, jeder Mensch ist einmalig, einzigartig und ein gleichwertiges Rechtssubjekt) und in der Idee der Caritas (Liebe zum Nächsten) begründet. Beide Ideen vereinigen sich in der Solidaritätsidee, die ein solidarisches Handeln mit Behinderten, Beeinträchtigten und Vernachlässigten einfordert und den demokratischen Staat zur individuellen Hilfe verpflichtet (Klein/Meinertz/Kausen 1999, S. 16).

Die wichtigste pädagogische Frage ist nicht die Ausbildung der Kompetenzen, sondern die Selbstbildung der Erzieherpersönlichkeit. Sie fragt: Wie muss ich sein, um das Sein des Menschen mit besonderem Förderbedarf zu erkennen und mit ihm seinen „inneren Halt“ (Moor) in der Gemeinschaft mit anderen Menschen aufzubauen? Der Aufbau der haltgebenden inneren Kraft für ein gemeinsames Leben und Lernen ist der Heilpädagogik aufgegeben. Diese inklusive Pädagogik hat dem einzigartigen und einmaligen Menschen sein Leben und Lernen zu ermöglichen, das für ihn bestimmt und ihm nach der „sittlich-religiösen Idee“ verheißen ist. Es geht

um ein phänomenologisch-reflexives Denken und einführendes Handeln (Näheres in Barth/Wiehl 2023).

\*

Als Grundorientierung für die pädagogische Arbeit nannte Paul Moor drei Regeln, die für die Integrations- und Inklusionspädagogik bedeutsam geblieben sind. Es müssen stets mehr Gesichtspunkte bedacht, miteinander in Beziehung gebracht werden und dabei ist vertiefter, genauer und sorgfältiger zu überlegen, zu planen und zu handeln (Klein/Meinertz/Kausen 1999, S. 19). Die drei heilpädagogischen Grundregeln lauten:

1. *„Wir müssen das Kind verstehen, bevor wir es erziehen.* - Daraus ergibt sich in jeder pädagogischen Situation immer wieder von Neuem die Frage: Wie kommen wir dazu, wie lernen wir es, das entwicklungsgehemmte Kind auch zu verstehen? Wir sagen kurz: Der Behandlung des Kindes hat seiner Erfassung vorauszugehen.
2. *Wo immer ein Kind versagt, haben wir nicht zu fragen: Was tut man dagegen? – Pädagogisch wichtiger ist die Frage: Was tut man dafür? –* nämlich für das, was werden sollte und werden könnte. - Damit ist zum Ausdruck gebracht, dass die Behandlung, welche der Erfassung folgt, nicht einfach ein Heilen des vorliegenden Fehlers ist, sondern ein Aufbau des Fehlenden, dass die Behandlung des entwicklungsgehemmten Kindes nicht eine Therapie ist, sondern Erziehung.
3. *Wir haben nie nur das entwicklungsgehemmte Kind als solches zu erziehen, sondern immer auch seine Umgebung.* - Sie leidet am Leiden des Kindes und kommt damit meistens nicht zurecht; wodurch das Leiden des Kindes vergrößert wird. Anders ausgedrückt: Es ist nie nur das Kind, sondern es sind immer auch seine Erzieher zu erziehen. Niemand aber kann den Erzieher erziehen als er selbst. Darum muss alles Reden von der Erziehung des entwicklungsgehemmten Kindes immer und in allem zugleich ein Appell an die Selbsterziehung des Erziehers sein“ (zit. n. Klein 2017, S. 16).

Der Selbsterziehung des Erziehers widmet Paul Moor das abschließende Kapitel seines heilpädagogischen Grundlagenwerkes „Ein pädagogisches Lehrbuch“ (Moor 1999).

## 2.3 Auf dem Weg zur Heilpädagogik als inklusive Praxis

### **Einführende Gedanken**

Im Vorwort der Schrift zu meinem 70. Geburtstag „Beiträge zu einer Pädagogik der Achtung“ führen die Herausgeber Hartmut Sautter, Ursula Stinkes und Rainer Trost (2004, 7 f.) an: „1934 in Schwedler in der Ostslowakei geboren, besuchte Ferdinand Klein die dortige Volksschule, bis die Zeitwirren 1944 seine Familie zur Flucht zwangen. [...] Nach Abitur und Ausbildung zum Volksschullehrer am Institut für Lehrerbildung in Bamberg und der Zeit als Lehramtsanwärter war er vier Jahre an einer einklassigen Landschule tätig, ehe er die Sonderschullehrerausbildung in München absolvierte. Es folgten eine Tätigkeit als Sonderschullehrer und dann als Sonderschulrektor einer neu aufzubauenden Schule für Geistigbehinderte. Parallel widmet sich Ferdinand Klein weiter dem Studium der Pädagogik, Psychologie, Philosophie und Neuropädiatrie; mit der Promotion bei Wolfgang Sünkel in Erlangen [...] fanden diese Studien ihren äußeren Niederschlag. Kurz darauf wechselte er an die Universität Würzburg, wo er neben einer Lehrauftragstätigkeit an der Universität München schon in den Jahren 1971 bis 1975 als Lehrbeauftragter gewirkt hatte. Zwei Jahre später - 1982 - wurde Ferdinand Klein an die Universität Mainz auf eine Professur für Geistigbehindertenpädagogik berufen. Von 1968 bis 1986 setzte er sich ehrenamtlich auf Kreis-, Landes- und Bundesebene für die 'Lebenshilfe für geistig Behinderte' ein. 1990 folgte er einem Ruf an die Fakultät für Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg mit Sitz in Reutlingen, wo er bis zur Ruhesetzung 1997 die Professur für Geistigbehindertenpädagogik innehatte.

In diese Zeit fiel von 1992 bis 1994 sein engagierter Einsatz beim Wiederaufbau und Ausbau des Instituts für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als Beauftragter des dortigen Senats, nachdem ihn ein Hilferuf von Mitarbeiterinnen des fast verwaisten Instituts erreicht hatte. Wieder zurück in Reutlingen blieb er der Arbeit für die neuen Bundesländer beratend und mit Lehraufträgen an den Universitäten Halle und Erfurt treu; seit seiner Ruhesetzung erweitert er dieses Engagement auf die osteuropäischen Länder Polen, Tschechien, Ungarn und insbesondere in Form einer bis heute andauernden Gastprofessur auf die Slowakei, der er durch seine Biografie in besonderer Weise verbunden ist.“

## ***Im Strom der heilpädagogischen Bewegung - offen sein für die „Nöte der Zeit“***

Vor allem die Biografie von Friedrich Fröbel (1782-1852), Begründer des Kindergartens (Lebensgarten für Kinder), der „aus dem innersten Kern seines Wesens heraus Pädagoge, nichts als Pädagoge war“ (Klein 2015, S. 113), interessierte mich. Neben der beruflichen Tätigkeit studierte ich seine Spielpädagogik. Fröbels Gedanken gingen dann in die Dissertation „Die häusliche Früherziehung des entwicklungsbehinderten Kindes. Ein Beitrag zur pädagogischen Praxis“ ein (Klein 1979). Fröbels Kernaussage „Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts“, ist ein Appell an die Haltung der pädagogischen Fachkraft: Ihr Sein ist das erste Wirkende, ihr Tun steht an zweiter Stelle und zuletzt kommt erst das, was sie redet (Klein 2015, S. 26).

Das zeigen die „Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts“ (Buchka/Grimm/Klein 2002). Diese heilpädagogischen Persönlichkeiten trotzten mit ihrer Haltung den Widerständen. Sie erlebten den Konflikt und die Widersprüchlichkeit mit der „Trotzmacht des Geistes“ (Frankl 1977) immer tiefer. Sie gaben nicht auf. Im Gegenteil. Durch ihre empathische Haltung und ihr feinfühlerndes Handeln wuchsen ihnen ungeahnte Kräfte zu, die nicht von den gegebenen Bedingungen bestimmt waren, sondern von sinnerfüllten Entscheidungen, die sie trafen. Sie waren, um mit Paul Moor zu sprechen, auf dem Weg des Reifens zur „Sinngewissheit“ (Moor 1981, S. 5; Schmid 2000, S. 56).

## **2.4 Beispiele aus der Praxis**

### ***Erfahrungen mit schwer behinderten Menschen und ihren Helfern***

In der Heil- und Pflegeanstalt Bruckberg machte ich prägende Erfahrungen (siehe 2.1). Später erkannte ich, dass Pädagogik ein Dienst für die nachwachsende Generation ist. Ich führte den Begriff Dienstpädagogik in mehreren Studien näher aus. Worin sahen die Schwestern den Sinn ihres Tuns? Im Dienst für den Nächsten, den sie mit Hingabe und Freude pflegten. Diesen Dienst finden wir in den Ursprüngen der Pädagogik: Erzieher:innen halfen anderen Menschen. Sie dienten ihrer Entwicklung.

Ich habe also bereits sechs Jahre vor Gründung der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung<sup>14</sup> und in den folgenden Jahren – noch unbeeinflusst von wissenschaftlicher Theorie, ganz unmittelbar und wie

---

<sup>14</sup> Die Lebenshilfe wurde 13 Jahre nach dem Ende der Diktatur der der Unmenschlichkeit von Eltern und Fachleuten am 25. November 1958 gegründet.

selbstverständlich – grundlegende pflegerische und erzieherische Erfahrungen gemacht. Später konnte ich diese Erfahrungen beim Studium und in der Praxis weiter ordnen und erkennen, dass Pflege ein wesentlicher Teil der Erziehung ist. Wer dies in Frage stellt, muss sich fragen lassen, wie er das begründe. Die Beweislast liegt bei denen, die das gesetzlich zuerkannte Erziehungsrecht bestreiten.

### ***In der einklassigen Dorfschule Selbstbildung ermöglichen***

Als Lehrer der Schule in Pommer (Landkreis Forchheim) nahm ich 1965 am Preisausschreiben des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins „Die voll ausgebaute Schule auf dem Lande“ erfolgreich teil. Ich begründete den Weg zur vollausgebauten ländlichen Schule als Bildungsstätte: „Voll Dankbarkeit blicke ich zurück auf meine Arbeit. Es waren harte Jahre, die mir oft das Letzte abverlangten. Ich war zunächst den umfangreichen Aufgaben nicht gewachsen. Viele Enttäuschungen hatte ich zu verkraften. Sie spornten mich aber andererseits an. [...] Ich lernte die Kinder vor dem Hintergrund ihrer Eltern verstehen [...]. Es war für mich beglückend zu erleben, wie meine Schule im Laufe der Jahre zu einer familienähnlichen Gemeinschaft zusammenwuchs und wie die größeren Kinder auf die kleineren erzieherisch einwirkten. [...] Auf der Basis der dringend notwendigen Sozial- und Gemütsbildung konnte die Sachbildung heimatbezogen gepflegt werden. Ich durfte miterleben, wie das Gelernte integrierender Bestandteil der Kinder wurde und zur Selbstbildung führte. Die alljährlichen staatlichen Prüfungen in der Abschlussklasse bestätigten den Weg meiner sozialpädagogisch orientierten Arbeit. [...] Bei der Entfaltung der individuellen Begabung des Kindes darf nicht allein sein Intellekt 'gezüchtet' und für den späteren Beruf fit gemacht werden. Die Schule muss vielmehr danach trachten, das Kind auf verinnerlichte Lebensziele hin zu erziehen, mithelfen, seine Urteils- und Denkfähigkeit zu entfalten und danach trachten den sozialen Aspekt der Bildung, das Miteinander und das Füreinander, optimal zu realisieren.“

### ***„Ich trage keine Last, ich trage meinen Bruder“***

Ich machte von 1964 bis 1980 weitere Erfahrungen in der Lebenshilfe Erlangen. Als mir der Aufbau der Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung, die damals aus dem öffentlichen Bewusstsein noch weitgehend verdrängt wurden und

als bildungsunfähig galten, anvertraut wurde, begannen wir in einer ausgedienten Fabrikbaracke mit der schulischen Bildungsarbeit – noch etwas außerhalb der Legalität. Nun begann der gemeinsame „Kampf um ihr Bildungsrecht“ (Speck 2007, S. 342).

Eltern, die anfangs eher zurückhaltend waren, vertrauten uns ihre Kinder an. Mit ihnen kämpften wir um das Bildungsrecht für über 130 Kinder und Jugendliche. Der oft harte Kampf mit dem überzeugenden Argument richtete sich vor allem gegen die Politik und wegschauende Öffentlichkeit. Endlich, 19 Jahre nach dem Ende der Diktatur der Inhumanität, konnten wir an die Tradition der deutschen Hilfsschularbeit anknüpfen und die Schule für geistig Behinderte (heute: Schule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung) in ihrer sozialen und therapeutischen Gestalt auf- und ausbauen.

Am Beginn meiner Aufbauarbeit bei der Erlanger Lebenshilfe hielt ich einen öffentlichen Vortrag, dem ich entnehme: „Wir Erzieher und Erzieherinnen sind überzeugt: Im aktiven Begleiten und Mitgestalten des Lebens der uns anvertrauten Menschen zeigt sich unsere solidarische Haltung, für die das Dichterwort steht:

Auf steiler Straße traf ich jüngst ein Mädchen,  
den kleinen Bruder auf den Rücken tragend.

‘Ei’ sprach ich, ‘Kind da trägst du eine schwere Last!’.

Darauf sah verwundert mich das Mädchen an und sprach:

‘Mein Herr, ich trage keine Last, ich trage meinen Bruder’“.

Menschen, die wir tragen, sind Teil des Ganzen. Sie gehören zu uns und wir gehören zu ihnen. Sie sind in die menschliche Gemeinschaft hineingeboren: Familie, politische Gemeinde, Staat und Gesellschaft. Die Würdegarantie des Grundgesetzes gibt ihnen den notwendigen Schutz.“

### ***Begegnung mit Mimi Scheiblauer***

#### *Vorbemerkung*

Die Bruckberger Heime besuchte die Schweizer Heil- und Musikpädagogin Mimi Scheiblauer. Mit ihren rhythmisch-musikalischen Spiel-Übungen überzeugte sie, dass es „kein lebensunwertes, kein bildungsunfähiges Leben“ gibt. Ihr Film „Ursula

oder das unwerte Leben“ (Erstaufführung im ZDF am 11. 11. 1969) zeigt, wie bei jedem Menschen mit Hilfe von Musik, Rhythmik und Spiel seelisch-geistige und körperliche Kräfte geweckt und entwickelt werden können.<sup>15</sup> Der Film beginnt mit den Worten: „Weil der Mensch sich entwickelt, kann man ihn erziehen. Weil die Entwicklung ein Veränderungsprozess ist, kann man sie beeinflussen. Da sich der Mensch ein Leben lang verändert, ist seine Veränderung immer beeinflussbar.“<sup>16</sup>



Mimi Scheiblauer nimmt mit Ursula, einem taubblinden Kind, Kontakt auf

© Ferdinand Klein

1967 folgte Mimi Scheiblauer meiner Einladung und führte ein mehrtätiges Rhythmik-Seminar bei der Erlanger Lebenshilfe durch. Ihre Übungen, die sie auch zusammen mit Kinder und Erwachsenen, besonders mit pädagogischen Fachkräften

---

<sup>15</sup> Der Film kann bei den Landesfilmdienststellen ausgeliehen oder über die Langjahr Film GmbH ([www.langjahr-film.ch](http://www.langjahr-film.ch)) bezogen werden.

<sup>16</sup> Näheres zur Scheiblauer-Rhythmik für die inklusive Praxis in Klein 2012, S. 152-165 und Klein 2021, S.101-118.

durchführte, hatten sich bei den Erzieher:innen so eingepägt, dass nahezu in jeder Stunde "gescheiblauert" wurde. Elemente ihre Rhythmik wurden integrierter Teil der Erziehung. Die rhythmisierte und ganzheitlich gestaltete Arbeit in den Kita-Gruppen und Klassen durchzog eine freudige Gestimmtheit. Die gesamte Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsarbeit gewann durch die sinnvolle Verbindung von Rhythmik und Erziehung eine neue Qualität. Scheiblauer verteilte bei ihren Veranstaltungen nie Texte, sondern forderte die Teilnehmenden auf, die Übungen selbst zu erproben und zu reflektieren. Ihre Begründung: Rhythmik ist eine Lebenshaltung, allenfalls ein Erziehungsprinzip. Erwachsene, die die Wirkungen der Übungen selbst erlebt haben und sich dadurch ihres Wertes bewusstgeworden sind, werden verstehen die Übungen richtig anzuwenden und das Kind in seiner Ganzheit anzusprechen und zu begleiten.

Die Scheiblauer-Rhythmik hilft allen Kindern. Sie ermöglicht besonders auch verhaltensauffälligen und verängstigten Kindern, dass sie sich nach ihrem ursprünglichen Willen wieder äußern, selbstwirksamer werden und sich in die Gruppe einbinden können.

### ***„Wagt es, euer Kind so anzunehmen, wie es ist“***

Eltern, Freunde und Mitarbeiter der Erlanger Lebenshilfe, baten mich um einen Vortrag, dem ich den Titel gab: „Warum hat es gerade uns getroffen und was können wir für unser Kind tun?“ Ich leitete den Vortrag mit dem Appell des Heilpädagogen Paul Moor ein: „Wagt es, euer Kind so anzunehmen, wie es ist“.

Zunächst ging ich auf die Einstellung der Umwelt gegenüber Menschen mit Behinderung ein, denn sie beeinflusst wesentlich die Einstellung der Eltern zu ihrem Kind. Deutlich vorhanden sind unklare und verschwommene gefühlsbetonte Vorstellungen. Die soziale Distanz ist umso größer, je auffallender eine Behinderung ist. Die gesellschaftliche Ausklammerungstendenz ist bei Kindern mit schwerer Behinderung besonders groß. Es besteht ein erhebliches Informationsdefizit. Soziale Vorurteile, das heißt hoch stereotype und emotional geladene Einstellungen der Gesellschaft führen zu einer sozialen Diskriminierung der Kinder und ihrer Eltern, die sich durch dieses abwertende Verhalten verletzt fühlen.

Ich suchte Antworten bei Müttern: „Viele Mütter haben durchlebt und später niedergeschrieben: Liebe und Geduld sind das Fundament unserer gemeinsamen

Arbeit. Darauf weisen drei Mütter, eine Schweizerin, eine Amerikanerin und eine Deutsche hin.

Frau Barbara Egli

*„Es geschah uns, wir wollten es nicht.*

*Nie ist ein Mensch mehr der unbeeinflussbaren Natur ausgesetzt, als eine Frau, wenn sie ein Kind trägt. Ein Mann wird kaum fähig sein, dieses unerhört Unheimliche und Wunderbare zugleich zu erfassen. Das Kind ist eines Tages einfach da und erweist sich als geschädigt. Von der ersten Stunde an braucht es Geduld, Geduld. Über Jahrzehnte hinweg immer wieder die einfachsten Dinge üben, Verrichtungen, die gesunde Kinder in kurzer Zeit verstehen und ausführen lernen - das wird zur großen Lebensaufgabe. Wem bedeutet es Freude und Erfüllung, ununterbrochen dieselben Handgriffe zu zeigen? Es mag wohl dafür prädestinierte Menschen geben, die sich vielleicht dann zu heilpädagogischen Berufen hingezogen fühlen und dort Großes leisten. Wir aber, wir ganz gewöhnlichen, unvorbereiteten Frauen, wir ungeduldrigen, raschen, temperamentvollen Mütter, wir stehen, ungewollt vor einer Aufgabe, für die wir uns nicht eignen. Nun muss eine intensive Selbstschulung und Selbsterziehung einsetzen. Ichbezogenes sollte zurückgedämmt werden, sonst ist die Mutter eines geistig behinderten Kindes immer unglücklich. Sie muss lernen, dass ein Menschenkind da ist, das nicht nur über wenige Jahre hinweg wie ein normales Kind ihre Kräfte absorbiert, sondern ein Leben lang. Sie muss versuchen, aus dem raschen, lauten Geschöpf, das sie vielleicht ist, eine freudige, humorvolle, wohl temperierte Seele zu werden, denn am wohlsten fühlen sich die Schwachen bei gleichmäßiger Wärme und Freundlichkeit. Überschwang nach beiden Seiten ist von Übel für sie. Von Depressionen und Leidenschaftlichkeit der Gefühlsausbrüche werden sie irritiert.*

*Frauen, die sich einer ausgeglichenen Gemütslage erfreuen, haben es leichter. Der Wille und der Verstand müssen mobilisiert werden, damit die unsteten Gemüter sich formen lernen, um allmählich zur Ausgeglichenheit vorzustoßen. Schwachbefähigte Kinder sind Seismographen - die leiseste Schwankung im Gemütsleben der Mutter registrieren sie und lassen durch eigene Nervosität und Angstgefühle die Mutter noch mehr leiden.*

So entsteht ein unglücklicher Kreis, der kaum mehr durchbrochen werden kann. 'Geduld ist alles.' Dieser Satz steht in Rilkes 'Brief an eine junge Frau', ein Büchlein, das ich vor dreißig Jahren mit der ganzen Begeisterungsfähigkeit des romantischen jungen Mädchens las. Geduld ist alles - zweifach unterstrichen habe ich die Worte, das erste Mal fein zittrig, dann dick mit dem Lineal nachgezogen. Heute möchte ich einen Balken unter die drei Worte setzen. Ich lächle über meine Prophetie, die mich die Worte beachten und betonen ließ. Wie sehr sind sie jetzt meine täglichen Begleiter. Wenn ich früher die Strickarbeit ungezählte Male in die schwachen Finger der Tochter legte, wenn ich das Häkchen immer wieder mit der gewissen Drehung durch das bunte Garn führte, wenn ich Leitern von gefallenen Maschen aus unergründlichen Tiefen hob, war ich die Geduld selber. Die Ausdauer trug Früchte: die Sofakissen sind von der Tochter wirklich selbst gestickt. Von morgens früh bis abends spät, vom Ankleiden bis zum Zusammenfalten des Hemdchens im Badezimmer sind tagtäglich tausend kleine Geduldsproben zu bestehen. An besonders ermüdeten Tagen, wenn die erkämpfte Geduld zusammenbricht, kann es geschehen, dass ich mich einschließen muss, um ganz allein meine Verzweiflung hinter mich zu bringen. Aus solchen schweren Erschütterungen, über die ich nicht weitersprechen möchte, rettet mich jeweils eine einzige Erkenntnis: 'Geduld ist wohl alles, aber Liebe ist mehr.'

Frau Clara Park

„Ich habe monatelang jede Nacht um unser Kind geweint, doch dann habe ich mich entschlossen, für mein Kind zu kämpfen. Und es ist mir gelungen, die Mauer einzureißen, die zwischen unserem Kind und der Außenwelt stand. Es war eine richtige Belagerung und sie hält noch an [...].

Mein Kind hat die ersten Worte gesprochen. Aber die Worte bedeuten ihm nichts. Sie sind nur Laute für mein Kind [...]. Endlich konnte ich voll Freude in mein Tagebuch schreiben: „Mein Kind kann das Lied 'Ringel, ringel Rosen' singen. Nun beginne ich damit, ihm zu erklären, was das Lied bedeutet. Ich zeige auf Kinder, die einen Kreis bilden und singe dazu das Lied.“

Frau Ingeborg Thomae

„Er ist ein geistig behindertes Kind, doch auch in ihm arbeiten geistige Kräfte, nur langsamer und auf unbeholfenen Wegen. Diese Kräfte des Verstandes aufzuspüren,

*sie zu wecken und zu pflegen, erfordert von den Eltern und Geschwistern eines behinderten Kindes viel Verständnis und Geduld. Man kann nur nüchtern berichten, dass es möglich ist, trotzdem den Mut zu behalten, und dass man in seine Aufgabe hineinwachsen, sie allmählich bewältigen und sogar wieder fröhlich werden kann. So viel ist sicher: Nicht 'schlechtes Erbgut', nicht ein unheimlicher Fluch und nicht ein Verschulden der Eltern sind verantwortlich dafür, dass es geistig behinderte Kinder gibt, sondern fast immer unvorhersehbare Schädigungen vor, während und nach der Geburt. Kein Elternpaar ist vor einem derartigen Schicksal gesichert. Oft habe ich große Angst um meinen kleinen Sohn. Wie soll er leben in einer Welt der Härte, der Eigensucht und der Rücksichtslosigkeit?*

*Muss sein warmes, liebevolles Wesen nicht eines Tages daran zerbrechen? Doch dann erlebe ich, wie sich mein Junge unendlich zärtlich zu einem kleinen Kind herunterbeugt und ihm zulächelt. Wie er einer fremden Frau die Tasche abnimmt. Und ich sehe, wie er staunend Verwunderung und Freundlichkeit erntet. Vielleicht - so tröste ich mich dann - vielleicht wird sein Wesen nicht ohne Echo bleiben. Wäre es möglich, dass es die Aufgabe unserer behinderten Kinder ist, zu zeigen, welche Kräfte der Liebe in ihnen leben?“*

Die Beispiele zeigen einen Weg, den Professionelle gemeinsam mit den Eltern gehen können. Sie weisen auf eine Grundhaltung hin, die der Schweizer Pädagoge Philanthrop, Schulreformern und Politiker Pestalozzi (1746-1827) in folgende Worte fasste: „Liebe und Geduld soll der Erzieher haben“. Die drei Mütter haben sich 'durchgekämpft'. Sie wagten ihr Kind so anzunehmen, wie es ist (Näheres in Klein 1970, S. 379 ff.).

### ***Begleitung des Schülers Franz***

Urteil eines Schöffengerichts: Franz (Namen geändert), 19 Jahre, Schüler der Erlanger Lebenshilfe, wird wegen dreier sachlich zusammentreffender Vergehen des sexuellen Missbrauchs von Kindern, begangen im Zustand der Schuldunfähigkeit, in ein psychiatrisches Krankenhaus als Dauerpatient eingewiesen.

Was war geschehen? Wie hat sich sein Leben entwickelt? Franz ist eines von sechs Kindern des Ehepaares N. Die Familie lebt seit zehn Jahren in einer Obdachlosenwohnung. Franz besuchte keinen Kindergarten. Er wurde vom Besuch

der Volksschule zurückgestellt. Nach einmonatiger Förderung in der Grundschule wurde Franz an die Lernbehindertenschule überwiesen und nach einem Jahr an der Ganztagschule der Lebenshilfe für geistig Behinderte aufgenommen. Im Gutachten des Schularztes heißt es: „Achtjähriger Junge, Größe und Gewicht eines Sechsjährigen. Verlaust. Schmutzig. [...]“

Nach einem Jahr heilpädagogischer Förderung lesen wir: „Franz ist ein freundlicher Junge, doch er kann sich noch nicht richtig in die Gemeinschaft einordnen. Er schreibt fehlerlos, rechnet sicher im Zahlenraum bis zehn“. „Der neunjährige Junge leidet unter den schlechten häuslichen Verhältnissen. Die Mutter möchte am liebsten alle Kinder loshaben, sagt dies auch zu Franz“.

Als Franz 10 Jahren alt war, wurde den Eltern das Sorgerecht entzogen. Franz kam in ein Heim für Erziehungsschwierige. Drei Überweisungsversuche an die Schule für Lernbehinderte schlugen fehl. Im freiwilligen 10. Schuljahr besuchte er vormittags unsere Einrichtung und nachmittags arbeitete er in der Schreinerwerkstätte des Heimes. In diesem Jahr blieb er mehrere Tage dem Heim fern, nahm Kontakt zu einem Erwachsenen auf, bei dem er auch übernachtete.

Nach Schulabschluss konnte für Franz ein Heim gefunden werden. Dort konnte er mit einer Schreinerlehre beginnen. Er fuhr an den Wochenenden häufig nach Hause. Bald wurde ihm die Heimfahrt verwehrt. Die Probleme nahmen zu. Franz wurde nach Hause entlassen. Als Arbeitsloser trieb er sich in Gaststätten herum.

Einige Monate zuvor beging Franz die Delikte. Er suchte mit einem achtjährigen Mädchen genitalsexuellen Kontakt. Ein Geschlechtsverkehr kam nicht zustande. Franz onanierte bis zum Samenerguss. Die Ermittlungen ergaben, dass er keine Gewalt angewendet hatte. Die Frauenklinik und das Institut für Rechtsmedizin stellten bei dem Mädchen keine Verletzungen fest.

Mit Erreichung der Volljährigkeit wurde Franz wegen angeblicher Geistesschwäche entmündigt. Meiner Bitte um Übernahme der Vormundschaft wurde entsprochen. Nach psychiatrischem Gutachten leide Franz an Debilität mit einem epileptischen Äquivalent, zeige eine starke sexuelle Triebhaftigkeit. Er sei pädophil veranlagt, könne das Strafbare seines Tuns nicht einsehen, müsse als gefährlich für die Allgemeinheit angesehen werden. Eine Sicherheitsverwahrung sei die einzige Lösung.

Vergeblich versuchte ich nach Rehabilitationsheimen. Drei Gerichtsverhandlungen, bei denen ich um eine probeweise Entlassung aus der geschlossenen Psychiatrie

bat, blieben erfolglos. Mit Mitarbeitern der Einrichtung, die auch Franz besuchten und unterrichteten, entwickelten wir einen Eingliederungsplan. Ich bat dann die Generalstaatsanwaltschaft wenigstens den Ausgang meines Mündels kontinuierlich zu erweitern, um so eine soziale Eingliederung zu versuchen. Auch vergeblich. Franz war mit Gewaltverbrechern untergebracht. Die Motivationsgrundlage für eine Perspektive in seinem Lebensraum wurde ihm genommen. Ich war bemüht das ungelöste Problem auszuhalten, ohne die intensive Arbeit an ihm aufzugeben. Nach unendlich vielen Anläufen wurde erreicht, dass ich einmal wöchentlich mit Franz ausgehen, seine Geschwister besuchen, kleine Ausflüge machen, in Geschäften bummeln und Kleider kaufen konnte. Später unterstützten die Geschwister, Mitarbeiter und Praktikanten meine Rehabilitationsbemühungen. Für Franz konnte nach und nach die Einbahnstraße überwunden und eine Lebensschiene, auf der er sich unter 'Aufsicht' frei bewegen konnte, geschaffen werden. Nach verschiedenen Wegen, Irr- und Umwegen, fanden wir neue Perspektiven. Sie waren - wie die weitere Entwicklung zeigt - doch nicht ganz ohne Erfolg.

Heute lebt Franz in einer Wohngemeinschaft. In diesem geschützten Lebensraum fühlt er sich offenbar recht wohl und geht einer geregelten Arbeit nach. Die Gestaltung seiner Zukunft liegt weitgehend in seinen Händen und sie liegt auch in den Händen jener Menschen, die ihn begleiten (Klein 2017, S. 24 f.).

### ***Erfahrungen in Forschungsprojekten***

Während meiner Tätigkeit als Hochschullehrer (1980-1997) machte ich in Studien- und Forschungsprojekten schmerzliche Erfahrungen. Ich sah, wie Mitarbeiter in Klinikabteilungen für schwer- und mehrfachbehinderte Kinder dem medizinischen Behandlungskonzept folgten, die Kinder häufig nur äußerlich pflegten und medikamentös versorgten. Ich erlebte die Ratlosigkeit bei bewusstlos erscheinenden Kindern mit dem apallischen Syndrom.

Ich nahm auch Kinder wahr, die seit Jahren hinter einem verschlossenen Gitterbett wie in einem Käfig ihr Leben verbringen mussten. Ihr menschliches Antlitz konnte ich nicht gleich erkennen. Das führte mich zum Gedicht von Rainer Maria Rilke (zit. n. Klein 2017, S. 26):

„Der Panther

Sein Blick ist vom Vorübergehen der Stäbe  
so müd geworden, dass er nicht mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
und hinter tausend Stäben keine Welt.  
Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,  
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,  
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,  
in der betäubt ein großer Wille steht.  
Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille  
sich lautlos auf. - Dann geht ein Bild hinein,  
geht durch der Glieder angespannte Stille –  
und hört im Herzen auf zu sein.“

Das Dichterwort half mir das Gesicht des anderen Menschen wahrzunehmen. Ich suchte meinen Standpunkt: In der engen leiborientierten Beziehungssituation beim Umarmen, Schaukeln, Summen, Singen und rhythmischen Hin- und Herbewegen entdeckte ich sein Antlitz wieder. Zusammen mit Studierenden, die meine Begegnungs- und Erziehungsversuche aktiv begleiteten, versuchte ich diese Erfahrungen zunächst für mich zu ordnen. Später waren wir bemüht einige Mitarbeiter der Klinik in unser Nachdenken mit hineinzunehmen. Wir luden sie ein, mit uns nach Wegen der heilpädagogischen Hilfe zu fahnden. In dieser Zeit entstanden mehrere Beiträge über das Scheitern in der Beziehungs- und Erziehungssituation als Chance für die Selbstentwicklung. Darauf machte Paul Moor mit Nachdruck aufmerksam. Der Selbsterziehungsaufgabe stellt er ein Zitat von Martin Buber (1878-1965), dem Begründer des „dialogischen Prinzips“, voran:

„Bei sich selbst beginnen, aber nicht bei sich enden;  
von sich ausgehen, aber nicht auf sich abzielen;  
sich erfassen, aber sich nicht mit sich befassen.“

(Moor 1999, S. 284)

### ***Dialog der Kulturen pflegen***

„Der akademische Austausch über Ländergrenzen hinweg und der Dialog der Kulturen sind abstrakte Begriffe solange sie nicht durch Menschen Gestalt annehmen, die in andere Länder gehen, um dort zu arbeiten, zu studieren und zu

forschen“. So heißt es in einem Brief, den der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) kurz nach den Terroranschlägen in New York am 11. September 2001 an alle Stipendiatinnen und Stipendiaten geschrieben hatte. Dieser Satz benannte zugleich mein Motiv, warum ich mich nach der Emeritierung (1997) vor allem in meinem Geburtsland Slowakei und in Ungarn bis 2015 engagiert hatte. Mit dem DAAD und der Hochschulrektorenkonferenz hoffe ich auf eine „bessere, friedvollere Zukunft in allen Teilen der Welt.“<sup>17</sup>

Ich versuchte Inhalte zu vermitteln, die es den Studierenden ermöglichten im europäischen Wissenschaftsdialog mitzudenken. In den Kollegien hielt ich mich zurück. Gefragt war meine fachliche Kompetenz insbesondere bei der Umstrukturierung der Studiengänge. Als Berater trat ich dort in Erscheinung, wo es einen tatsächlichen Bedarf gab. Für eigene Entscheidungen zeigte ich Alternativen auf.

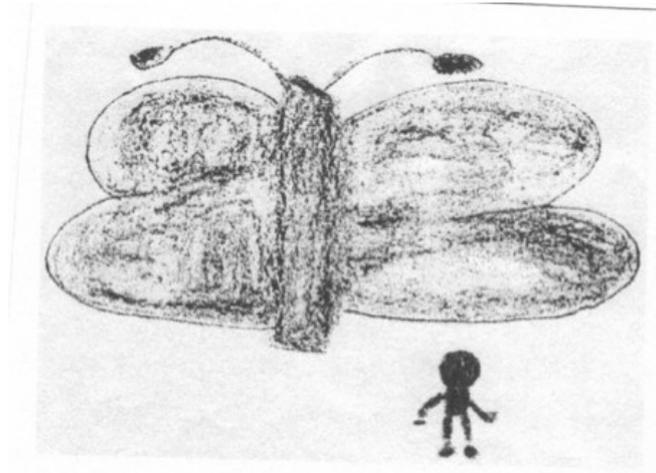
### ***„Ich möchte fliegen!“***

Im Jahr 2002 wohnte ich in einer Hausgemeinschaft mit erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung in Senec (nahe der slowakischen Hauptstadt Bratislava), in der neun Menschen (fünf Frauen und vier Männer) lebten. Dort lernte ich Táňa Rozholdová, 51 Jahre, kennen. Táňa teilte ihr Zimmer mit Katharina, das beide nach ihren Wünschen eingerichtet hatten.

Táňa hatte bald nach ihrem Einzug in das Haus ein Bild gemalt: Zuerst den Schmetterling recht groß, und darunter, etwas seitlich, unter dem großen Flügel, sich selbst, recht klein und allein. Zu ihrem Bild sprach sie: „Chcela by som lietat’ - Ich möchte fliegen.“

---

<sup>17</sup>Am 1. Juli 2005 wurde mir beim Festakt der Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder, mit Empfang beim Bundespräsidenten Horst Köhler, die Urkunde in „Anerkennung des großen Engagements in Lehre und Forschung sowie bei der Betreuung von Studierenden und wissenschaftlichem Nachwuchs an Hochschulen in Mittel- und Osteuropa“ überreicht.



Táňa „Ich möchte fliegen“

© Ferdinand Klein

In der Kunst zeigt sich die Seele des Menschen. Was hat wohl Táňa auf ihrem bisherigen Lebensweg alles erlebt? Wie kann ich ihr achtsam begegnen?

## 2.5 Wie andere meine berufliche Arbeit beschreiben

Auf diese Frage antworte ich mit Auszügen aus Texten, die zu runden Geburtstagen geschrieben wurden.

- Anlässlich meines 60. Geburtstags beschrieb Otto Speck (1926-2023) mein Bemühen nach der politischen Wende am Institut für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Speck 1994a, 1994b).
- In der Festschrift zum 70. Geburtstag reflektieren meine Reutlinger Kollegin Ursula Stinkes und Kollegen Hartmut Sautter und Rainer Trost sowie viele andere Persönlichkeiten meine berufliche Arbeit (Sautter/Stinkes/Trost 2004).
- Es folgen die Würdigungen zum 80. Geburtstag von Pfarrer i. R. Andreas Metzl (2014) und Kollegin Marta Horňáková.<sup>18</sup>
- Zum 85. Geburtstag schrieb Marta Horňáková den Beitrag für das Internationale Archiv für Heilpädagogik: „Univ. Prof. Dr. Ferdinand Klein in der 50-jährigen Geschichte der slowakischen Heilpädagogik“.

---

<sup>18</sup>Die Würdigung erfolgte in slowakischer Sprache (2014), die meine Frau Dr. Anna Klein-Krušinová übersetzt hat.

- Die Laudatio der Gusztáv-Bárczi-Fakultät für Heilpädagogik der Eötvös-Loránd-Universität Budapest zur Verleihung des Titels „Doctor et Professor Honoris Causa“ schließt sich an.
- Den Abschluss bildet die Laudatio anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

### **Zum 60. Geburtstag**

#### **„Neubegründer des Instituts für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

*[...] Professor Dr. Ferdinand Klein folgte 1992 einem Ruf an die traditionsreiche Universität in Halle, um das hiesige Institut für Rehabilitationspädagogik neu aufzubauen. Er stellte sich damit einer sehr schwierigen Aufgabe.*

*Geschichtliche Umbrüche bedeuten Herausforderung und Chance. Sie können gelingen und eine bessere Zukunft einleiten, oder sie führen zur Erstarrung des nicht Verbindbaren und blockieren eine ersprießliche Synthese und Weiterentwicklung auf lange Zeit. Staatlich getrennte Teile, die sich über mehr als zwei Generationen hinweg in systematischer Differenz entwickeln mussten, plötzlich wieder eins werden zu lassen, stellt eine Aufgabe dar, von der wir heute sagen müssen, dass sie viel komplizierter ist, als wir es uns hatten vorstellen können.*

*Es handelte sich bei der zu leistenden Integration eben nicht um ein bloßes technologisches Problem, bei dem es im Wesentlichen darum ging, auf einer Seite bestimmte Funktionsteile, etwa von Institutionen, auszuwechseln oder auf neue Standards umzustellen. Es ging vielmehr und in erster Linie um Menschen. Sie hatten in einer ihnen aufgezwungenen Getrenntheit ihre Identitäten entwickelt, und zwar auf beiden Seiten. Die aber lassen sich nicht einfach austauschen oder gleichschalten.*

*Es gab und gibt aber nicht nur Differentes, und Differenz bedeutet keinen Widerspruch zur Einheit. Das Einende als Integrationsbasis ist vielmehr real beachtlich groß und stark. Die Hoffnungen beider Seiten stützen sich auf dieses Gemeinsame, das sich einerseits auf die gemeinsame Kulturgeschichte und andererseits auf das Verbindende der Zielvorstellungen bezieht. Letztere stehen sicherlich im Vordergrund des Bewusstseins und der aktuellen Bemühungen. Gerade für die Heilpädagogik gilt das von der Hilfe für den hilfebedürftigen Menschen*

geprägte Menschenbild und das daraus abgeleitete Engagement als zutiefst verbindend. Von ihm aus eröffnen sich besondere Chancen für eine kreative Synthese und - wenn die äußeren Bedingungen günstig sind - damit auch für eine Weiterentwicklung in Wissenschaft und Praxis, wie sie sonst wohl kaum möglich gewesen wäre. Man kann heute sagen: Die Rehabilitationspädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hatte dieses Glück günstiger Bedingungen. [...] Die „Wende“ machte das bisherige Institut für Rehabilitationspädagogik „kopflös“. Das war aber zugleich die Chance des Ferdinand Klein, bis dahin Professor für Sonderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Reutlingen, aber zugleich auch - wie sich heute sagen lässt - die Chance dieses Instituts. Was seitdem in den wenigen Jahren des Umbaus geschaffen worden ist, kann ohne Zweifel als im Wesentlichen sein persönliches Verdienst bezeichnet werden. Was er zunächst vorfand, als er sich mutig, aber beherzt gen Osten wandte, mutete nicht gerade verheißungsvoll an: Keine Professoren, keine gültigen Studien- und Prüfungsordnungen, keine Bibliothek, aber eine erwartungsvolle junge Studentenschaft und vor allem tatkräftige erfahrene und hoch engagierte Mitarbeiterinnen.

Als ich das erste Mal mit Herrn Klein im Institut zusammentraf und er mir seine Pläne für den Ausbau des Instituts entwickelte, meinte ich, dass es wohl mehr Wunschvorstellungen, wenn nicht gar Träume wären. Dabei verglich ich diese mit den mir bekannten Realitäten im Westen, z. B. mit unserem Institut an der Universität München. Herr Klein lächelte nur freundlich gegenüber meiner Skepsis.

[ ] Entscheidend für die Neukonstituierung des Instituts waren Berufungsprozesse für die neuen Professuren. Das Ministerium, das ebenfalls große Unterstützung erkennen ließ, hatte tatsächlich fünf Professorenstellen bewilligt. Die Berufungsverhandlungen verliefen völlig reibungslos, und die Berufungsvorschläge der Kommission konnten ohne Monita die weiteren Universitätsgremien passieren. Das Ergebnis bis heute: Mit Beginn des Sommer-Semesters 1994 haben vier der neuberufenen Professoren ihre Tätigkeit am Institut aufgenommen. Für die fünfte Professur hat die Berufungskommission ihre Vorschlagsliste vorgelegt.

Es ist unbestreitbar, dass ein so produktives Bearbeiten höchst diffiziler Prozesse innerhalb einer Universität auch mit demjenigen zu tun haben, der sie verantwortlich in Szene setzt. Das Verhandlungsgeschick von Herrn Prof. Klein erwies sich im übrigen immer wieder als ein sehr bemerkenswertes: Es machte sich weniger im

*Verhandeln selber als vielmehr im Ergebnis bemerkbar. Der Grund liegt darin, dass sein Charme auch dann erhalten bleibt, wenn er mit unnachahmlich zäher Hartnäckigkeit argumentiert.*

*Herr Professor Klein konnte sich weiterhin, was den inneren Institutsbetrieb betraf, auf eine Gruppe von Mitarbeiterinnen stützen, die für die neue Zukunft offen waren und ihre ganze Kraft in den Dienst der Sache zu stellen verstanden. Ich habe stets, wenn ich am Institut in Halle war, eine einladend konstruktive, kollegiale und verbindliche Arbeitsatmosphäre gespürt. Ich habe niemals den Eindruck gehabt, dass der neue Institutsdirektor als ein Westler stigmatisiert würde. Im Gegenteil: Er erwies sich als Glücksfall einer Integrationsfigur. Dabei hatte er auch manche aus der politischen Hinterlassenschaft stammenden Probleme zu meistern. Er konnte sich dabei auf seine lauterer Absichten und seine integeren Motive stützen.*

*Wenn das wiedererrichtete Institut für Rehabilitationspädagogik der Universität Halle, heute, d. h. in so kurzer Zeit, über einen relativ hohen Ausbaustand verfügt, der sich zum einen auf mehrere heilpädagogische Fachrichtungen und zum anderen auf mehrere Studiengänge bezieht, zudem auf ein auffallend gutes Betriebsklima, so ist das alles nicht von ungefähr so geworden. Der besondere Dank dafür gebührt Herrn Prof. Dr. Ferdinand Klein, der mit der Neubegründung seines Instituts wohl seine größte persönliche und berufliche Herausforderung erlebt hat, und der außerordentlich erfolgreich die geschichtliche Chance für dieses Institut genutzt hat. Was diese Leistung möglich gemacht hat, war letztlich die stabilisierende und kraftgebende Verwurzeltheit seiner Person in einem Menschenbild, das dem einzelnen den vollen Einsatz für die eigene Aufgabe und unbedingte Achtung für den anderen abverlangt, zugleich aber darin auch Lebenserfüllung erleben lässt...[...]"*  
(Speck 1994a, 7-8; 1994b, 259-262).

*"In Chaos liegt ... sowohl das  
Gestaltlose, Undurchdringliche, Leere  
und Finstere als auch das schöpferische  
Potential für ständig neu zu Bildendes."  
Otto Speck*

## **Urkunde**

**für das besondere Engagement bei der  
Beseitigung des destruktiven Chaos'  
während des Prozesses der Rehabilitation  
unseres Institutes  
erhält der Vorsitzende der  
Berufungskommission**

*Prof. Dr. Klein*

**eine Auszeichnung (OMA\*) sowie die  
tiefempfundene Dankbarkeit der**

**Studentinnen und Studenten  
des Institutes für Rehabilitationspädagogik  
der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg**

**Halle/Saale im Mai 1994\***

\* OMA = ohne materielle Anerkennung



Urkunde der Studierenden

© Ferdinand Klein

### **Zum 70. Geburtstag**

Aus dem Vorwort zum Buch „Beiträge zu einer Pädagogik der Achtung“  
(Sautter/Stinkes/Trost 2004, S. 7 ff.): „[...] Wer je Gelegenheit hatte, Ferdinand Klein  
kennenzulernen, wer das Glück hatte, mit Ferdinand Klein zusammenarbeiten zu

*können, weiß, dass viele Anlässe für eine solche Festschrift bestehen. Nur stellvertretend seien genannt:*

- Sein nie endender Einsatz für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen,*
- sein stetes Engagement für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit schwerer Behinderung,*
- sein Einsatz für die Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen,*
- seine intensiven Bemühungen um gesellschaftliche und schulische Integration von Menschen mit Behinderungen,*
- sein Ringen und Durchsetzen ethisch-anthropologischer Grundlinien im Miteinander sowohl von Menschen ohne wie von Menschen mit Behinderung als auch im Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung,*
- und nicht zuletzt seine Authentizität im Denken, Reden und Handeln in alltäglichen wie in wissenschaftlichen Zusammenhängen [...].*

*Durch seine stets gelebte Toleranz sowie seine Bekräftigung und Bestätigung des Denkens und Handelns des anderen Menschen – der anvertrauten Kinder und Jugendlichen ebenso wie der Erwachsenen, der Eltern, Gesprächspartner, Kollegen – unterstützt Ferdinand Klein nachhaltig und fördert dabei unmerklich Einsichten, Handlungen und Entwicklungen. [...]*

*In seinen Forschungsprojekten setzte sich Ferdinand Klein u.a. mit den Bereichen Frühförderung, Erziehung und Bildung bei Menschen mit schwerer geistiger und mehrfacher Behinderung, Integration von Kindern mit und ohne Behinderung und therapeutischen Möglichkeiten bei Kindern und Jugendlichen mit autistischen Verhaltensweisen auseinander. Daneben widmete er sich schon früh dem Entwurf und der Veröffentlichung didaktischer Materialien.*

*Ferdinand Klein ging und geht es nie um rasche äußere Erfolge im Sinne von Aktionismus, sondern immer war und ist für ihn die ethisch fundierte Sinnggebung für das (heil)pädagogische Handeln wesentlich. Dies wird z.B. deutlich in seiner Reflexion über die Sinnfrage, in denen er Viktor Frankls Logotherapie durchdringt und wesentliche Gedanken in das heilpädagogische Denken überträgt, oder auch in seinem konsequenten und fortwährenden Bemühen um die Verdeutlichung der Notwendigkeit der Selbsterziehung des Erziehers.*

*Ferdinand Klein war stets ein Anwalt der Menschen mit Behinderung. So setzte er sich z.B. 1993 mit einem drängenden Schreiben an diejenigen*

*Bundestagsabgeordneten, die die Aufnahme des so genannten 'Behinderten-Passus' in den § 3 des Grundgesetzes zunächst ablehnten, für die Aufnahme des Passus ein; so wandte er sich z.B. 1996 mit einem Schreiben an alle verantwortlichen Stellen nachdrücklich gegen eine Einladung des australischen Moralphilosophen Peter Singer durch das Institut für Systemische Forschung in Heidelberg.<sup>19</sup>*

*In Orientierung an Erich Fromm bezieht Ferdinand Klein Stellung gegen die in der Folge eines fragwürdigen Leistungsbegriffs immer mehr Platz greifenden Egoismus und setzt sich für eine Haltung der Verantwortung, des Mitgefühls, der Anteilnahme und Liebe, des Gebens und Schenkens ein; gerade in einer solchen Haltung weiß er ein (heil)pädagogisches Handeln in ungebrochener Ich-Identität gewährleistet, wie es die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgabenstellungen erforderlich machen.*

*Einen ganz wesentlichen Beitrag für solche (Weiter-)Entwicklung pädagogischer und heilpädagogischer Arbeit sieht Ferdinand Klein in der Erziehungskunst des polnischen Arztes und Pädagogen Janus Korczak. In zahlreichen Aufsätzen und insbesondere mit seiner Monografie „Janusz Korczak. Sein Leben für Kinder – sein Beitrag für die Heilpädagogik“ (1997a) macht er auf die außerordentliche Bedeutsamkeit der Erziehungskunst Janusz Korczaks aufmerksam und fordert zurecht, wesentliche Grundlinien seiner Pädagogik für die Heilpädagogik zu übernehmen.*

*Ferdinand Kleins Wirken und sein wissenschaftliches Werk sind durchdrungen von einer Pädagogik der Achtung, wie sie Korczak gefordert hat; dies war auch für die Herausgeber des vorliegenden Bandes ausschlaggebend, die Autoren um ‚Beiträge zu einer Pädagogik der Achtung‘ zu bitten.*

*Korczak war in dem Sinne ein Reformator, als er sich mit den zwischenmenschlichen Beziehungen, so wie er sie erfahren hatte, nicht abfand. Seine Lebensgeschichte spiegelt unterschiedliche Erfahrungen und Formen der Unterdrückung wider: die Unterdrückung von Kindern durch Erwachsene, diejenige des polnischen Volkes durch die russische Fremdherrschaft und später durch die deutsche Besatzungsmacht. Dies prägte seine Sehnsucht nach einer anderen Welt für zukünftige Generationen. Dadurch wurde in ihm der Wunsch nach einem veränderten Leben wach, in dem die verletzte Ordnung der Gemeinschaft zu einer gerechten Ordnung des Miteinanders von Gleichberechtigten wird. In diesem Kontext*

<sup>19</sup> Nach Singers Theorie haben Neugeborene mit geistiger Beeinträchtigung kein Recht zu leben.

ist seine 'Pädagogik der Achtung' zu begreifen. 'Achtung' vollzieht sich konkret in der Begegnung von Mensch zu Mensch. Korczak war es daher ein Anliegen, die Grunderfahrung der Achtung des Pädagogen gegenüber dem Kind durch eine 'Magna Charta' [...] der Grundrechte des Kindes zu verdeutlichen:

- 'Das Recht des Kindes auf seinen Tod.
- Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag.
- Das Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist.'

In der Begegnung zwischen dem Pädagogen und dem Kind ereigne sich nach Korczak je wechselseitig die Erfahrung des Gegenübers. [...] Die gemeinsam ge- und erlebte Situation bietet für Korczak die Chance, sich selbst und den Anderen so wahrzunehmen, als wäre die Intention des anderen die eigene und umgekehrt. Lernprozesse zwischen Erwachsenen und Kindern verlaufen daher nicht einseitig. Kind und Erwachsener lernen voneinander. Aber der Erzieher muss das Kind 'sehen', seine Perspektive in seine erzieherischen Überlegungen hineinnehmen können. Diese Hineinnahme der Perspektive des Kindes wird von Korczak nicht nur als eine pädagogische Kompetenz verstanden, sondern hier geht es um ein Wissen und Können, das eine Form der Bewegung darstellt: eine Art Aufnehmen, Spenden, Von-sich-Abgeben und Halten. Korczak wusste dem Leben der Kinder Sinn zu geben, indem er ein verlässlicher, engagierter und ihnen zugewandter Pädagoge war. Er bemühte sich, das Gute und die Stärken im Menschen zu finden im Bemühen, Gemeinsamkeit mit dem anderen Menschen herzustellen. [...] Dabei liegt der Boden der Verlässlichkeit und des Engagements für das Kind für Korczak in der Erfahrung der Begegnung.

Für Ferdinand Klein ist in der pädagogischen Orientierung an den Grundhaltungen von Korczak die Möglichkeit begründet, in der Begegnung mit dem anderen Menschen diesem zu seinem eigenen Leben zu verhelfen und ihn in seiner Würde zu stärken. In einer 'Pädagogik der Achtung', ist daher für Ferdinand Klein eine pädagogisch-ethische Dimension der erzieherischen Arbeit enthalten. Die konkrete Begegnung mit dem anderen Menschen verändert unsere Erfahrungen, so dass wir aus der Ich-Befangenheit ausbrechen können. Der Erzieher wird in der Begegnung mit dem Kind konfrontiert und muss auf 'Lebensfragen' des Kindes Antworten gebe. Mit 'Antworten' sind jedoch nicht nur konkrete, praktische Lösungswege gemeint; es geht um Grundfragen des Kindes: Wirst du für mich einstehen? Bist du ein verlässlicher Mensch? Für welchen Ausschnitt der Welt, die du mir pädagogisch

*zeigst, kannst du in meinem Namen mit deinem Namen zeugen? Wirst du meinen Tod mehr fürchten als deinen eigenen Tod?*

*Wir wissen, das Janusz Korczak diese letzte Frage durch seinen eigenen Tod beantwortet hat und damit den Begriff der Verantwortung eine Strenge gab, die auch der jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas anzielte, auf den sich Ferdinand Klein in diesem Zusammenhang bezieht: Ein Wohlwollen für andere Menschen, das den Egoismus überwindet und ein 'Sein für den Anderen ist' (vgl. Lévinas, zit. n. Klein). Welche Botschaften erwachsen aus der Lebenshaltung eines Janusz Korczak für Pädagoginnen und Pädagogen in einer Zeit der Umwertung der Werte und der Forderung an den Einzelnen, die Widersprüche der Lebensverhältnisse auszuhalten?*

*Nach Ferdinand Klein kommt es darauf an, dass der Mensch sich vom anderen Menschen als einer unablässigen Beunruhigung je schon betroffen findet. Mit Geschichten und Geschichte aufgeladene Lebensfragen des Kindes haben in diesem Sinne Anspruch auf Antwort in der Gegenwart und Zukunft. Bildung und Erziehung basieren für Ferdinand Klein auf einem ethischen Fundament. [...] Pädagogisch übersetzt ging es dann darum, das Wissen und die Kompetenz dazu zu nutzen, für das Kind einzustehen, ihm verlässlich und engagiert Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten. [...] Die einzelnen Beiträge dieses Buches greifen in je unterschiedlicher Weise diese Thematik auf. [...]*

*Ferdinand Klein ist es zu verdanken, dass die Behindertenpädagogik in den letzten Jahrzehnten immer wieder an Janusz Korczak erinnert wird, an einen Pädagogen, der für den 'Respekt vor der Eigenart der jeweiligen Individualität der Kinder und ihrer ganz persönlichen Entwicklung' steht. [...]*

*Engagement, Verantwortung, kritische Parteilichkeit und Verlässlichkeit werden in dem Moment keine leeren Worthülsen bleiben, wo die Differenz zwischen dem Kind und dem Erwachsenen als Anderem bestehen bleibt als genau die Bedingung der Möglichkeit eines ethischen Verhältnisses“ (Sautter/Stinkes/Trost 2004, 7-13).*

## **Zum 80. Geburtstag**

### **„Für Menschen in seinem Heimatland unterwegs**

*Lieber Fredi, zu Deinem 80. Geburtstag am 10. Mai gratuliere ich Dir auch im Namen der vielen Karpatendeutschen, die Dich kennen, achten und vielleicht sogar lieben.*

*Und ich wünsche Dir für die kommenden Jahre [...] vor allem den Erhalt Deiner Schaffenskraft und Deiner Energie, durch die Du in Deinem Leben so ungeheuer viel angestoßen und durchgeführt hast.*

*Ich freue mich, dass ich Dich bei Deinem Rufnamen anreden und duzen darf. Ich habe Dich ja erst kennengelernt, als wir beide schon im 'Ruhestand' waren, aber das ist gerade im Blick auf Dein Leben in den letzten 17 Jahren ein völlig unpassender Begriff. Ich lernte Dich nicht auf einer Datscha oder Weltreise kennen, sondern traf Dich hauptsächlich an zwei Orten: In der Evangelisch-theologischen Fakultät in Bratislava oder in Deinem Geburtsort Schwedler. Und damit sind die beiden Brennpunkte Deines Lebens und Wirkens in dieser Zeit gekennzeichnet.*

*Du hattest eine erstaunliche Karriere hinter Dir: Als Gründer Junge aus Schwedler warst Du Lehrer geworden (heute kaum vorstellbar in einer einklassigen Dorfschule!) Noch als Student hattest Du bei Ferienarbeit das Leben schwer- und mehrfachbehinderter Menschen kennen gelernt, und das hat Dich nicht losgelassen. Du hast Heil- und Sonderpädagogik studiert, praktisch als Sonderschullehrer gewirkt, hast promoviert und als Professor Dein Fach stets vorangetrieben. Und das nicht als kühler Fachmann aus professioneller Distanz. Dein großes Vor- und Leitbild war der polnische Arzt, Schriftsteller und Pädagoge Janusz Korczak, der seine „Pädagogik der Achtung“ damit besiegelte, dass er mit den Kindern seines jüdischen Waisenhauses in Warschau den Weg nach Treblinka ging. Und so war auch Deine wissenschaftliche Arbeit kein 'Geschäft', sondern Herzensangelegenheit. Ich erinnere mich noch, wie Du sagtest, dass es kein bildungsunfähiges Kind gäbe, egal wie schwer behindert es auch sei. Du hast die Früchte Deiner Arbeit nicht genossen, sondern Dein Können und Wissen den vom Kommunismus befreiten Staaten des Südostens gewidmet. Als Gastprofessor fand man Dich in Brünn (Tschechien), Preßburg und Neutra (Slowakei) sowie in Budapest (Ungarn), wo Du mit großer Dankbarkeit angenommen wurdest und viel Anerkennung fandst. Ich erwähne nur die Wichtigste: Anlässlich des 375-jährigen Jubiläums der Eötvös Loránd Universität in Budapest wurde Dir die höchste Auszeichnung verliehen: Der Doctor et Professor Honoris Causa.*

*Das war sozusagen die offizielle Seite, die ich an Dir kennen lernte. So ganz anders Dein Engagement für Deinen Heimatort Schwedler. Wie oft magst Du seit der Wende das Dorf besucht haben! Wie viele Besuche bei alten, verbrauchten, entmutigten, verzweifelten Menschen magst Du gemacht haben! Und wie hast Du Dich vor allem*

*für die Evangelische Kirchengemeinde, aber auch für die katholische und politische Gemeinde eingesetzt. Dabei hast Du Hunderttausende von DM bzw. EURO zusammengebracht und nicht wenige davon aus eigener Tasche.*

*Ja und dann hast Du Dich um die Kinder gekümmert, hast versucht, ihnen ihre deutsche Herkunft bewusst zu machen und sie in die deutsche Sprache besser hineinzuführen.“*

*Es ist Dir das auch gedankt worden: Du bist zum Ehrenpresbyter der Evangelischen Kirchengemeinde und zum Ehrenbürger der politischen Gemeinde ernannt worden. Natürlich hast Du Dich auch in Deutschland für Deine karpatendeutschen Landsleute eingesetzt. In der Karpatendeutschen Landmannschaft in Bayern warst Du eine Zeitlang Vorsitzender und später Ehrenvorsitzender. Im Hilfskomitee für die evang.-luth. Slowakeideutschen gehörst Du dem Vorstand an und sorgst immer für neue Anregungen und Initiativen. Und mit Deinen Beiträgen förderst Du das kulturelle Leben aller Karpatendeutschen. Leider kann ich aus Platzgründen nicht alles anführen, was ich gerne noch berichten möchte.*

*Ich danke Dir im Namen aller Karpatendeutschen für alles, was Du für uns getan hast und tust. Der liebe Gott hat Dir dafür die Kraft und den Willen geschenkt“ (Metzl 2014, S. 9).*

## **Zum 80. Geburtstag**

### **„Wegbereiter der Fürsorge für Menschen mit Behinderungen**

*Vor kurzem hatte Prof. Dr. Ferdinand Klein, ein bedeutender Mensch, ein besonderes Jubiläum. Man könnte über ihn viel schreiben, zum Beispiel über seine Tätigkeit an Universitäten in Europa, über seine zahlreichen Fachbücher und Beiträge in Zeitschriften, über sein engagiertes Mitwirken bei Fachkonferenzen in der Slowakei, seine Lehrveranstaltungen und sein Begleiten vieler Diplomanden und Doktoranden, die er fachlich geprägt hat. Man darf auch nicht vergessen, dass er vielen Personen mit Behinderungen in seinem professionellen Leben geholfen hat und für sie ein Freund geworden ist. All das würde eine beachtenswerte Säule an*

*Würdigung und Anerkennung ergeben – und doch immer noch nicht alles sagen, was Herr Prof. Klein wirklich ist. [...]*

*Sein fachliches Interesse gilt der Heilpädagogik in Theorie und Praxis, der Forschungsmethodologie, den verschiedenen Richtungen der Heilpädagogik, aber auch der inklusiven Pädagogik und der Pädagogik der Achtung. In diesen Bereichen hat er regelmäßig in der slowakischen Fachzeitschrift EFETA publiziert. Er war Mitglied des Redaktionsrats, dessen Ehrenmitglied er nun ist.*

*In den letzten zwei Jahrzehnten waren Menschen in seiner Nähe, die sein unermüdliches Bemühen um Beschaffung ausländischer Fachliteratur und seine Einladungen zu Gesprächen sowie internationalen Konferenzen schätzen gelernt haben. Dank seines Einsatzes haben vieler Menschen ihre Sprachkenntnisse verbessert und neue Erkenntnisse im Rahmen internationaler Zusammenarbeit erworben.*

*Herr Prof. Klein kann gut zuhören, zuschauen und notwendige Hilfe ahnen. Andere Menschen interessieren ihn tief, nicht nur als Erkenntnisobjekte, sondern als Wesen, die Achtung verdienen, auch dann, wenn sie in ihrer Umgebung keine Sympathie gewinnen. Er interessiert sich für Menschen, denen Unrecht widerfahren ist und die durch die täglichen Kämpfe schon müde geworden sind. Ihnen antwortet er nicht mit einem Schulterklopfen 'na, es wird schon gut gehen'. Geduldig sucht er oft mit großer Mühe Wege zu finden, wie man ihre Situation ändern und verbessern kann. [...]*  
*Er scheint unermüdlich zu sein, ist unendlich zuvorkommend, kann verzeihen und vertrauen auch dort, wo andere schon aufgegeben haben. Er hat bei seiner Arbeit sehr viele Enttäuschungen erlebt, aber er schaut auch gleichzeitig nach Möglichkeiten und erkennt in dieser Situation die guten Seiten. Er hat noch viele Pläne.*

*Lieber Herr Professor Klein, nimm unseren großen Dank dafür, dass Du immer Mut hast etwas Neues zu beginnen und aufzubauen, was zu verkommen drohte. Wir schließen uns den Gratulanten an und wünschen Dir noch viel Kraft, gute Gesundheit und viel Freude an dem, was Du geschaffen hast.*

*Für den Redaktionsrat der Zeitschrift EFETA  
Prof. Ph. Dr. Marta Horňáková, PhD.“*

**Zum 85. Geburtstag**

## **„Univ. Prof. Dr. Ferdinand Klein in der 50-jährigen Geschichte der slowakischen Heilpädagogik**

*Hinter jeder Entwicklung stehen Menschen. Sie leben mit der Hoffnung, dass sich etwas zum Guten bewegen kann, weil sie mehr sehen und nicht gleichgültig sind. Wenn sich in diesem Geist mehrere Menschen zusammenfinden, ist es ein Glück – und man kann einen Studiengang der Heilpädagogik aufbauen. Vergangenes Jahr feierten wir das 50-jährige Bestehen der Heilpädagogik in der Slowakei. Für manche verbinden sich damit viele bedeutsame Erinnerungen, viel Mühe und Freude. Für viele war es eine lebenslange Arbeit. Für derzeitige Studierende ist es so weit weg wie etwa das Mittelalter.*

### **Wie war es?**

*Fernstudien der Sonderpädagogik/Defektologie hat lange vorher Viliam Gaňo (1893-1966) gepflegt; er studierte in Budapest, war Sonderschul- und Hochschullehrer, später auch Berater der Sozialpolitik. Gaňo richtete Kurse ein, so genannte „geleitete“ Praxis direkt in der Schule. [ ] Kurz vor dem Ziel, starb er. Vor 50 Jahren begann die lang vorbereitete Ausbildung der Heil- und Sonderpädagogen am Institut für Heil- und Sonderpädagogik an der Philosophischen Fakultät der Comenius Universität Bratislava.*

*Auf einer Konferenz tauchte ein deutscher Dozent auf. Erstaunt hörte ich seine Worte und Gedanken über die Heilpädagogik. Der Übersetzer war mit den vorgetragenen neuen Zusammenhängen ziemlich überfordert. Es war Professor Dr. Ferdinand Klein. In der Pause begrüßte ich ihn und lud ihn ein.*

*Prof. Klein lehrte vom 01. 09. 2000 bis 30. 06. 2001 als Gastdozent des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Hochschulrektorenkonferenz an der Evangelischen Theologischen Fakultät der Comenius-Universität Bratislava „Praktische Theologie und Diakonische Heilpädagogik“. Dann arbeitete er am Lehrstuhl für Fremdsprachen der Universität Nitra (01. 07. 2001 - 30. 06. 2002) und baute dort den Studiengang für Grundschullehrer „Deutsch als Fremdsprache“ - mit Unterstützung des Bayerischen Kultusministeriums – auf. Vom 01. 09. 2000 – 30. 06. 2002 führte er noch Veranstaltungen am Lehrstuhl für Sprachheilpädagogik und Logopädie der Comenius-Universität Bratislava durch.*

*Endlich arbeitete Professor Klein vom 01. 09. 2002 bis 31. 08. 2005 auch am Lehrstuhl für Heilpädagogik: Er wirkte auf mehreren Ebenen - mit folgenden Schwerpunkten:*

- Vorlesungen, Seminare und Kolloquien (mit Prüfungen in deutscher Sprache), Nachwuchsförderung,*
- Aufbau einer deutschsprachigen Fachbibliothek,*
- Beratung bei der Um- und Neustrukturierung,*
- Internationale Kooperation.*

*Es war eine große Herausforderung für Studierende und auch für das Kollegium. Ein Professor aus dem Ausland war noch eine Ausnahme und sein Wirken wurde an der Universität hochgeschätzt. Unsere Fakultät war ihm gegenüber eher misstrauisch und zurückhaltend. Wir hatten mit ihm nun am Lehrstuhl eine schützende Position an der Fakultät gewonnen. Was zudem wichtig war: Die Persönlichkeit von Professor Klein bedeutete eine höhere Qualität in Ausbildung und auch eine Befestigung der Theorie und Praxis. Er baute unsere Bibliothek aus seinem Privatbesitz weiter auf, das bedeutete eine starke Erweiterung der deutschsprachigen Fachbibliothek am Lehrstuhl für Heilpädagogik für Dozenten und Studierende. Dazu hat er Schränke geschenkt, auch einen großen Tisch, an dem die Studierenden sitzen und lesen konnten. Für die Vorlesungen kaufte er einen Overhead Projektor und eine Leinwand mit Halter. Wir alle fühlten: unsere Arbeit hat eine neue Perspektive gewonnen. Prof. Klein hat immer wieder Aufgaben für uns Mitarbeiter ausgedacht. Er kam mit Zeitschriften und Büchern, mit neuen Kollegen und mit neuen Ideen: „Könntest du vielleicht“ - das war seine Art die Sachverhalte zu bewegen. Bald wurde er im ganzem Land bekannt – er hat sich auf Konferenzen beteiligt, Vorlesungen gehalten und diskutiert.*

### ***Internationale Kooperation***

*Prof. Kleins Aktivitäten haben auch die internationale Kooperation stark bewegt. Wir hatten schon vorher lockeren Kontakte zu tschechischen, deutschen und österreichischen Kollegen. Er stand bald in der Mitte der Bemühungen für Austausch und Kommunikation. Der gescheiterte Versuch des European Forums des Fachverbandes EASE, ein Europäisches Zentrum für Heilpädagogik mit Sitz in Lučenec (Slowakei) zu errichten, motivierte ihm zum erneuten Versuch: Die Gründung eines „Instituts für europäische Heil- und Sonderpädagogik. Forum für*

*internationale und interkulturelle Forschung und Kooperation“ mit Sitz in Budapest wurde ins Auge gefasst.*

*Am 10. Dezember 2004 unterzeichneten folgende Personen die*

*Gründungserklärung: Dr. Dr. h. c. Alois Bürli, Prof. Dr. Konrad Bundschuh, Dr. Andrea Erdélyi, László Erdélyi, Prof. Dr. Katalin Gereben, Prof. Dr. Ferdinand Klein, Prof. Dr. Zsuzsa Mesterházi und Prof. Dr. Péter Zászkaliczky.*

*Die Kombination von Lehr- und Forschungsstellen mit Forum für Weiterbildung und Systementwicklung, war darauf angelegt wechselseitige Synergien zu entwickeln.*

*Der Erkenntnisprozess des internationalen Vergleichs war voller Tücken und methodologischer Schwierigkeiten.*

*Folgende Aufgabenfelder und Ziele wurden formuliert:*

- Institutionalisierung von Theoriebildung und Methodologie international vergleichender Heil- und Sonderpädagogik,*
- methodologische Grundlagenforschung,*
- angewandte komparatistische Forschung; Konzipierung eines Curriculums zur Aus-, Fort- und Weiterbildung für den Bereich der Heil- und Sonderpädagogik in Europa.*

*Diese Initiative mündete in die Kommission „Internationale und vergleichende Heil- und Sonderpädagogik“ der Sektion Sonderpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) ein.*

*Prof. Klein hat dank der Initiative seines akademischen Schülers Dr. Rüdiger Grimm das unvollendete Projekt „Vergleichendes Fachwörterbuch der Pädagogik von Personen mit biopsychosozialen Beeinträchtigungen“ (Hrsg. Prof. Dr. Klaus-Peter Becker) erfolgreich abschließen können. Das Fachwörterbuch erschien 2005 in limitierter Auflage von 120 CD-ROM. Es wurde am 09. Februar 2007 unter <http://sonderpaedagogik.de/woerterbuch> online gestellt.*

*Prof. Klein hat die Buchreihe „Heilpädagogik in Ost-West Dialog“ begründet; die Beziehungen zwischen den Ländern galt es nachhaltig zu pflegen. Es wurden zwei deutsche Bücher ins Slowakische übersetzt:*

- Ferdinand Klein/Friedrich Meinertz/Rudolf Kausen: Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehr- und Studienbuch*
- Annette Leonhardt: Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik*

*Beide Werke erschienen im slowakischen Verlag Sapientia.*

Und im deutschen Verlag Julius Klinkhardt wurden drei Bücher slowakischer Autoren herausgegeben:

- Viktor Lechta: *Symptomatische Sprachstörungen*
- Viktor Lechta (Hrsg.): *Diagnostik der gestörten Kommunikationsfähigkeit*
- Marta Horňaková: *Integrale Heilpädagogik*

Ebenso wurde die Herausgabe eines Sonderheftes der Zeitschrift EFETA und die Herausgabe von drei Diplom- bzw. Magisterarbeiten aus dem Bereich der Heilpädagogik unterstützt.

Auch deutschsprachige Studienwerke zu „Heilen und Erziehen“ erschienen in drei Bänden in slowakischer Sprache im Verlag Knižne Centrum, Žilina. Die Texte vereinen Vorträge, die seit 1994 bei Tagungen in der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe-Überlingen (Bodensee) gehalten wurden, sich im Laufe der Zeit zu einem Fachgespräch zwischen Ost und West erweitert haben und in der Dornacher Reihe erschienen sind. Die Texte zu aktuellen Fragen aus unterschiedlichen Sichtweisen von Wissenschaftlern und Praktikern aus den Bereichen Pädagogik, Medizin (Entwicklungsneurologie), Psychologie und Kunst wollen zur Horizonterweiterung beitragen. Dies schließt auch ein, dass sich die unterschiedlichen Kulturentwicklungen im Osten und Westen Europas einander annähern und befruchten. Die Reihe stieß nicht nur in der Slowakei, sondern auch in Tschechien, Polen und Ungarn auf einen interessierten Leserkreis; weitere Auflagen waren notwendig.

- Ferdinand Klein (Hrsg.): *Liečenie a výchova 1. 2005, 2007 (2. Aufl.)*
- Ferdinand Klein (Hrsg.): *Liečenie a výchova 2. 2006, 2007 (2. Aufl.)*
- Ferdinand Klein (Hrsg.): *Liečenie a výchova 3. 2007<sup>20</sup>*

Die Bücher wurden in den Schulen der Slowakei und Tschechien verteilt und mit Interesse gelesen.

Prof. Klein förderte auch den Austausch von Studierenden/Schülern und Lehrern/Dozenten/Professoren.

**Weitere fachliche Unterstützungen, Gutachten, hochschulinterne Studien**  
Trotz Publikationen, EU-Projekten, zahlreicher Konferenzen und legislativer Verankerung wurde die Heilpädagogik an der Pädagogischen Fakultät in Frage

---

<sup>20</sup> Die Bücher hatte meine Frau Dr. Anna Klein-Krušinová übersetzt.

gestellt. Gutachten aus dem Ausland waren notwendig. Sogar Einrichtungen, in denen Heilpädagogen Pionierarbeit leisteten, waren zu begutachten. Auch die Mitarbeiter des Lehrstuhls brauchen Zitationen aus dem Ausland, sogar für die Akkreditierung hat die Wissenschaftliche Rat der Fakultät Gutachten von drei ausländischen Professoren verlangt; sie waren notwendig, denn erst nach Vorlage der Fachgutachten und Empfehlungen hat der Dekan über Vorlagen abstimmen lassen. All diese Hilfen leistete Prof. Klein.

Nicht so bekannt ist, dass Prof. Klein in seinem Geburtsort Schwedler (jetzt Švedlár) Menschen und Einrichtungen geholfen hat. Er widmete sich besonders in fünf einwöchigen deutschen Kultur- und Sprachseminaren den Kindern und Jugendlichen. Kein Wunder, dass sein Wirken mit Ehrungen und Auszeichnungen gewürdigt wurde.

### **Schlusswort**

Ab dem Wintersemester 2005/2006 wirkte Professor Klein am Lehrstuhl für Heilpädagogik beratend mit. Er baute die Bibliothek weiter auf und führte in Kooperation mit dem Lehrstuhl und mit Kolleg:innen aus Deutschland zahlreiche Veranstaltungen in der Hochschule und in Wochenendseminaren der slowakischen „Gesellschaft für spezielle und heilende Erziehung“ durch.

Seine Dokumentation (2000-2009), die er dem Lehrstuhl für Heilpädagogik übergeben hat, schließt mit einem Gedanken Dietrich Bonhoeffers, des Widerstandskämpfers gegen das NS-Regime, der am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg ermordet wurde. In seinem Werk „Freiheit ist ein Werk von Worten“ schreibt Bonhoeffer:

*Je schöner und voller die Erinnerung,  
desto schwerer ist die Trennung.*

*Aber die Dankbarkeit wandelt die  
Erinnerung in eine stille Freude.*

*Man trägt das vergangene Schöne  
nicht wie einen Stachel, sondern wie  
ein kostbares Geschenk in sich.*

*Prof. Dr. phil. Marta Horňaková, PhD.*

*Lehrstuhl für Heilpädagogik*

*Comenius Universität in Bratislava“*

***Laudatio zur Verleihung des Titels „Doctor et Professor Honoris Causa“ durch die Eötvös-Loránd-Universität Budapest***

*“The awarding of the title of Doctor et professor honoris causa Ferdinand Klein Emeritus professor of the University of Ludwigsburg-Tübingen, Visiting professor at ELTE Bárczi Gusztáv Faculty of Special Needs Education*

*Ferdinand Klein is one of the most prominent representatives of special needs education in German speaking countries and a member of the great generation of scholars after the Second World War, along with Otto Speck, Walter Bachmann, Andreas Möckel, Ulrich Bleidick and Urs Haeberlin. As one of this generation of scholars and as a theoretician he has contributed substantially to the formation of the methodological basis of modern special needs education, to the conduct of extensive research and the delineation of the first theoretical paradigms, while also carrying out pioneering - and at the same time systematic - work in several practical fields (such as the development of the education of persons with severe/profound disabilities). Among the hundreds of his scientific contributions there are several significant, fundamental reference books and professional dictionaries owing to which he is one of the authors with the most references in the professional literature in German. His academic career is characterised by the organisation and formation of many special needs education training schemes that are among the most prestigious today. He is a member of the editorial staff of several significant professional journals, the editor of the series of Heilpädagogik im Ost-West-Dialog (“Special Needs Education in the Dialogue between East and West”) by the Klinkhardt publishing house.*

*After retiring he returned to the homeland that he had left as a child due to deportation after the Second World War, and as president of a German association he developed several projects for the safe-keeping of records and memories of German culture in what is now Southern Slovakia, as well as initiatives for the historical reconciliation of people living in the Carpathian Basin: he renovated*

*churches and schools from funding he himself had raised, besides founding institutions for adult education and organising training courses. Let me mention one concrete example that illustrates the attitude of Professor Klein: in his home village, which had previously been 100% German, like many other settlements in the region, only a few German-speaking old people remained after deportation and subsequent assimilation and migration. Roma families moved into the empty houses, their numbers swelling to 70%. So he developed employment opportunities and vocational schools and training for them. For these efforts, he was awarded prestigious honours from the German Head of State three years ago.*

*In between terms as a visiting professor he has supported the development of the training of special needs educators in the universities of Bratislava (Pozsony) and Trnava (Nagyszombat), and it was through a research partnership in Bratislava that our Faculty came into contact with him. He knows and respects the traditions of Hungarian special needs education, so we could easily persuade him to participate in an international comparative research team on special needs education. This led to the next step: regular invitations as a visiting speaker to ELTE, then activities as a visiting professor – he visited us at Bárczi for six years giving lectures in relation to our courses and also block seminars to our Erasmus students twice a term. He has donated a substantial share of his private library to our Faculty library. In the years mentioned his name appeared as a visiting professor of ELTE in international conferences and in publications – also supporting our international representation at conferences and in publications. He invited our students to conferences and study tours in Germany and Switzerland several times for which he himself found outside sponsors.*

*In professor Ferdinand Klein ELTE will have a doctor et professor honoris causa whose nomination symbolises the historical embeddedness and openness of our university to relations between nations, cultures and scientific disciplines and whose work is a living example to follow in order to live up to the mission of the nominating Faculty: With knowledge for an Inclusive Society.*

*Magnifice Domine Rector!*

*Celebration Assembly!*

*Fellow Professors!*

*On the grounds of what has been said I, Katalin Szabó, dean of the Bárczi Gusztáv Faculty of Special Needs Education of Eötvös Loránd University as an inaugurator in my right and as a reward for your scientific and professional work I declare you, Professor Ferdinand Klein doctor et professor honoris causa of pedagogy and also empower you with the rights entitled to the title by law and tradition. I wish that while holding the highest title awarded by our university you may continue to act for the benefit of your home county, humanity and also our university for a long time. Amen!“*

14. Mai 2010



Dankesworte

© Ferdinand Klein

### ***Laudatio anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande***

Am 01. August 2019 überreichte mir im Großen Sitzungssaal des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales, Frau Staatsministerin Kerstin

Schreyer im Rahmen einer Feierstunde das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland mit folgenden Worten:

*„Sehr geehrter Herr Professor Dr. Klein, Sie haben sich aufgrund Ihres Engagements im Landesverband Bayern der „Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei“ um die karpatendeutsche Minderheit und deren 900-jährigen Geschichte große Verdienste erworben. Ganz besonders bemühen Sie sich hier um Ihren Heimatort Svedlár (Schwedler), aus welchem Sie im Alter von zehn Jahren vertrieben wurden und dessen Ehrenbürger Sie heute sind. Seit 1994 sind Sie Mitglied der „Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei“.*

*Während dieser Zeit, haben Sie viele verantwortungsvolle Positionen innerhalb des Verbandes übernommen.*

*Bis heute arbeiten Sie ehrenamtlich mit großem Engagement für die Anliegen der Karpatendeutschen und im Sinne eines Verhältnisses zur Slowakischen Republik. Mit großer Leidenschaft bringen Sie sich hier in zahlreichen Gremien und Verbänden ein.*

*Einen weiteren Schwerpunkt Ihres gesellschaftlichen Engagements stellt das Themenfeld rund um die Erziehungsfragen von schwer- und mehrfachbehinderten Menschen dar. Dabei umfassen Ihre Forschungsschwerpunkte insbesondere die Grundfragen*

- der Heil- und Sonderpädagogik,*
- von pädagogischen Forschungsmethoden*
- sowie von Integrations- und Inklusionspädagogik.*

*Hierzu haben Sie zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften, Handbüchern und Sammelwerken verfasst. Ihr Interesse an der Heilpädagogik spiegelt sich auch in der Übernahme zahlreicher ehrenamtlichen Tätigkeiten in diesem Forschungsfeld wieder.*

*Sehr geehrter Herr Professor Dr. Klein, ich freue mich sehr, Ihnen nun für Ihr großartiges Wirken das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande aushändigen zu dürfen.*

*Hierzu meinen herzlichen Glückwunsch!“*



Dankesworte

© Ferdinand Klein

### ***Meine Antwort***

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, liebe Anwesende!

Ich habe das große Glück, das, was ich am liebsten tue, mein Leben lang als Beruf auszuüben. Das Jahr 1997 sah mich im Ruhestand, auf den ich mich freute und den ich bis heute so unruhig wie möglich gestalte. Das verdanke ich meinem geistigen Ziehvater, dem Arzt und Pädagogen Janusz Korczak, der mit seinen 200 Waisenhauskindern auch im Warschauer Ghetto eine republikanische Gemeinschaft pflegte.

Mit der Trotzmacht des Geistes gestaltete er eine Pädagogik der Liebe, bis er und seine Kinder im August 1942 in Treblinka ermordet wurden.

Bis heute bin ich im Geiste Korczaks mit Kindern und Erwachsenen meines Heimatortes Schwedler (jetzt Švedlár) helfend unterwegs und achte das, was Korczak vor 100 Jahren forderte: die „Magna Charta Libertatis“, die große Charta der Freiheiten. Daran wollte ich heute erinnern.

Mit Korczaks Worten schließe ich:

„Ich bin nicht dazu da,  
um geliebt und bewundert zu werden,  
sondern um selbst zu wirken und zu lieben.  
[...] ich habe die Pflicht,  
mich um die Welt, um den Menschen zu kümmern.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.“

## **2.6 Inklusives Handeln antwortet auf Herausforderungen**

Die biografisch orientierten Reflexionen werden im Folgenden für die Gegenwart ergänzt und vertieft: sie ermöglichen Bewusstseinsbildung.

### ***Nachdenken über das Grundanliegen der Heilpädagogik***

Wir kennen Abhandlungen, die fern der Lebenswirklichkeit in abstrakten Kategorien geschrieben wurden. Dem darf die Heilpädagogik als dialogisch orientierte Handlungswissenschaft nicht folgen, denn sie hat die aufgegebenen Menschen in seinem Lebens- und Erfahrungsraum im Blick.

Ihre dialogische Erkenntnishaltung steht im Gegensatz zur heute diskutierten evidenzbasierten Sonderpädagogik, die auf der Forderung nach messbaren Ergebnissen beruht. Das ist aber reduktiv, weil extern vorgegebene messbare Daten das Nachdenken und Handeln bestimmen. Allein das Erreichen der (Leistungs-)Normen darf kein ausreichendes Ziel sein, weil dadurch die handelnde Erzieherpersönlichkeit ihren ur-eigenen Willen und ihre ur-eigene Fähigkeit, nämlich ganzheitlich zu denken, aufs Spiel setzt. Sie lässt sich von äußerlichen Normen leiten und kann ihre Authentizität verlieren.

Dieser technische Ansatz widerspricht dem Urbedürfnis des Menschen nach „transzendentaler Verankerung des Lebens“, bei dem das „Gesetz des Herzens“

(Speck 2014, S. 222), das mitfühlende Für- und Miteinander, die Sorge um und die Freude mit dem anderen Menschen, ausgeblendet werden.

Diesen menscheitsgeschichtlichen Befund bestätigen neueste entwicklungsneurologische Forschungen. Nach ihnen ist das Herz kein bloß funktionierendes Organ, das vom Gehirn gesteuert wird. Seine Funktionen beziehen sich besonders auf das Mitgefühl. Das Mitfühlen mit dem anderen Menschen steht im wechselseitigen Austausch mit den Emotionszentren des Gehirns dergestalt, dass das Herz auf das Gehirn einwirkt. Das Herz ist ein Geschenk an den Verstand. Daraus gewinnen wir die Erkenntnis, dass der Mensch nicht allein vom Gehirn bestimmt wird, sondern in mitmenschlicher Bezogenheit auch von seinem Herzen, das seit eh und je als der Sitz der Liebe gilt.

Die rein kognitiv begründete Wissenschaft sollte die Worte des Dichters Antoine de Saint-Exupéry im „Kleinen Prinz“ beachten: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ (zit. n. Klein 2015, S. 41 f.).

### ***Von der Lebenswirklichkeit ausgehen***

Pädagogisches Denken und Handeln hat von der Lebens-, Beziehungs- und Erziehungswirklichkeit auszugehen. Diese Wirklichkeit kann im Forschungsdialog beschrieben, durch neue Gesichtspunkte, Begriffe und Kategorien erörtert und verbessert werden. So mag es Staunen hervorrufen, wenn in der Früherziehung erkannt wurde, dass Kinder ein Kind mit Behinderung zuerst als Kind sehen. Kinder gehen miteinander unbefangen um, eben wie Kinder miteinander umgehen. Sie integrieren ihre Spiel- und Lernerfahrungen in ihr Welt- und Menschenbild, in ihr Wahrnehmen, Handeln und Erkennen.

Kinder spielen und handeln mal mit-, mal für- und mal gegeneinander und lernen das andere Kind, das als „behindert“ etikettiert und damit schon diskriminiert wird, als gleichberechtigten und gleichwertigen Partner kennen und achten. Für sie wird der Andere als Subjekt in der intersubjektiven Situation bedeutsam. Das Wort „behindert“ kennen sie zunächst nicht; es entstammt der Sprache der Erwachsenen und ist mit negativen Vorstellungen verbunden, die ihnen dann auch vermittelt werden.

Hier lehren uns Kinder durch ihr Beispiel im Grunde die Ethik des forschenden Dialogs, die auch Befunde aus vorchristlichen Kulturen nahelegen: Auf der Basis gut dokumentierter Forschung können wir sagen: Die Solidarität mit hilfsbedürftigen

Mitgliedern der Gruppe besaß gerade wegen der oft schwierigen Lebensbedingungen einen hohen Stellenwert. Mit der noch immer weit verbreiteten Klischeevorstellung, dass Schwache, Kranke oder Behinderte unter den rauen Sitten der urgeschichtlichen Menschen keine Überlebenschance gehabt hätten, lassen sich mit diesen Befunden nicht vereinbaren (Klein 2015, S. 77 ff.).

Nehmen wir doch das positive Erleben des Kindes und des Menschen der Frühzeit wahr und bringen es in die Praxisforschung ein! Wird aber dieser Befund weiter ignoriert, dann degeneriert die Pädagogik zu einer Wissenschaft ohne Sinnbezug zur Gleichgültigkeit, zur inneren Leere.

### ***Für Menschen da-sein und ihnen dienen***

Was bewegt den inklusionspädagogisch tätigen Menschen? Er möchte für den Menschen mit und ohne Behinderung da-sein und ihm durch ein reflexives und situationsorientiertes Handeln dienen, ihm ein Wohlbefinden und sinnerfülltes Leben im Mit- und Füreinander ermöglichen. Das zeigen die beiden Beispiele.

Dorothea Schmidt-Thimme, Mutter einer Tochter mit Behinderung und Mitbegründerin der bundesdeutschen Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, lehrt die Professionellen durch ihre Haltung, wie eine reflexive und situationsorientierte Erziehung sein kann:

- Alfred: Stark geistig und körperlich beeinträchtigte erwachsene Menschen und ihre Begleiter sitzen im Gesprächskreis zusammen. Da kommt Alfred herein - aber es ist kein Stuhl mehr vorhanden. Wir beraten, und es kommen verschiedene Vorschläge: „Soll wieder gehen!“, „Soll stehen bleiben“. Allgemeine Zustimmung ist nicht zu erreichen. Da steht plötzlich Olaf auf - selten haben wir bisher ein Wort von ihm gehört -, geht zur Tür hinaus und kommt mit einem Stuhl in der Hand zurück. Nun kann Alfred sich hinsetzen. Alle klatschen zufrieden über diese Lösung.
- Birgit: Sie muss bei geringsten Gelegenheiten weinen und leidet selbst unter diesem Zwang. Vor allem fällt es ihr schwer, den einmal in Gang gesetzten Tränenfluss zu stoppen. „Zu Hause“, so berichtet sie im Gesprächskreis, „da nehme ich die Katze auf den Schoß und streichle sie, da wird es dann besser“. Schlagfertig ruft Hermann ihr zu. „Du musst die Katze mitbringen“. Alle lachen über diesen Vorschlag, und wir sprechen ausführlich über die

Möglichkeit, diesen Vorschlag zu realisieren (Klein/Schmidt-Thimme 1991, S. 82).

### ***Das Sinnkriterium der Erziehung beachten***

Dem Sinnkriterium der Erziehung gab Frau Schmidt-Thimme - ganz intuitiv und wie selbstverständlich - eine grundlegende Orientierung: Sich in dem Augenblick überflüssig machen, in dem der Mensch wieder sich selbst Gegenstände der Kultur und Natur aneignet, „nicht irgendwann später, sondern immer dann, wenn sich zeigt, dass der Lernende selbständig weiterlernen kann, das ist das entscheidende Sinnkriterium der Erziehung“ (Loch 1979, S. 21). Diese Entwicklungs- und Lernhilfe oder „Wachstumshilfe“ (Montessori) im sozialen Mit- und Füreinander, kennt kein verkürztes leistungsbezogenes Handeln der Erzieherpersönlichkeit und unterscheidet sich prinzipiell von Methoden der Dressur oder Indoktrination. Es spürt den verborgenen Sinn auf.

### ***Den verborgenen Sinn aufspüren***

Als Pädagog:innen stehen wir in der Erziehungs-, Bildungs- oder Betreuungssituation zunächst scheinbar oft mit leeren Händen da. Diese Situation finden wir in jeder zu gestaltenden Beziehung: von der Pflege des neugeborenen Kindes bis zur Sterbebegleitung alter Menschen. Wir finden sie aber auch, wenn Alin, ein schwer traumatisiertes Flüchtlingskind, durch hilfreiche Hände wieder ein Zuhause finden und versuchen kann, sein Leben neu zu gestalten. Was macht hier der helfende Mensch? Er nimmt die gegebene Situation wahr und spürt den verborgenen Sinn auf. Sein Handeln wird nicht von den angetroffenen Bedingungen bestimmt, sondern von Entscheidungen die er trifft.

## **2.7 Aus „Ehrfurcht vor dem Leben“ handeln**

„Das ist das Große am Kind,  
dass es das Gute bei dem Menschen immer wieder als selbstverständlich  
voraussetzt.

Das Vertrauen, das in seinen Augen leuchtet,  
weckt ein fast erschütterndes Heimweh nach dem Kindsein in uns,

denn das haben wir im Leben verloren.“

(Albert Schweitzer 2001, S. 1014)

### *Vorbemerkung*

Der amerikanische Sozialökologe und Psychologe Paul K. Piff erkennt die Haltung der Ehrfurcht als menschenverbindende Kraft, die gegen Selbstbezogenheit wirkt. Es stellt sich ein Gefühl ein, mit etwas Größeren als nur mit dem eigenen Selbst verknüpft zu sein. Der Ehrfurcht wohnt eine feinfühlende verbindende Kraft inne, die Bescheidenheit bewirkt. Diesem Gefühl wohnt auch eine Macht inne, die sich missbrauchen lässt: Ehrfurcht fördert den Hang zur Konformität und hilft, Menschen zu Kollektiven zu verschmelzen – eine Kraft, die totalitäre Regime zu nutzen wissen.<sup>21</sup>

Albert Schweitzer, deutsch-französischer Arzt, Philosoph, Theologe, Organist, Musikwissenschaftler, Pazifist und Friedensnobelpreisträger, hatte auf eine wissenschaftliche und künstlerische Karriere verzichtet und baute zusammen mit seiner Frau Helene ein Krankenhaus im afrikanischen Lambarene auf.

Schon in jungen Jahren sah Schweitzer seine Aufgabe darin, für andere Menschen Gutes zu tun. Allein die Besinnung auf das ihm selbst widerfahrene Glück führte ihn zu der Einsicht, dass jeder das Gute, das er empfängt, an andere Menschen weitergeben müsse. Mehr noch: Schweitzer staunte und erkannte, dass die Hingabe für den anderen Menschen ein größeres Glück bedeutet, als sich unablässig um das eigene Wohl zu kümmern. Aus dieser gelebten Mitmenschlichkeit entwickelte sich seine Lebensaufgabe: Dienst an anderen Menschen. Er war für kranke, behinderte, vernachlässigte und arme Menschen da. In einer Atmosphäre des Vertrauens regelte und löste er die vielfältigen alltäglichen Probleme in Lambarene. In diesem selbst gewählten Lebensraum führte er mit Sachverstand und Beharrlichkeit den stillen Kampf gegen Nihilismus, Gleichgültigkeit, Herzenskälte und Herrschsucht.

Albert Schweitzer ging es um eine universelle ethische Haltung, die aus einer tief verwurzelten Lebens- und Weltbejahung erwächst.

---

21

<https://faculty.sites.uci.edu/piff>

Für Albert Schweitzer ist die Haltung der Ehrfurcht eine verbindende Kraft, die Menschen beim inklusiven Gestalten und Handeln freudig erleben. Mit dieser Empathie und dem Bewusstsein für den anderen Menschen können wir erkennen, dass alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Religion oder sozialem Status, das gleiche fundamentale Recht auf ein würdevolles Leben haben und uns zum solidarischen und menschlichen Handeln auffordern.

Es gibt zu diesem Denken kritische Gegenstimmen, die meinen, in Schweitzer ein Vorbild zu sehen sei doch nur eine Art Lebertran, den jeder mit Widerwillen schluckt. Das mache unsicher, reizbar und fordere auf erdrückende Weise den Menschen heraus, weil er ihm doch nicht folgen könne. Dieser harschen Kritik hätte Schweitzer zugestimmt, denn er verstand sich nicht als maßgebende moralische Persönlichkeit. Er lehnte eine Heldenverehrung entschieden ab, denn er hatte aus innerer Notwendigkeit gehandelt, ohne Rücksicht darauf, ob sein Tun Anerkennung fand oder nicht. Er verstand sich nicht als Wegweiser für andere Menschen. Vielmehr zeigte er den Weg, den jeder aus selbstgewählter Verantwortung beschreiten, dabei eingefahrene Geleise verlassen und seine Wege finden kann.

Es ging ihm um ein Schärfen der eigenen Kompetenz in der Begegnung mit Menschen, mit der Kultur und Natur, damit er den Blick frei für eigene Entscheidungen bekommt, die jeder kritisch prüfen und dann für sich verbindlich erklären kann. Durch diese selbstkritische Haltung kann sich jeder auf das Wesentliche seines Lebens und seiner Profession besinnen und entdecken, dass die Arbeit, die er für andere Menschen tut, einen Wert für ihn, für andere und darüber hinaus einen bleibenden Wert hat. Durch diese Haltung gegenüber sich selbst, gegenüber der Mitwelt und Natur entstehen Räume der Menschlichkeit.

Albert Schweitzer wurde nicht müde, immer wieder an den Geist der Menschlichkeit zu appellieren. Dies bringt er in seinem „Wort an die Menschen“ in aller Dringlichkeit zum Ausdruck: „In dieser Zeit, in der Gewalttätigkeit sich hinter der Lüge verbirgt und so unheimlich wie noch nie die Welt beherrscht, bleib ich dennoch davon überzeugt, dass Wahrheit, Friedfertigkeit und Liebe, Sanftmut und Güte die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist“ (zit. n. Schüz 2024, S. 1).

Albert Schweitzers Grundprinzip der „Ehrfurcht vor dem Leben“ gründet in der aus dem dienenden Leben heraus gewonnenen Erkenntnis: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“. Dieser grundlegende Satz seiner

Kulturphilosophie gewinnt angesichts zahlreicher Kriege mit unvorstellbarer Brutalität, der Bedrohung durch die Klimaveränderungen sowie einer Globalisierung der Gleichgültigkeit zunehmend an Bedeutung.

„Ehrfurcht vor dem Leben“ ist aus dem Leben gewonnen und beansprucht daher, ein denotwendiges, absolutes Prinzip zu sein, dessen Gegenstand das Leben überhaupt ist. Das Leben überhaupt ist gleichbedeutend mit dem Lebenswillen und lässt sich in zwei Handlungsaspekte aufgliedern:

- Gut und wahr ist: Leben zu erhalten, zu unterstützen, zu begleiten, und sich entwickelndes Leben auf dem ihm möglichen Stand zu bringen;
- Böse und unwahr ist: Leben zu vernichten, zu beschädigen, zu stören und das sich entwickelnde Leben zu behindern.

Gut und wahr ist das Sich-Hingeben an den Lebenswillen des Anderen, des Lebendigen in der Natur überhaupt: „Indem das entwickelbare Leben um uns durch unser schlichtes Dienen auf seinen höchsten Wert gebracht wird, wächst das Reich des Guten [...]“ (Schweitzer, zit. n. Klein 1997a, S. 138).

Gehen wir von dem ethisch begründeten Evolutionsgedanken aus, dass der Mensch ein Mitgeschöpf des in der Welt wirkenden Geistes ist, dann dient er dem Reich des Geistes. Dieser Dienst verlangt Weisheit und Verantwortlichkeit.

Ein Mensch, der sich vertieft hingibt an den eigenen Willen zum Leben wird diese Weisheit und Verantwortlichkeit als Freiheit erfahren und fähig sein, sich dem anderen Leben hinzugeben - ohne Lohn zu erwarten. Hier dringt er in die Ursprünge und Geheimnisse der Welt und des Lebens, des Seins und des Lebenswillens vor: „Unsere wahre Welterkenntnis besteht darin, uns von dem Geheimnis des Seins und des Lebens ganz erfüllen zu lassen“ (Schweitzer, zit. n. Klein 1997a, S. 139).

\*

Schweitzers Humanismus ist aktuell. Das zeigt die Tatsache, dass der Friedensnobelpreisträger Dalai Lama (geb. 1935), geistliches Oberhaupt der Tibeter, eine an Albert Schweitzer orientierte Ethik lebt. Er fühlt sich Albert Schweitzer tief verbunden. Sein kleines Buch, ein Spiegel-Bestseller, „Ethik ist wichtiger als Religion“ (Alt 2015; 1. Auflage Juni, 8. Auflage Dezember) erschien „in allen Weltsprachen gleichzeitig“ (Alt 2015, S. 7). Darin erläutert er mit einfachen Worten seinen Grundgedanken einer umgreifenden Liebe, die über alle Religionen, Nationen

und Ideologien steht: Liebe entspringt der ur-menschlichen Spiritualität und steht jenseits aller Religionen, die gelernt und in deren Namen auch heute noch „Heilige Kriege“ geführt werden. Dalai Lama kennt keine Feinde, sondern nur Menschen, denen er mit einem zuversichtlichen Lächeln begegnet. Er lebt im tiefsten Grund das ur-christliche Gebot der Achtung des anderen Menschen und sprengt nationale, religiöse und kulturelle Grenzen. Sein Denken und Handeln wurzelt in den Worten „wir Menschen“.

Wir haben die Chance des Wandels hin zum Einfachen und Sinnerfüllten, wenn Dalai Lamas gütiges Herz das pädagogische Tun mit-bestimmt. Als ihn ein Kind fragte, was Liebe sei, antwortete er sinngemäß: Liebe ist frei von Bedingungen und kennt keine Vorurteile. In jedem Menschen schlummert so etwas wie ein Samen der Liebe. Diesen Samen, der in unserem Herzen wohnt, kann man zum Wachsen und später zum Blühen bringen. Da Dalai Lama jeden Menschen von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, empfindet er, dass der Mensch, dem er begegnet, genauso ist wie er selbst.

Dalai Lama ist von inneren Werten wie Achtsamkeit und Mitgefühl überzeugt, die allen Menschen angeboren sind. Er schlägt eine Revolution des Mitfühls vor: „Wenn wir selbst froh und glücklich sein wollen, sollten wir Mitgefühl üben“ (Alt 2015, S. 8). Nach seiner Überzeugung ist Empathie die Grundlage des Grenzen überschreitenden gerechten und friedlichen Zusammenlebens der Menschen. Hier scheint eine ethisch begründete Geisteshaltung auf, in deren Mittelpunkt die Achtung der unteilbaren Würde des Menschen steht. Diese ethisch begründete Geisteshaltung zeigte Dalai Lama bei einem Besuch der Comenius-Universität Bratislava im Jahre 2000, die sein Werk im Rahmen einer festlichen Veranstaltung mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde ehrte.

Auf diese Weisheit des menschlichen Herzens weisen auch jüngste Forschungen der sozialen Neurowissenschaft hin: Je offener der Mensch für seine eigenen Emotionen ist und diese selbst wahrnehmen kann, desto besser kann er die Gefühle anderer wahrnehmen, verstehen und deuten. Ein Mangel an Mitfühlen hingegen führt zu inneren Blockierungen und Aggressionen, zur Unzufriedenheit, Leistungsschwäche und gar zu Störungen der seelischen Gesundheit. Deshalb sind sogar für ein System der freien Marktwirtschaft neben dem Streben nach Leistung und Erfolg die

menschlichen Potenziale der Empathie in gleicher Weise bedeutsam (Singer/Ricard 2015).

Die beiden Persönlichkeiten Albert Schweitzer und Dalai Lama geben mit der Haltung der „Ehrfurcht vor dem Leben“ eine mitmenschliche Grundorientierung, die Heinrich Hanselmann und Paul Moor unter der Sinnfrage für die Heilpädagogik eingehend thematisierten (Reissel 2000, S. 18 ff.) und in Viktor Frankls Logotherapie konkret wird.

## **2.8 Sinnerfülltes Handeln als logotherapeutische Praxis**

### ***Erfahrungen in Extremsituationen erprobt***

Der Neurologe und Psychiater Viktor E. Frankl (1905-1997) erforschte den Willen zum Sinn, auch in der Form seiner Frustration. Er leitete etwa 14 Jahre in der Wiener Psychiatrischen Klinik die Selbstmörderinnenabteilung. Hier konnte er den Ursachen der Depression und des Selbstmordes nachgehen und den Patientinnen ein lebensrettendes Angebot machen. Und in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Dachau hat Frankl - von Hunger, Flecktyphus und Zwangsarbeit schwer gezeichnet und kaum mehr 40 Kilogramm Gewicht - seine Existenzanalyse und Logotherapie an sich selbst erprobt: Die Orientierung auf Sinn hin ermöglichte ihm ein Überleben.

Dank der menschlichen Urphänomene der

- Selbsttranszendenz und
- Selbstdistanzierung

konnte er kranken und psychisch gestörten Menschen helfen, indem er sich über die Situation der unvorstellbaren Grausamkeiten stellte und sich von ihr distanzierte (Klein 1997b).<sup>22</sup>

### ***Menschliche Grundkräfte der Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz***

Frankl hatte seine Lehre in existenziellen Extremsituationen erfahren und erprobt. Seine Erfahrungserkenntnis: Der Mensch ist ein Wesen, dessen zentrales und aus

---

<sup>22</sup> Für sein Lebenswerk, das weltweite Anerkennung fand und findet, erhielt Frankl 29 Ehrendoktorate. Seine Hauptwerke wurden in 28 Sprachen übersetzt.

der Tiefe seiner Person kommendes Charakteristikum die Suche nach Sinn ist. Die menschlichen Grundkräfte

- der Selbsttranszendenz der Existenz auf den Logos (zum Beispiel erlittene Traumata im Akt der Annahme und Verzeihung ins Geistige transzendieren) und
- der Selbstdistanzierung (zum Beispiel durch geistiges Hinauswachsen über die eigene Emotionalität und Hineinwachsen in Aufgaben, die schöpferisch zu erfüllen sind),

ermöglichen jedem Menschen, eine sinnvolle Antwort auf seine Lebenssituation zu finden: Sinn ist keine abstrakte Kategorie, sondern eine konkrete und praktische Möglichkeit des Menschen, sich nach der Sinnperspektive auszurichten.

### ***Geistige Freiheit ein menschliches Existenzial***

Die beiden Grundkräfte - Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz - ermöglichen Frankl den Weg in ein Reich geistiger Freiheit und inneren Reichtums - und damit das Überleben. „Die Trotzmacht des Geistes“ sagte ein eindeutiges Ja zum Leben: Man kann dem „Menschen im Konzentrationslager alles nehmen, nur nicht: die letzte menschliche Freiheit, sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen. „Die geistige Freiheit des Menschen, die man ihm bis zum letzten Atemzug nicht nehmen kann, lässt auch noch bis zum letzten Atemzug Gelegenheit finden, sein Leben sinnvoll zu gestalten“ (Frankl 1977, S. 109).

Diese erfahrene und erprobte Erkenntnis ist ein von Kultur und Gesellschaft unabhängiges menschliches Urphänomen. An Tausenden von Beispielen, die aus allen Kontinenten bekannt sind, konnte in vielen Studien nachgewiesen werden, dass Sinnfindung jedem Menschen offensteht, unabhängig vom Intelligenzquotienten, unabhängig vom Bildungsgrad, seiner Kultur, und unabhängig auch von seiner Geschlechtszugehörigkeit und von seinem Alter.

### ***Von der „Sinn-Leere“ zur „Sinn-Lehre“***

Frankl hinterfragt die Einstellung des Menschen zu seinem Schicksal. Er fragt nach dem Sinn. Und es bleibt ihm in der Extremsituation äußerster Entmenschlichung der Glaube an den Sinn des Lebens.

Der Mensch ist fähig, sich innerlich von einem Geschehen zu distanzieren, sich einem anderen Erleben zuzuwenden und auch an dem Negativen noch das kleinste Positive herauszufiltern, eben trotzdem ja zum Leben sagen zu können: Seine Logotherapie antwortet auf die existenzbedrohende 'Sinn-Leere' mit einer 'Sinn-Lehre'. Diese Sinnlehre ermöglicht den Aufbau des „Inneren Halts“, den Paul Moor als Ziel der Erziehung erkennt (Moor 1999).

Gerade Professionellen wird häufig die Erfüllung des Willens zum Sinn versagt. Sie können dann von einer existenziellen Frustration, einem inneren Ausbrennen bedroht sein, ein negatives Lebensgefühl entwickeln und in ein „existenzielles Vakuum“ fallen. Eine Folge dieser inneren Leere kann sein, dass sie nur das tun, was auch die anderen tun. Sie gleichen ihre Einstellungen und Gedanken der (vor)herrschenden Meinung an und werden Konformisten. Oder sie tun das, was die anderen von ihnen erwarten: Sie fügen sich der totalitären Machtausübung und werden ihre Untertanen. Sie haben aber die Möglichkeit ihren inneren Halt, ihre geistige Mitte zu finden: die Mitte menschlichen Seins. Sie tragen ein unbewusst Geistiges in sich, mit dem sie die in jeder Situation verborgene Sinnmöglichkeit mit dem „Gewissen als ein Sinn-Organ“ (Frankl 1987, S. 76) aufspüren können.

Frankls Sinn-Lehre bestätigen auch evolutionäre Erkenntnistheorien. Nach ihrer Anschauung repräsentiert der Geist des Menschen, wie der Geist der Menschheit etwas von dem Geist, der vom Anfang an in der Welt wirkt.

### ***Sich dem Aufgegebenen hingeben***

Frankls logotherapeutische Praxis ist durchdrungen von Herzensgüte, Humor und Heiterkeit. Sie baut auf dem Leitsatz auf, dass auf Grenzerfahrung sinnvoll geantwortet werden kann.

Sinn verwirklicht sich in der Nächstenliebe,  
im Tätigsein für andere Menschen und  
erfüllt das Herz mit Freude und Frohsinn.

Frankl zeigt auf empirischem Weg die unbewusste Religiosität des Menschen in seinem Werk „Der unbewusste Gott“ (Frankl 1988) auf. Der Mensch glaubt an einen Sinn, ob er will oder nicht. Und er hat diesen Sinn zu beantworten, indem er das Leben durch sein Tun verantwortet. Der heute bei vielen Menschen und Professionen frustrierte Wille zum Sinn birgt in sich die Chance des Wandels: Indem

sich der Mensch einer Aufgabe verantwortlich hingibt, transzendiert er sich auf die Sinnfrage hin.

### ***Sich auf ein fröhliches Leben und Arbeiten einlassen***

Der Sinn glaube des Menschen liegt im menschlichen Sein begründet, das „immer schon ein Sein auf den Sinn hin ist, mag es ihn auch noch so wenig kennen: Es ist das so etwas wie ein Vorwissen um den Sinn“ (Frankl 1988, S. 73). Auch der Theologe Paul Tillich spricht davon, dass religiös sein heißt, „leidenschaftlich die Frage nach dem Sinn unserer Existenz zu stellen“. Und der Philosoph Ludwig Wittgenstein definiert: „An Gott glauben heißt sehen, dass das Leben einen Sinn hat“ (zit. n. Frankl 1988, S. 75).

Die intentionalen Phänomene, wie Freude (Frohsein) oder Hoffen, stellen sich nur ein, wenn ein angemessener Inhalt aufleuchtet. Auf Befehl können wir nicht hoffen, nicht lachen und fröhlich sein.

Die Leibphänomenologie der Intersubjektivität zeigt im Anschluss an die hermeneutische Tradition von Plessner und Merleau-Ponty, dass beim Lachen, das Ich und der Leib auseinandertreiben und gleichzeitig doch eins bleiben: Wir sagen „wir platzen vor Lachen“; hier explodiert gleichsam der Leib - und dem Ich werden die Zügel aus der Hand genommen: „Wir lachen uns tot“. Lachen antwortet auf eine Situation, in der es der Vernunft die Sprache verschlägt. Im Lachen begegnet uns eine nicht mehr „hintergehbare Intersubjektivität unserer Existenz“ (Meyer-Drawe 1999, S. 34).

Lachen ist ansteckend, auch wenn wir den Anlass nicht kennen. Und im Lachen können wir uns ohne Worte verständigen, was aber nicht heißt, dass es sich hier um ein außersprachliches Phänomen handelt. Lachen ist eine ursprüngliche Weise des Ausdrückens und der Beziehungsgestaltung. Das lehren uns kleine Kinder und erinnert an Karl Rahners Betrachtung über das Lachen: Es liegt „in jedem Lachen, auch dem harmlosen und friedlichen unseres Alltags, ein Geheimnis der Ewigkeit tief verborgen“ (zit. n. Metz 2003, S. 57). Eine Erzieherpersönlichkeit, die sich mit „inwendiger Heiterkeit“ (Hanselmann) auf dieses fröhliche Leben und Arbeiten einlässt, wo immer sie es findet, nähert sich der Weisheit des Menschengeschlechts.

## 2.9 Auf Korczaks Spuren

### *Der Friedenspädagoge soll diskutiert werden*

Korczak erhielt in der Frankfurter Paulskirche dreißig Jahre nach seinem Tod am 1.10.1972 den Friedenspreis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Damit wurde das erste Mal ein Toter geehrt. Warum wurde das getan, was es eigentlich nicht geben dürfte, nämlich einen Preis einem Menschen zu verleihen, der ihn nicht mehr empfangen kann? Ernst Klett, Vorsteher des Börsenvereins, begründete die Entscheidung: *„Weil wir mit den Kräften, die wir allenfalls haben, einen Mann des Friedens der halben Vergessenheit entreißen wollten, weil wir wünschen, dass sein Denken und Schreiben denen bewusst wird, die das schwere Geschäft des Erziehens auf sich nehmen; er soll diskutiert werden, bejaht, bestritten, er soll im Großen wirken, wie er, bewusst sich beschränkend, viele Jahre im Kleinen gewirkt hat. Mit diesem Preis wird ein Mensch, eine außerordentliche, eine reine Gestalt, wie sie einem Jahrhundert nur selten geschenkt wird ausgezeichnet. [...] Wir haben erlebt, wie sehr das Kleinliche, wie sehr immer noch, immer wieder Nationales, Ideologisches, Affektives den guten Willen, den Willen zum Guten überlagert und wie schwer es ist, für den Frieden zu wirken, den Frieden, der ja alles und uns alle meint, und nicht nur Nicht-Krieg“* (Börsenverein 1972, S. 10 f.).

In seiner Laudatio zur Verleihung des Friedenspreises betonte der Reformpädagoge Hartmut von Hentig, dass Korczaks Pädagogik seine Politik war: *„Gerade ihre scheinbare politische Abstinenz, ihre Konzentration auf die unmittelbare Umwelt der Kinder habe ihm erlaubt, diese durch und durch politisch zu machen. Nur so kann Pädagogik, können Kinder auch ‘revolutionär’ sein. Wer Kindern ein- und vorredet, dass und wie sie unsere Welt verändern sollen, hat sie zu Funktionären seiner eigenen, meist ohnmächtigen Absichten degradiert. [...] Kinder sollen fähig sein, ihre Welt heute und hier und darum auch morgen und im Großen zu ändern – auf dem Fundament der Menschenrechte“* (Hentig 1972, S. 31).

Vierzig Jahre später, im Janusz-Korczak-Jahr 2012, schrieb Bundespräsident Joachim Gauck: *„70 Jahre nach seiner Ermordung durch Nationalsozialisten blicke ich mit Bewunderung und Demut auf die Lebensgeschichte von Janusz Korczak, dem großen Polen, dem die Liebe zu seinen Kindern wichtiger war als das eigene Leben. Welch eine Tapferkeit! Er hätte versuchen können zu fliehen. Aber er wollte die fast 200 Waisenkinder ‘seine Kinder’, nicht im Stich lassen– und wurde mit ihnen gemeinsam aus dem Ghetto, das die deutschen Besatzer errichtet hatten, nach*

*Treblinka deportiert, in die Vernichtung. Seine Ideen und sein Anliegen aber leben. Bis heute bringen uns seine weisen und zugleich heiteren Bücher nahe, wie wertvoll jedes Kind ist. Wer sie liest, spürt etwas von der Zuversicht, der Kraft und der Haltung, mit der er Verantwortung übernommen und seine Ideale von Menschlichkeit umgesetzt hat: als Gründer von Waisenhäusern für jüdische und nichtjüdische Kinder, als Betreuer und innovativer Pädagoge, als Militärarzt im Seuchenlazarett, als Pädagoge, als Schriftsteller und als Initiator der ersten Zeitung von Kindern für Kinder.*

*Janusz Korczak bleibt ein Vorbild: weil er für die Rechte aller Menschen kämpfte, unabhängig von ihrer sozialen, nationalen oder religiösen Herkunft, als frühe europäische Stimme für einen vielfältigen und sozialen Gesellschaftsentwurf, vor allem aber, weil er für die Würde, die Interessen und die Rechte der Kinder stritt“ (zit. nach Klein 2018, S. 91).*

### ***Impulse aus seiner Pädagogik***

Mein Nachdenken über inklusionspädagogische Fragen schöpft aus dem Lebenswerk Janusz Korczaks. Korczak hatte seinen eigenen Weg gewählt, der für ihn weder der kürzeste noch der bequemste war. Es war „aber trotzdem der beste Weg“. Beim Lesen seiner Texte entdeckte ich immer wieder etwas Neues. Aus seiner Liebe zu Kindern bekomme ich immer wieder neue Impulse aus seiner „fröhlichen Pädagogik“.

Diese zukunftsgerichtete Rückbesinnung in verschiedenen Praxis- und Forschungsfeldern führte mich zur Einsicht: Die wissenschaftliche Pädagogik hatte früher einen anschaulichen Begriff für die Praxis. Diese hohe Sprachkultur hat die akademische Lehre weitgehend verloren. Heute schlägt sie sich mit abstrakten Begriffen aus verschiedenen Disziplinen herum, die Einheit von Denken, Handeln und Forschen vermissen lassen und dadurch der handelnden Erzieherpersönlichkeit keine hinreichende Orientierung geben. Wo findet sie Orientierung für das subjektive Handeln in intersubjektiven Situationen?

Auf diese Frage antwortete ich mit der Rückbesinnung auf die Ursprünge der Heilpädagogik mit biografischen Betrachtungen. In der Rückschau auf die Ursprünge sah Pestalozzi einen „erhabenen Fortschritt“. Dieser „Blick nach vorn zurück“ darf aber nicht „blind“ sein, sondern hat die „sehende Liebe“ zu pflegen: Die sehende Liebe öffnet, ist schöpferisch, nimmt das Kind und seine Umwelt so wahr, wie sie nun

einmal sind. Sie ist bemüht, das Gegebene, also das, was wahrgenommen wird unter den Bedingungen der Gegenwart zum „Verheißenen“ (Moor), zum Guten und Rechten zu wandeln - ohne Illusionen.

Diese Liebe sieht in Janusz Korczaks „Lachen des Kindes“ ihren Anker:

„Was uns [...] innigst  
mit dem Leben verbindet,  
ist ein Kinderlachen,  
strahlend und klar.“  
(Korczak-Bulletin 2015, S. 2)

Liebe ermöglicht den Problemen und Widersprüchlichkeiten des Lebens mit der „Trotzmacht des Geistes“ (Frankl) zu begegnen und eine professionelle Empathie zu entwickeln, die dem Kind und seiner Entwicklung mit der Kraft des Herzens, mit der „unaussprechlichen Weisheit des Herzens“ (Speck 2014, S. 30) dient. Die liebend-achtsame Haltung ist im Religiösen und Spirituellen verankert und weist auf ein ganzheitliches Menschenbild hin, das wir in den Ursprüngen der Heilpädagogik finden.

Eine Erzieherpersönlichkeit, die mit diesem „Inneren Halt“ den Aufbau des Inneren Halts beim hilfebedürftigen Menschen pflegt, wird aus eigener Initiative und fachlicher Neugier die erforderlichen speziellen methodischen Handlungskompetenzen für den aufgegebenen individuellen Menschen (durch Aus- und Weiterbildung, Teamarbeit, kollegiale und interdisziplinäre Gespräche und Beratung) wie selbstverständlich erwerben. Hier bildet sie für den Lernenden eine nahe Umgebung dergestalt, dass er sich die Welt aus eigenem Interesse aneignen kann. „Die nahe Umgebung ist nichts anderes als die innere Beschaffenheit der handelnden Erzieherpersönlichkeit“ (Klein 2013a, S. 313).

Mit dieser umfassenden heilpädagogischen Kompetenz verweigert sich die Fachkraft der Versuchung der technischen Machbarkeit des Erziehungserfolges, die den Anderen zum Erziehungsobjekt degradiert und möglichst hohe messbare Leistungen anstrebt (Näheres in Klein 2025).

***Beispiel: Mit Kindern und Erwachsenen auf Korczaks Spuren***

Das in der Begegnungsstätte meiner Heimatgemeinde gestaltete einwöchige Kultur- und Sprachseminar mit 25 Grundschulkindern aus der Unterzips „Aus der Geschichte lernen“ wurde an einem Tag in der Nachbargemeinde Einsiedel (Mnišek nad Hnilcom) durchgeführt.<sup>23</sup> Es fand in der Begegnungsstätte Einsiedel in Kooperation mit dem von Ilse Stupák geleiteten „Literaturkränzchen“ statt, das sich der deutschen Poesie und Prosa widmet. Die Frauen bekamen schon vor der Veranstaltung den ausgearbeiteten Vortrag „Zur Erinnerung an den 70. Todestag des polnischen Arztes, Pädagogen und Schriftstellers Janusz Korczak“.

Im Anschluss an die in einfacher Sprache vorgetragenen Gedanken zur Erinnerung an Janusz Korczak (Klein 2022, S. 50 ff.) führte ich ein Gespräch mit den Kindern, an dem auch die Erwachsenen teilnahmen. Anschließend sprach ich im Beisein der Kinder mit den Frauen über den Vortrag.

„Liebe Kinder, liebe Damen!<sup>24</sup>

Es ist mir eine besondere Ehre heute hier in der Begegnungsstätte Einsiedel des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei über einen Menschen sprechen zu können, der im Nachbarland Polen lebte, für Kinder arbeitete und mit ihnen starb. Ich spreche zuallererst zu euch, liebe Kinder. Euch will ich die Lebensgeschichte eines besonderen Menschen erzählen. Er heißt Janusz Korczak. Heute sagen viele, Korczak war der größte Erzieher des vergangenen Jahrhunderts. Das, was ich erzähle, soll das enthalten, was ich den Erwachsenen schon vor einigen Wochen gab, nämlich den großen Vortrag.

Ich werde langsam sprechen. Wir haben genug Zeit. Wenn du etwas nicht verstehst, dann frage sofort. Meine Frau Hanka wird alles gleich ins Slowakische übersetzen. Am Schluss kannst du, ebenso können auch die Erwachsenen, weitere Fragen stellen. Gerade das wollte ja Korczak. Er wollte nämlich, dass die Menschen immer wieder Fragen stellen. Wer Fragen stellt, ist ein gescheiter Mensch. Er will noch mehr wissen. So kommen wir ins Gespräch. „Fragen stellen und auf Fragen antworten“, das ist sehr wichtig, sagte Korczak einmal. Kinder stellen Fragen und Erwachsene

---

23 Bis 2019 wurden fünf Wochenseminare durchgeführt, die das Haus des Deutschen Ostens (HDO) München mit Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration förderte.

24 Die Kinder karpatendeutscher Eltern sprachen bis zur politischen Wende 1989 nur slowakisch und zum Teil etwas russisch. Die Seminare führten sie durch spielerisches, rhythmisch-musikalisches und künstlerisches Gestalten in die deutsche Sprache ein. Mein Vortrag wurde durch Gesten und einfache Worte so ergänzt, dass sie den Inhalt weitgehend nachvollziehen und erleben konnten.

stellen Fragen – und miteinander suchen wir dann unsere Antworten. Ist das nicht schön?

Ich spreche also über Korczak. Er war ein guter Arzt und Lehrer und hat viele Bücher geschrieben, vor allem gute Kinderbücher, die auch heute noch Kinder und Erwachsene gerne lesen. Ich spreche über Korczak aus einem besonderen Anlass: Vor 70 Jahren, am 05. August 1942, mussten er, und mit ihm seine zweihundert Kinder und seine Mitarbeiterin Stefania, liebevoll Frau Stefa genannt, die Hauptstadt Polens, Warschau, verlassen.

Diese Kinder, Korczak, Frau Stefa und noch andere Mitarbeiter lebten in einem Heim, sie arbeiteten, lernten und spielten miteinander. Es waren fröhliche Kinder, einige waren sehr arm, andere waren nicht immer brav, manchmal haben sie auch gestritten. Sie waren so, wie Kinder halt sind. Sie ärgerten auch mal Korczak und er ärgerte auch die Kinder. Korczak war immer wieder einmal zu einem Scherz aufgelegt. Er machte Spaß mit den Kindern. Gerne spielte er mit ihnen. Das „Haus der Kinder“, wie er das Heim auch nannte, war eine gute Gemeinschaft, in der es eine Ordnung gab, an die sich die Kinder und Erwachsenen halten mussten. Es gab keine Ausnahme. An die Ordnung und Regeln, die auch die Kinder mit aufgestellt haben, mussten sich also alle halten. Das war für die Kinder nicht leicht und ebenso auch nicht für die Erwachsenen.

Korczak hatte für die Kinder und Erwachsenen ein Kindergericht, auch Kameradschaftsgericht genannt, geschaffen. Kinder haben Kinder in das Gericht gewählt. Sie waren dann Richter, mussten über das, was ein anderes Kind getan hatte ein gerechtes Urteil sprechen. Das war gar nicht so leicht. Aber sie konnten sich an Paragraphen orientieren. So lautete zum Beispiel ein Paragraph: „Wenn ein Kind etwa Böses getan hat, dann ist es am besten, ihm zu verzeihen und zu warten, bis es sich bessert“. Das Gericht hatte auch die Aufgabe die Stillen und Braven und Schwachen zu beschützen, damit die Starken und Frechen ihnen nicht das Leben schwermachen. Auch die faulen Kinder mussten sich an die Ordnung im Heim halten. Sie bekamen Aufgaben zugeteilt, die in der Hausordnung genau vorgeschrieben waren. Welche könnten es gewesen sein? Was denkst du?

Korczak wollte, dass es für jedes Kind gut und gerecht zugeht. Er wollte, wie die Erwachsenen sagen, eine demokratische Ordnung mit gleichen Rechten und Pflichten für jeden Menschen.

Einmal hat Korczak aus Übermut sogar den Kopf eines Kindes in einen Eimer mit Wasser getaucht. Das war nicht in Ordnung. Das Kind hat ihn gleich angezeigt. Er musste vor das Gericht der Kinder. Das Gericht hat ihn ermahnt. Das darf er nicht noch einmal machen. Es hat ihm verziehen.

So hat Korczak von den Kindern gelernt, dass er das nicht tun darf. Er hat von den Kindern noch viel mehr gelernt, zum Beispiel: Kinder wollen gerne spielen, Geschichten und Märchen hören und diese dann auch spielen. So konnte ein Kind mal ein König, ein anderes eine Prinzessin oder ein Wolf oder gar ein Teufel sein. Korczak hat die Kinder genau beobachtet und von ihnen gelernt, dass sie eigentlich alles alleine machen und probieren wollen. Und wenn sie etwas nicht gleich geschafft haben, dann wollen sie es noch einmal alleine versuchen, sie wollen es solange probieren, bis es endlich geklappt hat. Über den Erfolg hat sich Korczak mit dem einzelnen Kind und mit den Kindern der Gruppe gefreut. Und er hat sich sogar um ein Kind, das um ein verlorenes Steinchen weinte, gekümmert. Er war mit ihm traurig und hat seine Tränen geachtet. So hat er den Kindern gezeigt, dass er sie gern hat, dass er sie liebt.

Aber am 05. August 1942 ging das gute und manchmal auch schwere Zusammenleben im Heim zu Ende. Frau Stefa hat den Kindern die schönsten Kleider zum Anziehen gegeben. Sie stellten sich auf der Straße auf. Neben ihnen standen deutsche Soldaten und bewachten sie. Sie gingen durch die Straßen von Warschau zum Bahnhof und wurden in Waggon eines Zuges eingeladen. Der Zug ging nach Treblinka in das Konzentrationslager. Dort mussten Korczak, seine 200 Kinder und Frau Stefa sterben.

Warum erzähle ich euch das? Korczak setzt dem Töten unschuldiger Menschen seine Liebe und Fürsorge entgegen. Er kann nicht böse sein. Er schreibt jeden Tag in sein Buch, was ihm am Herzen liegt. Ganz am Schluss seines Tagebuches schreibt er: Ich wünsche keinem Menschen etwas Böses. Ich kann das nicht. Ich weiß nicht, wie ich einem anderen Menschen etwas Schlimmes und Schlechtes antun kann.<sup>25</sup>

Als ihn Freunde retten wollten, nur ihn allein und nicht die Kinder, sagte er: Wie könnt ihr nur so etwas denken, jetzt die Kinder allein zu lassen. Er bleibt seinem Grundsatz

---

<sup>25</sup> Der Text lautet: „Ich wünsche niemandem etwa Böses. Ich kann das nicht. Ich weiß nicht, wie man das macht“

(Korczak 1992, S. 117).

treu, den er schon als junger Mensch gefasst hatte. Er will für die Kinder da sein, er will ihnen helfen, er will sich um alle Menschen kümmern, besonders um arme, schwierige und kranke Kinder. Korczak will, dass es ihnen gut geht, damit sie später fleißige und gesunde, ehrliche und liebe Menschen werden, die dann auch anderen Menschen helfen, die arm oder krank sind und ihre Hilfe brauchen. So liebt Korczak die Kinder und alle Menschen.

Nun spreche ich die Erwachsenen an und die Kinder können zuhören. Korczak hat durch seine Liebe den Kindern des Waisenhauses Sicherheit geben wollen, dass sie in schweren und schwersten Stunden nicht allein sind. Er wollte ihnen das geben, was Kinder brauchen: Schutz, Geborgenheit und Vertrauen. Den Kindern und uns will er sagen: Seid nicht böse, sondern seid gut und gerecht. So könnt ihr die Welt um euch herum zu einer menschlichen Welt gestalten.

Und nun zum Schluss: Janusz Korczak wollte seine Gedanken retten. Daran will ich erinnern. Er hat die Sache des Kindes und damit die Zukunft der Menschen zu seiner Sache gemacht. Wir Erwachsene, und auch die Kinder, können Korczak helfen. Wie? Dadurch, dass wir seine Gedanken achten. Inmitten der Leiden und unerfüllten Sehnsüchte schafft er für seine Kinder durch gemeinsames Singen und Beten, Spielen und Feiern einen Lebensraum der Freude. Er bleibt seinem Grundsatz treu: „Aber all das mit Freude“. Eltern und Pädagogen in Kindergärten, Heimen und Schulen können von ihm viel lernen.“

Abschließend zitierte ich aus Korczaks Buch „Von Kindern und anderen Vorbildern“ für die aufmerksam zuhörenden Erwachsenen eine weitere Frage und Antwort für das Gespräch:

„Wer kann Erzieher werden?“ [...]

„Alle Tränen sind salzig, wer das begreift kann Kinder erziehen,  
wer das nicht begreift, kann sie nicht erziehen.“

(Janusz Korczak 1979, S. 118 f.)

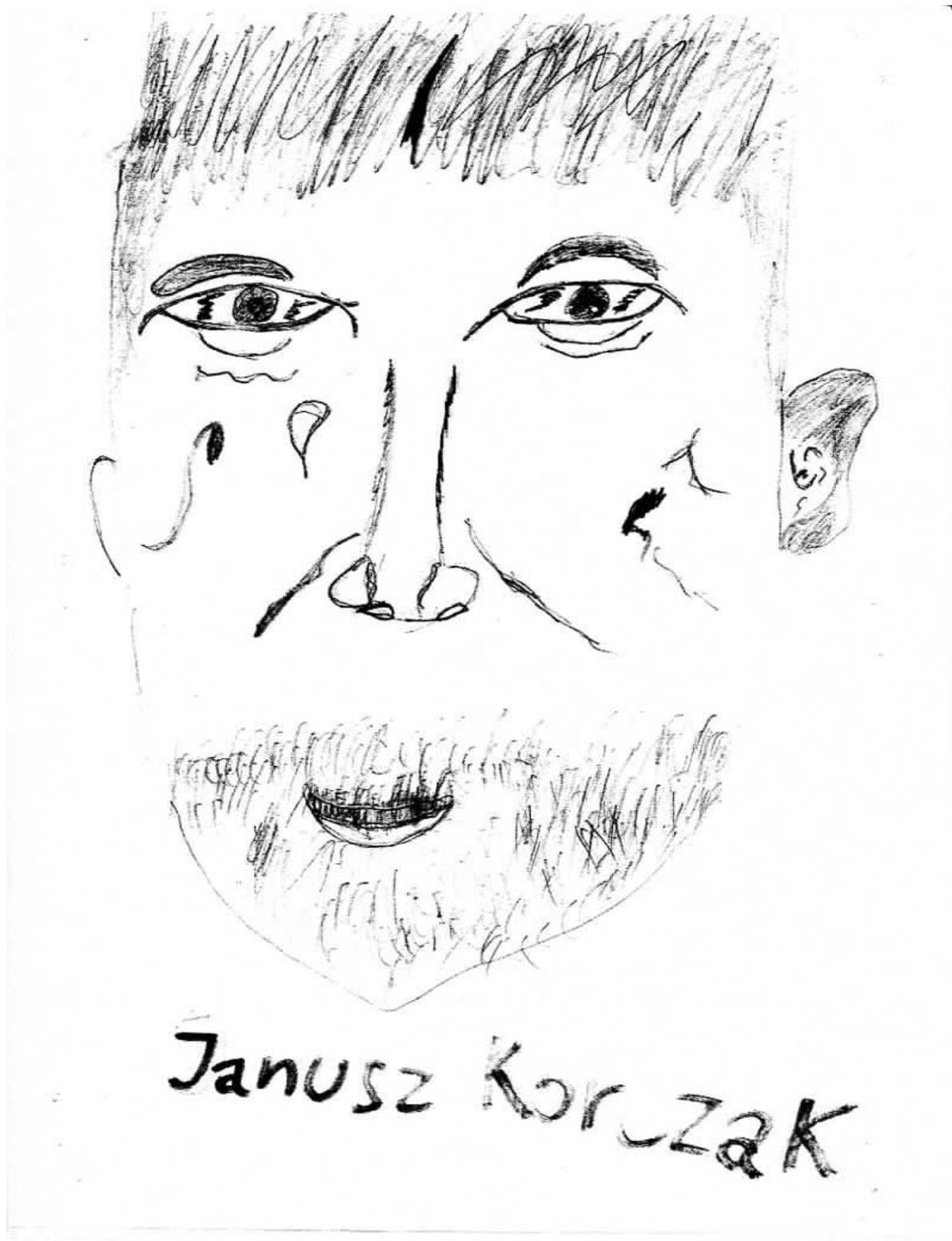
Der Vortrag und das anschließende lange Gespräch haben die Kinder tief bewegt. Sie fühlten sich angesprochen und stellten kluge Fragen. Sie hielten am nächsten Tag das Erlebte in Bildern fest.



Zeichnung von Tatiana (10): Korczak und Frau Stefa mit ihren Kindern auf dem Weg nach Trelinka

© Ferdinand Klein

Tatiana (10 Jahre) sagt zu ihrem Kunstwerk sinngemäß: „Korczak hat die Kinder sehr lieb. Die Kinder sind sehr traurig. Fast alle Kinder weinen. Ein Kind kniet und weint. Auch Frau Stefa weint. Sie gehen Hand-in-Hand, sie gehen mit Korczak und Frau Stefa. Zwei Kinder tragen ihre Puppen mit. Korczak geht gerade (aufrecht). Er schaut nach vorne. Korczak trägt ein Kind auf dem Arm. Soldaten bewachen die Gruppe.“



Zeichnung vom Natália (8): Korczak schaut traurig

© Ferdinand Kein

Natalia (8 Jahre) sagte zu ihrem Kunstwerk sinngemäß: „Korczak schaut

aufmerksam. Er ist traurig. Er hat Tränen in den Augen. Er weint, weil den Kindern Unrecht geschieht. Er sieht alles mit großen Augen, er hört alles mit offenen Ohren.“

## **2.10 Erinnerungskultur pflegen**

***(1) Die Oberuferer Spiele im Wandel der Zeit - Erinnerung an ein christliches Kulturgut<sup>26</sup>***

\*

---

<sup>26</sup> Meine empirische Studie erschien 2017 im Slowakischen Nationalmuseum – Museum der Kultur der Karpatendeutschen (Žižkova 14, 81436 Bratislava).



Weihnachts-Spiele in Oberufer

© Ferdinand Klein

*Die Oberuferer Spiele lebendig erhalten*

Bei der Verleihung des Internationalen Karlspreises zu Aachen am 21. Mai 2009 an den italienischen Historiker und Gründer der katholischen Laienbewegung Sant' Egidio Andrea Riccardi, der sein Leben an Franziskus von Assisi orientiert und der Forschung, Glaube und Handlung als Einheit sieht, sagte der Geehrte sinngemäß:

Ohne Erinnerung an die Geschichte, bleibt der Mensch ein Analphabet.

Nur im Gespräch von Herz-zu-Herz über das, was ist oder was war,

kann der Mensch aus der Erinnerung leben.

Nicht aus Abstraktionen, die verwässern,

sondern aus lebendigen Erinnerungen.

Um dieses lebendige Erinnern geht es. Noch erreichbare und auffindbare Dokumente versuchte ich zu sammeln, zu ordnen und einige Entwicklungslinien über das christliche Kulturgut „Die Oberuferer Spiele“ gegen das Vergessen zu skizzieren. Die Menschen aus Oberufer (jetzt Prievoz, Stadtteil von Bratislava) hingen mit Leib und Seele an ihrem geistlichen Kulturgut. Sie verpflanzten es nach der Vertreibung 1944/1945 in die neue Heimat, in der sie die lebendig gebliebene alte Heimat mit Liebe und Hingabe pflegten. Dieses Erinnern hat ihnen geholfen ihre Identität zu bewahren.

Rudolf Steiner (1861-1925), Begründer der Anthroposophie und Waldorfschulen, erkannte die tiefe Religiosität der Spiele, die ihm der in Preßburg/Bratislava lebende Sprachwissenschaftler und Goethe-Forscher Karl Julius Schröer (1825-1900) vermittelte. Unter Steiners Regie wurden die Spiele am Goetheanum in Dornach (Schweiz) 1915 erstmals aufgeführt. Im Fokus der Spiele steht das christliche Miterleben und Mitgestalten des Jahreslaufes. Das identitätsstiftende Erinnern wird beim „Oberuferer Christ-Geburt-Spiel“ in den Einrichtungen der Waldorfpädagogik mit Liedern und Musik begleitet und in einem feierlichen Rahmen gepflegt.

### *Weiterführender Impuls*

Wie die Geschichte der Menschheit, besonders die jüngste Geschichte lehrt, kann sich Gutes und Rechtes nur aus der Achtung des Vergangenen weiterentwickeln. Um also die Zukunft zu gestalten ist das Kulturgut der Karpatendeutschen bewusst zu machen, denn erst das Erinnern verleiht der Gegenwart die Kraft, die ungewisse Zukunft zu gestalten.

Da der Horizont unseres Lebens sich nicht ohne sorgfältiges Nachdenken über die Vergangenheit bilden kann, ist identitätsstiftende Erinnerungsarbeit geboten. Ohne

dieses Erinnern existieren wir im Grunde nicht, sondern leben nur so in den Tag hinein, oft belastet mit Voreingenommenheit, Einseitigkeit oder gar Vorurteilen, die wir uns nicht oder nicht hinreichend bewusstmachen. Dieses Erinnern ermöglicht die Lebenswirklichkeit aus der Vergangenheit zu verstehen und das zukunftsgewandte Gestalten im europäischen Friedenshorizont, in dessen Zentrum das Axiom der Menschenwürde steht, die Unverletzlichkeit der Integrität der Persönlichkeit. Daran erinnert Franz Werfel (1890-1945), österreichischer Schriftsteller jüdischer Herkunft mit deutschböhmischen Wurzeln. In seinem Werk verlieh er dem Bewusstsein der Bruderschaft aller Menschen Ausdruck. Für dieses Bewusstsein steht die über 800-jährige Geschichte der Karpatendeutschen in der Slowakei mit ihren Höhen und Tiefen.

\*

**(2) In „Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas“, Heft 2/2017 (S. 211-215) ist das folgende Interview über „das rechte Erinnern“ erschienen.<sup>27</sup>**

„Warum das rechte Erinnern gut ist: Persönliche Denkanstöße über die tiefe Sehnsucht des menschlichen Herzens: Der Heilpädagoge und Logotherapeut Ferdinand Klein über das Erinnern, über Flucht, Vertreibung, Aussöhnung und Sinnpotentiale des Lebens

Herr Klein, Sie kommen aus der Karpaten-Region, um genauer zu sein aus Schwedler/Švedlár in der heutigen Slowakei. Seit wann sind Sie in Deutschland?

Ich kam mit meiner Familie nach einem Jahr Flucht als elfjähriges Kind im Juni 1945 von Schwedler nach Deutschland. Seit 72 Jahren ist Deutschland sozusagen meine neue beziehungsweise zweite Heimat.

---

<sup>27</sup> Florian Kühner-Wielach, verantwortlicher Herausgeber für das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilian-Universität München und der Verlag Friedrich Pustet (Regensburg) stimmen einem Abdruck zu. Das Interview wurde von Ann-Marie Struck bearbeitet.

Würden Sie sagen, dass die Fluchterfahrung Ihren Lebensweg nachhaltig geprägt hat?

Definitiv hat diese Kindheitserfahrung meinen Werdegang als Heilpädagoge und Logotherapeut beeinflusst. Insbesondere Viktor Frankls Theorie der Logotherapie, also der Seelenheilkunde durch Sinnvermittlung, hat mir hinsichtlich meiner persönlichen Aussöhnung mit der Fluchterfahrung geholfen.

Können Sie das konkretisieren?

Frankls Lehre vom „Willen zum Sinn“ beinhaltet sowohl eine Lebensstrategie als auch einen Weg zur Aussöhnung mit den erfahrenen grausamen Erlebnissen, und ebendieser Aspekt ist für mich zentral für den Umgang mit der eigenen Geschichte. Denn nur in der Versöhnung können die seelischen Verletzungen und Lebenskrisen überwunden werden.

Aber beinhaltet Versöhnung nicht auch einen Abschluss? Sollte nicht an die Geschehnisse regelmäßig erinnert werden, um sie nicht aus dem Gedächtnis zu löschen? Es liegt doch in unserer Verantwortung, die nachfolgenden Generationen vor solchen Geschehnissen zu warnen!

Damit sprechen Sie im Tenor der Jugend, die uns „Alte“ mahnt, das was wirklich geschehen ist, auch zu erinnern. Ich kann nur von meiner Erfahrung im Herbst 2013 zum 60-jährigen Bestehen des Bundesvertriebenengesetzes berichten, bei dem an das Schicksal der Erlebnisgeneration gedacht wurde. Das Gedenken war nicht geprägt von Gefühlen des Hasses, der Rache und Vergeltung, sondern der Chance der Heimatvertriebenen, sich mit den grausamen Erlebnissen auszusöhnen und damit quasi der „Sehnsucht des menschlichen Herzens“ zu folgen. Das ist auch eine der wichtigsten Aufgaben, die aber nur durch Versöhnung bewältigt werden kann.

Wie sind Sie mit den Erfahrungen in Ihrem Heimatort umgegangen?

Ich habe versucht, das Erlebte aufzuarbeiten. Nach Kriegsende im Mai 1945 geschah viel in Schwedler, über das lange Zeit der Mantel des Schweigens gelegt wurde. Eine Aufarbeitung der Geschichte war also längst fällig. Deshalb begannen wir Bildungsseminare mit Unterzipser Schulkindern in Schwedler/Švedlár zu veranstalten, zu denen wir Zeitzeugen einluden, die oftmals unter Tränen anfangen, über ihre seelischen Verletzungen zu berichten.

### Wie reagierten die Kinder auf die Aussagen der Zeitzeugen?

Mit sehr viel Interesse. Die Kinder waren tief bewegt und wollten mehr über die Umstände wissen. Daraufhin machten wir mit ihnen eine Exkursion nach Dobschau/Dobšina. In der Dorfkirche erinnerten wir gemeinsam vor der Gedenktafel an die 131 Dobschauer Opfer und gedachten aller 267 Opfer des Massenmordes von Prerau. 78 Kinder (das Jüngste war sechs Monate alt), 120 Frauen (die Älteste war 90 Jahre alt) und 69 überwiegend ältere Männer waren damals, sechs Wochen nach Kriegsende, zurück in ihre Heimat gefahren und wurden in einer Nacht von slowakischen Soldaten des 17. Infanterieregiments aus Engerau/Petržalka erschossen.<sup>28</sup> Der Bericht hatte die Kinder tief bewegt und sie fragten uns nach langem Schweigen: Wie können Menschen so etwas nur machen?

### Und was haben Sie geantwortet?

Wir können um Versöhnung bitten. Denn Versöhnung leugnet oder bagatellisiert nicht die Schuld, sondern im Gegenteil, nimmt sie ernst und überwindet sie durch die Kraft der Nächstenliebe. Aufgrund dieser und anderer Erfahrungen kann ich dem slowakischen Historiker František Neupauer nur zustimmen, wenn er dafür eintritt, dass wir uns nicht allein auf die Zukunft konzentrieren und die Vergangenheit ruhen lassen. Jeder von uns muss nach seiner eigenen Verantwortlichkeit fragen. Es ist Zeit für eine vollständige Betrachtung der Geschichte.

### Was fehlt Ihrer Meinung nach zu einer vollständigen Betrachtung der Geschichte?

Eine allumfassende Betrachtung der einzelnen Lebensgeschichten: die persönlichen Erfahrungen aller und der individuelle Umgang mit diesen. Der Schwedlerer Mitbürger Karl Krauß erzählte beispielsweise an seinem 100. Geburtstag in Gegenwart ehemaliger Befürwortern des kommunistischen Regimes von der Begnadigung seiner Familie gegen Kriegsende.<sup>29</sup>

1945 fand seine Familie in einem Ort in Mähren wieder zusammen, wurde aber von russischen Soldaten entdeckt, aus dem Haus geführt, um erschossen zu werden. Die drei Soldaten schossen jedoch fünf Mal in die Luft, wodurch die Familie gerettet wurde. Herr Krauß' Geschichte ist ein gutes Beispiel dafür, dass der Mensch zu jedem Zeitpunkt die Freiheit besitzt, sich für einen Standpunkt zu entscheiden. Die

---

<sup>28</sup> Die Tragödie in Prerau ereignet sich in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni 1945.

<sup>29</sup> An das Interview über „das rechte Erinnern“ füge ich den Geburtstagsgruß an.

Zukunft ist also immer von einer Entscheidung im Augenblick abhängig. Die russischen Soldaten haben durch ihre Güte das Leben der Familie gerettet.

Und wie ging Herr Krauß' Lebensweg weiter?

Karl Krauß und seine Familie kehrten anschließend in ihren Heimatsort Schwedler zurück. Dort wurden sie von den Partisanen wie Verbrecher behandelt. Insbesondere traf es Herrn Krauß, der mit weiteren 50 Männern eines Abends abgeführt und in Göllnitz/Gelnica in einen Kerker gesperrt wurde. Das Grauen im Lager und die schlechten Lebensbedingungen, wie beispielsweise das Essen, lassen sich kaum in Worte fassen. Da keine Beweise gegen ihn gefunden werden konnten, wurde er nach drei Monaten Kerker, vielen Verhören und Schikanen wieder entlassen. Danach kehrte er in sein ausgeraubtes Haus und zu seiner in Elend lebenden Familie zurück.

Wie ging er mit dieser Situation um? Wie hat er sein Leben weitergeführt, nachdem ihm so viel Leid zugestoßen ist?

Obwohl Herr Krauß zur Zielscheibe des Hasses geworden war, hat er sich der eigenen „Trotzmacht des Geistes“, um es mit Viktor Frankls Worten zu sagen, bedient. Denn er beschloss, in Schwedler zu bleiben, und er fand sogar, bis er 1969 in Rente ging, Arbeit. Über die schweren Zeiten haben ihm sein Gottvertrauen sowie die Liebe zur Heimat geholfen. Seine Lebensgeschichte zeigt, wie ein Mensch Leid ertragen kann, sofern er darin einen tieferen Sinn sieht.

Also ist es Ihrer Meinung nach möglich, ein sinnerfülltes Leben in der Sinnlosigkeit des Krieges zu führen?

Das habe ich bereits mit den Hinweisen auf Frankls Konzept des „Willens zum Sinn“ gemeint. In Situationen äußerster Entmenschlichung findet der Mensch, indem er sich innerlich von Geschehnissen distanziert, Glauben an den Sinn des Lebens. Man kann einem Menschen alles nehmen, nur nicht die letzte Freiheit, sich so oder so zu den gegebenen Verhältnissen einzustellen. Daher kann die menschliche Existenz, bis zum letzten Atemzug, auch niemals wirklich sinnlos werden. Meiner Meinung nach ermöglicht eben Frankls Credo, dass auf jedes schmerzliche Leidensschicksal und jede Grenzerfahrung eine sinnvolle Antwort gefunden werden kann.

### Gibt es denn weitere Erfahrungsberichte über diese Art der Aussöhnung mit der Vergangenheit?

Frau Anna Mitríková aus dem Nachbarort Göllnitz/Gelnica übergab mir ihre Lebensgeschichte. Sie und ihr Bruder waren zwar 1944 auf die Evakuierung vorbereitet und auch für zwei Wochen bei Bekannten bei Prešov im Dorf Žipov untergebracht, kamen allerdings vor Weihnachten, als bereits deutsche Soldaten im Haus einquartiert waren, wieder nach Hause zurück. In diesen Lebensumständen hat die Familie Front und Befreiung überlebt.

### Und in der Folge?

1949 drohte ihnen bereits die Vertreibung beziehungsweise die Erschießung, und bei einer Mutter mit fünf Kindern war die Chance, eine Vertreibung zu überleben, äußerst gering. Die Familie blieb in Göllnitz und versuchte sich mit der neuen Situation zu arrangieren. Ihr Eigentum wurde konfisziert und den Familienmitgliedern die Staatsbürgerschaft aberkannt.

### Und wie bewertete Frau Mitríková ihre Lebensumstände?

In ihrer kindlichen Auffassung kam ihr ihre Geschichte normal vor, und sie hatte keine Gründe, darüber nachzudenken, was anders hätte sein können. Aber es gab natürlich ein Unverständnis gegenüber Krieg und Vertreibung. Erst retrospektiv setzte sie sich dann mit ihrem Lebenssinn als gebranntes Kind auseinander.

### Was war ihr Fazit?

Eine schöne Kindheit! Sie hat das Beste aus ihrer Lebenssituation gemacht. Obwohl ihr das Deutschsprechen verboten wurde und sie in der slowakischen Schule sowie später im Gymnasium dem Terror der Lehrer gegen die „Germanenkinder“ ausgesetzt war, hat sie ihr Leid als Motivation genutzt. Sie berichtete von ihrem Ehrgeiz, den slowakischen Kindern gleich zu sein, sogar, diese in der Schule übertreffen zu wollen. Deshalb lernte sie die Lesebücher der Nachbarinnen auswendig. Auch ihre Muttersprache hat sie nie aufgegeben. In der Schule wurde nur Russisch, Französisch und Latein unterrichtet. Nach ihrem Studium der Biologie und Chemie lernte sie extern Deutsch und hat vielen Menschen Grundkenntnisse beibringen können.

Und Sie hat nicht das Gefühl, etwas verpasst oder vorenthalten bekommen zu haben?

Einzig, ihren Kindern nicht Deutsch beigebracht zu haben. Auch den anonymen Beschwerden gegen sie als „Germanin“ in ihrer Tätigkeit als Leiterin der „Schule der Natur“ (Schullandheim) hat sie Stand gehalten. Ihr Leben ist ein Zeugnis eines Menschen, der sein Leben zum eigenen, familiären und allgemeinen Wohl gelebt hat. Trotz aller Widerstände hat sie ihr Leben gemeistert und Ja zu ihrem Schicksal gesagt.

Dann ist das Fazit der beiden Lebensgeschichten – in der Frankel’schen Formulierung – der Wille zum Sinn?

So würde ich das auch sehen. Herr Krauß und Frau Mitríková haben auf die Sinnlosigkeit des Krieges mit einem persönlichen Lebenssinn geantwortet. Den Willen zum Sinn kann jeder Mensch nur für sich selbst (immer wieder neu) finden und realisieren. Dies ermöglicht eben auch den persönlichen Dialog und menschliche Beziehungen – und damit die Auseinandersetzung und Versöhnung mit der ganzen (individuellen) Geschichte.

Vielen Dank für Ihre persönlichen Einblicke und die inspirierenden Worte.“



Grußwort zum 100. Geburtstag von Herrn Krauß

© Ferdinand Klein

„Lieber Herr Krauß!

Zu Ihrem 100. Geburtstag gratuliere ich Ihnen im Namen aller Schwedlerer, die ihre  
Heimat verlassen mussten.

Wir wünschen Ihnen weiterhin Gottes Segen!

*‘Die Stunde ist kostbar.*

*Warte nicht auf eine später gelegene Zeit.’“*

(Katharina von Siena, die Friedenslehrerin)

\*

**(3) „Es ist normal verschieden zu sein“ - Im Gespräch mit Professor Ferdinand Klein<sup>30</sup>**

---

30 Das Gespräch führte Kay Zeisberg, Redakteur beim öffentlich-rechtlichen RTVS Radio Slowakei International; es wurde am [6. Juli 2021](#) im Karpatenblatt, dem Magazin der Deutschen in der Slowakei, veröffentlicht.



Ferdinand Klein mit 3 und 75 Jahren

© Ferdinand Klein)

„Der Vertreibung aus der Heimat darf nicht die Vertreibung aus der Geschichte folgen“, sagt Professor Ferdinand Klein. Der 87-jährige Karpatendeutsche stammt ursprünglich aus Schwedler/Švedlár in der Unterzips.

Im Karpatenblatt-Gespräch stellt sich der international renommierte Heil- und Sonderpädagoge Fragen über den Krieg, über Tränen und Zuversicht.

Herr Klein, Sie haben mal in einem Karpatenfunk-Podcast aus Ihrer Kindheit über Ihre Kuh namens „Dami“ erzählt, die Sie durch die Kriegereignisse und die Flucht nicht mehr wiedersahen... – in meinen Ohren klang es so, als hätten Sie Tränen unterdrücken müssen, als Sie über diese Zeit sprachen. Ein Mann weint nicht, oder?

Immer dann, wenn ich nach der politischen Wende in Schwedler war, dachte ich besonders an meine Kinderzeit zurück. Wenn möglich, ging ich allein zum Fluss „de Gelenz“ (die Göllnitz) oder auf das Mühlhübel und spürte all dem nach, was ich in Schwedler erlebt habe. Plötzlich tauchen Erinnerungsbilder auf und ich erzähle diese Erlebnisse weiter – mal traurig, mal lustig. Offenbar gehören Trauer und Freude zu unserem Leben. Wer nur von Freude und Erfolgen redet, der unterdrückt das erlebte Leid. Leid und Freud sind wohl zwei Seiten der Medaille. Daraus kann etwas Gutes entstehen!

Zurück zu Ihrer Kindheit, die vom deutsch-slowakischen Faschismus überschattet und vom Hitler-Krieg jäh gebrochen wurde. Sie waren ein Kind. Ihr Vater starb früh, da er bereits vom Ersten Weltkrieg krank nach Hause gekommen war. Ich nehme an, Sie konnten ihn dazu nichts mehr fragen. Doch was hätten Sie ihn, rückblickend, gern gefragt?

Das Kriegsleiden meines Vaters verschlimmerte sich, nachdem wir 1946 von Zeckendorf nach Scheßlitz in Oberfranken umgezogen waren. Er ertrug schweigend sein Schicksal und starb, als ich gerade 16 Jahre alt war.

Er sorgte sich um mich so gut er konnte und legte 1941 in Schwedler ein 'Einlagebüchel' an. Dieses Sparbuch hüte ich noch heute wie einen kleinen Schatz. Rückblickend würde ich ihn nach den Ursachen des Krieges fragen, vermute aber, dass er eher geschwiegen hätte.



Sommer 1944 in Schwedler: Fredi, Laci, dahinter Lona, Ella u.a.

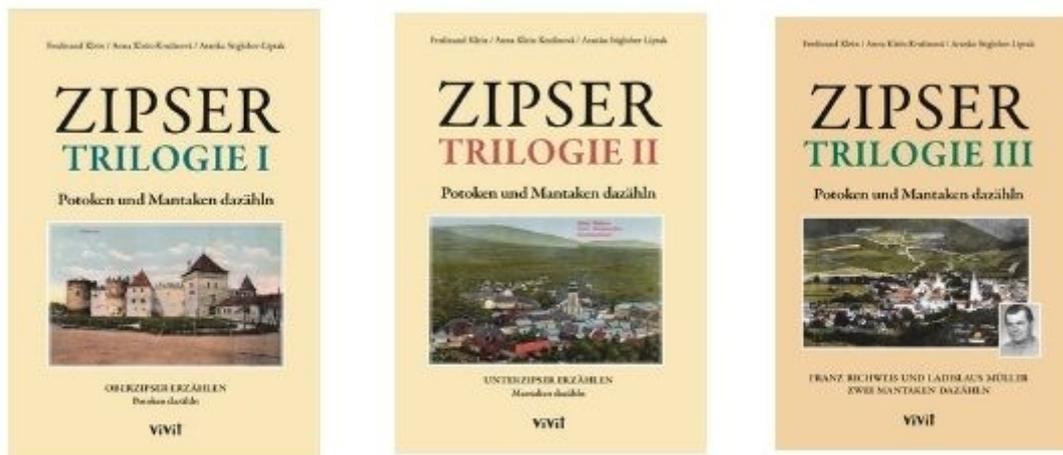
© Ferdinand Klein

Sie sind Karpatendeutscher und leben in Bayern. Nun weiß ich, dass Sie oft in Sillein/Žilina sind. Ist denn die moderne Slowakei, spätestens ab den 2000er Jahren, für Sie und Ihre Frau ein Sehnsuchtsort oder sogar „mehr Heimat“ als Deutschland?

Ich lebte und arbeitete in vielen Orten, könnte mit verschiedenen Heimatbegriffen antworten. Für mich ist Žilina ebenso meine Heimat wie Schwedler. Das erläutere ich am Beispiel meines Geburtsortes: Wenn ich zu den noch wenigen Landsleuten nach Schwedler komme, dann kann ich zu ihnen wie zu Freunden gehen.“

\*

**(4) Meinen Zipsern“ schenkte ich 150 „ZIPSER TRILOGIEN. Potoken und Mantaken dazähln“ (Klein/Krušinová/Stigloher-Liptak 2020).<sup>31)</sup>**



Die drei Bücher möchten bewusstmachen, was den Zipser-Deutschen am Herzen liegt und auch für die kulturellen und politischen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben bedeutsam sind. Gerade an das Erlebte soll erinnert werden. Auch Erzählungen und Gedichte in der Mundart wurden aufgenommen, denn die Zipser Seele zeigt sich gerade in dieser ganz ursprünglichen Redeweise, in der Zipser mit dem Herzen sprechen.

<sup>31</sup> Die Bände erschienen 2020 im ViViT-Verlag (Hviezdoslavova, 18, SK-06001 Kežmarok):  
Band 1 „Oberzipser erzählen. Potoken dazähln“ (184 Seiten, inkl. 24 Seiten Bildanhang);  
Band 2 „Unterzipser erzählen. Mantaken dazähln“ (156 Seiten, inkl. 12 Seiten Bildanhang);  
Band 3 „Franz Richweis und Ladislaus Müller. Zwei Mantaken dazähln“ (132 Seiten, inkl. 16 Seiten Bildanhang).

Die ZIPSER TRILOGIE gibt einen lebendigen Einblick in die bewegte Geschichte der Menschen, die seit über 800 Jahren bis 1945 in der Zips lebten: Deutsche, Ungarn und Slowaken. Geboten ist eine Kultur des Erinnerns, denn der Vertreibung aus der Heimat darf nicht die Vertreibung aus der Geschichte folgen.<sup>32</sup>

Das große Ziel im europäischen Friedenshorizont ist uns Tag für Tag aufgegeben. Hierzu lädt besonders auch die Dichtkunst der Zipser ein, die wie jede Kunst dem Reich des Göttlichen nahe ist. Die so verstandene Kultur des Erinnerns ist notwendig, denn die Wertschätzung der Heimat und Kultur zeigt sich gerade in ihrer Bewahrung und Pflege.

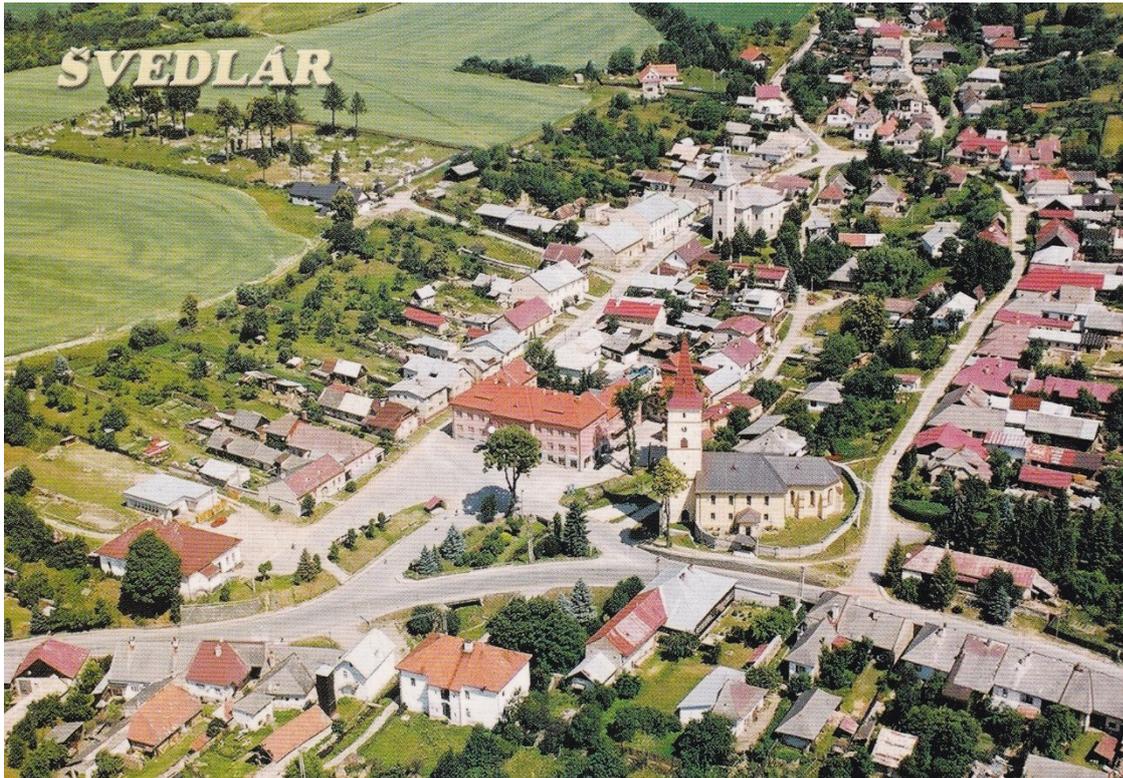
Die ZIPSER TRILOGIE lädt zu einer Entdeckungsreise ein. Sie möchte Neugier und Interesse wecken. Besonders für Schule und Elternhaus, aber auch für Bildungs- und Kulturseminare mit Kindern und Jugendlichen können die Beiträge hilfreich sein. Sie ergänzen die Lehrwerke zur Geschichte und regen zum Nachdenken über das an, was einmal war und wie es heute in den beschriebenen Orten ist.

---

<sup>32</sup> Siehe auch Geleitwort C von Dr. Ondrej Pöss, Vorsitzender des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei.

\*

### ***(5) Erinnern an das Hilfebemühen für Švedlár***



Mein Heimatort Schwedler nach 1945

© Ferdinand Klein

- Der 15-seitigen Dokumentation „Hilfe für meine Heimatgemeinde (1993-2014)“ entnehme ich: „Die Mitglieder der Ortsgemeinschaft Schwedler des Karpatendeutschen Vereins hatten keine Räumlichkeiten für ihre Zusammenkünfte. Die alte evangelische Schule befand sich in einem schlechten Zustand. Engagierte Mitglieder begannen mit materieller Unterstützung der Heimatvertriebenen die Räume im ersten Stock zu renovieren. Weitere Unterstützung für die Gestaltung des Begegnungsraums und die vier Schlafzimmer (mit zehn Betten), der Küche und die Bibliothek (mit Schreibtisch, Musikinstrumenten und den Fahnen der beiden Bergknappen) kam aus Deutschland und Österreich. [...]
- Wegen der schlechten Infrastruktur der Gemeinde hatte sich nach der Wende keine westliche Industrie angesiedelt. Ich nahm von 1997 bis 2005 Kontakte mit Persönlichkeiten des Europaparlaments, der Europäischen Union, der Bayerischen Staatsregierung, der Kommunalpolitik und des Slowakischen Generalkonsulats in München [...] auf. Kein Vorhaben führte zum Erfolg.

- Von 1993-2014 wurden für die Renovierung der evangelischen und katholischen Kirche und der beiden Pfarrhäuser, der Räume der Ortsgemeinschaft des Karpatendeutschen Vereins und für bedürftige Bürger und Bürgerinnen meiner Heimatgemeinde insgesamt 277.000,- Euro - aus verschiedenen öffentlichen und privaten Quellen - aufgebracht.

\*

- An die zweisprachige GESCHICHTE DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE A.B. SCHWEDLER – HISTÓRIA EVANJELICKÉHO CIRKEVNÉHO ZBORU A.V. VO ŠVEDLÁRI ist zu erinnern, die nach 2-jähriger gemeinsamer Arbeit mit vier Gemeindemitgliedern 2003 herausgegeben wurde.<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Das Buch kann beim Pfarramt (Evanjelický cirkevný zbor Švedlár, SK-05334 Švedlár č.13, Tel. 00421-53-4895306) erworben werden.



# **GESCHICHTE DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE A.B. SCHWEDLER**

**HISTÓRIA EVANJELICKÉHO CIRKEVNÉHO ZBORU A.V. VO ŠVEDLÁRI**

© Ferdinand Klein

Im Geleitwort würdigte Dr. Emmerich Streck (1915-2013)<sup>34</sup>, das Buch: „Es dürfte wohl einmalig sein, dass die Geschichte einer Evangelischen Kirchengemeinde im Nordkarpatenraum in diesem Umfang und so genau wiedergegeben wird, wie es in diesem Werk geschieht. Zudem sind darin auch die Lebensläufe ihrer Pfarrer und Kircheninspektoren festgehalten und auch die Geschichte der Evangelischen Schule,

<sup>34</sup> Dr. Streck war von 1963 bis 2010 weltlicher Vorsitzender des Hilfskomitees für die evangelisch-Lutherischen Slowakeideutschen.

der Evangelischen Bergknappschaft, des Evangelischen Frauen- und Mädchenvereins, des landwirtschaftlichen Vereins und des Kirchenchors niedergelegt. Das alles gibt ein anschauliches Gesamtbild des Gemeindelebens in Schwedler. Die Fülle der Daten und die Schilderungen der Lebensverhältnisse machen dieses Werk zu einem kulturhistorischen Dokument erster Güte. [...]. Die Texte sind unentbehrliche Grundlagen für die Darstellung des Wandels nach der Zäsur durch die Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkriegs. [...].

Der Leser dieses Buches kann es nicht ohne Ergriffenheit beiseitelegen. Er erkennt die Vergänglichkeit des Menschen und seiner Werke, sieht aber auch die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, der in der größten Not der Gemeinde Männer und Frauen gab, die trotz Verfolgung mutig zu seinem Wort standen und so ihr Überleben ermöglichten. Möge das auch in Zukunft so bleiben und der allmächtige Gott seine schützende Hand über die Gemeinde halten!“

## **3 Partnerschaftlichen Dialog pflegen**

### **3.1 Vorbemerkungen**

#### ***Auf dem Weg zur kulturellen Lerngemeinschaft***

Der europäische Einigungsprozess und die Osterweiterung der Europäischen Union bringen für die Heilpädagogik als konkrete Handlungswissenschaft für Menschen mit Beeinträchtigungen aller Altersstufen eine Fülle an Grenzen überschreitenden Aufgaben und Herausforderungen mit sich.

Ausgehend von persönlichen Erfahrungen wird ein breites Spektrum historischer, vergleichender und aktueller Forschungs- und Praxisfragen thematisiert, das zur länderverbindenden und interkulturellen Heilpädagogik beitragen kann. Exemplarisch (und mit unterschiedlichen Schwerpunkten) wird auf die sich wandelnde Heilpädagogik in der Slowakei und in Ungarn aufmerksam gemacht.

Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen im deutschen Sprachraum können sich im Spiegel des Anderen besser kennen und verstehen lernen und ihre Professionalität reflektieren. So kann sich Europa von UNTEN und im KLEINEN als kulturelle Lerngemeinschaft weiterentwickeln.

#### ***Hoffen auf eine friedvolle Zukunft***

Nach der Emeritierung 1997 erhielt ich Einladungen aus postkommunistischen Ländern. Kurzen Aufenthalten an der polnischen Universität in Posen/Poznań und tschechischen Masaryk-Universität in Brün/Brno folgten Gastprofessuren an zwei slowakische Universitäten (Comenius-Universität Preßburg/Bratislava, Konstantin-Universität Neutra/Nitra) und der Fakultät für Heilpädagogik der Eötvös-Loránd-Universität Budapest.

Ich beriet KollegInnen und Institutionen bei der Neustrukturierung des Studiums, führte Lehrveranstaltungen in deutscher Sprache durch, initiierte Forschungsprojekte und internationalen Erfahrungsaustausch im Hochschul- und Schulbereich. Darauf konzentriert sich bis heute meine Tätigkeit in der Slowakei. Mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Hochschulrektorenkonferenz hoffe ich auf eine „bessere, friedvolle Zukunft in allen Teilen der Welt“.

#### ***Verstehen öffnet Räume des Erkennens und Handelns***

Strategisches Denken erinnert an die Sprache des Krieges. Verstehendes Denken hingegen ist nicht auf feste Ziele fixiert. Es öffnet neue Räume des Erkennens und Handelns und ermöglicht das Wahrnehmen verschiedener Gesichtspunkte. Es entstehen offene Denk-Räume in einem nicht abschließbaren Prozess. In diesen Räumen kann sich Demokratie als Lebensform entwickeln, die durch Anerkennung der Differenzen und durch wechselseitige Perspektivübernahme das Neue im Raum der Freiheit entstehen lässt.

### ***Interkulturelle Erweiterung und wechselseitige Transformationsprozesse***

Für den Demokratieforscher Karl Popper ist das bisherige Aufeinandertreffen von Kulturen in Europa stets fruchtbar gewesen; es barg die Chance in sich, Fehler und Defizite der eigenen Kultur zu erkennen und von anderen Kulturen zu lernen. Stets ist die Freiheit als oberstes Menschenrechtsprinzip mit dem vernünftigen Argument zu verteidigen (Popper 2016).

Gefragt ist ein vernunftgeleitetes Denken, das sich um das Verstehen dessen, was gemeinsam erfahren wird, bemüht. Es beschreibt und vergleicht Unterschiede, erlebt die Verschiedenheit der Nationen und Kulturen als wechselseitigen Austausch und wechselseitige Bereicherung, klärt die Beziehungen der Menschen untereinander und erweitert den Raum zwischen den Kulturen. Hier kommen durch Verständigung und Zusammenarbeit Austauschprozesse in Gang. Erfahrungen werden transferiert und Haltungen werden modifiziert.

Diese Interkulturelle Erweiterung und wechselseitige Transformationsprozesse öffnen neue Denk- und Spielräume, führen zu Erkenntnisgewinn, zur geistigen, sozialen und emotionalen Erweiterung des Bewusstseins. So kann sich jeder Wissenschaftler und Praktiker im Spiegel des Anderen besser verstehen lernen. Der verstehenden Methode geht es um das Erkennen und Deuten von Sinnzusammenhängen in geschichtlichen Epochen in größeren Lebensräumen (Ländern) und im Leben des Einzelnen: Es geht um ein Lernen, das den Anderen in seiner Zeit und in seinem Lebensraum von seiner Lebensgeschichte her versteht. Das wird nun an der in ersten Ansätzen dargestellten Geschichte der europäischen Heilpädagogik und der Heilpädagogik in der Slowakei und in Ungarn näher beschrieben und erläutert. Ergänzend ist auf das Themenheft „Heil- und Sonderpädagogik in Osteuropa“ der Fachzeitschrift „Lernen KONKRET“ (2012)

hinzuweisen; es enthält weitere Beiträge von AutorInnen aus Estland, Polen, Russland, Ungarn, der Slowakei und Tschechischen Republik.

### **3.2 Zur Geschichte der europäischen Heilpädagogik**

#### ***Anfänge der internationalen Bewegung***

Beim 1. Kongress für Heilpädagogik, der 1922 an der Psychiatrischen Klinik der Universität München stattfand und an dem vor allem Ärzte, Lehrer, Psychologen, Jugendrichter und Berufsberater aus verschiedenen Ländern Europas teilnahmen, wurde die „Gesellschaft für Heilpädagogik“ gegründet. Sie gab sich den Untertitel „Arbeitsorganisation und Forschungsinstitution für Heilpädagogik, Kongress für Heilpädagogik“. Die Gesellschaft richtete bis 1930 fünf Kongresse aus. Beim 1. Kongress wurde der österreichische Heilpädagoge Theodor Heller (1869-1938) zum Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft gewählt. Die Gesellschaft organisierte ebenfalls in München den 2. Kongress für Heilpädagogik (1924) und auch den 3. Kongress für Heilpädagogik (1926), der rund 700 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus dem In- und Ausland verzeichnete (Lotz 2002, S. 121 ff.).

Im Grunde handelt es sich bei diesen Kongressen um die Anfänge einer internationalen heilpädagogischen Bewegung, die mit dem am 18. 04. 1937 in Budapest gegründeten Dachverband „Internationale Gesellschaft für Heilpädagogik (Orthopädagogik)“ ihren sichtbaren Ausdruck fand und mit den Namen Heinrich Hanselmann (Schweiz), Theodor Heller (Österreich) und Zoltán Tóth (Ungarn) eng verbunden ist. Ihr Präsident Hanselmann hat in der Zeit des sich ausbreitenden Nazi-Terrors die ungarische Heilpädagogik an der von Tóth (geleiteten Budapester Hochschule als Beispiel für die anderen Mitgliedsländer gewürdigt. In sein System baute Tóth „auch eine allgemeine Sozialpolitik für das Behindertenwesen mit ihren ökonomischen und ökologischen Grundlagen ein, was heute in den systemisch-ökologischen und gesellschaftskritischen Ansätzen diskutiert wird“ (Klein/Zászkaliczky 2009, S. 12).

Der Arbeitsausschuss der Internationalen Gesellschaft organisierte 1939 in Genf den 1. Internationalen Kongress für Heilpädagogik, den der Hauptinitiator der Idee der Internationalisierung der wissenschaftlichen Heilpädagogik, der Jude Theodor Heller, nicht mehr erlebte. An dem Kongress nahmen 350 Personen aus „vier Erdteilen und 32 Ländern teil“. Hanselmann, Leiter des Kongresses, hob hervor, dass durch diese

Veranstaltung der noch jungen wissenschaftlichen Disziplin Heilpädagogik „international Gehör und international Geltung“ verschafft werden soll. Sie muss am „Wiederaufbau der Kultur“ zentral beteiligt sein, denn sie thematisiert existenzielle Fragen des Menschseins und hat in ihr Selbstverständnis die Medizin, Psychologie und Sozialwissenschaften zu integrieren (Hoyningen-Süess 2005, S. 20 ff.). Diese ganzheitliche Konzeption der Professionalisierung der Heilpädagogik wurde nach dem 2. Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland nicht weitergeführt. Es entwickelten sich verschiedene Teildisziplinen. Im Zuge der Bildungsreform verengte sich der Blickwinkel der Heilpädagogik zur Sonderschulpädagogik und schulischen Integrationspädagogik. Die außer- und vorschulische Heilpädagogik wurde zunehmend marginalisiert. Das zeigt ein Blick auf die Dozententagungen.

## **Neubeginn mit den Dozententagungen**

### *Erste Phase: Auf dem Weg zur europäischen Perspektive*

1960 fand die erste Arbeitstagung der Lehrenden an Sonderpädagogischen Studienstätten in der Bundesrepublik Deutschland am Institut für Sonderpädagogik in Marburg statt. Sie widmete sich den „Studien- und Ausbildungsfragen für Sonderschullehrer“ (Kanter 1994, S. 151). Diese Tagungen, die dann ab 1965 in der Regel jährlich und jeweils wechselnd an verschiedenen Studienstätten ausgerichtet wurden, verstanden sich vor allem als Forum zum Gedankenaustausch über aktuelle Studienfragen, notwendige Koordinationsprozesse und Forschungsergebnisse. Zunehmend deutlicher wurden Tagungsthemen formuliert, die sich integrativen Konzepten und behinderungsübergreifende Themen mit dem Blick auf eine „Heilpädagogische Gesamtwissenschaft“ widmeten und den Anschluss an die heilpädagogische Tradition suchten (Klein 2013b).

Da viele Dozenten und Dozentinnen der Sonderpädagogischen Studienstätten zugleich Mitglieder der „Kommission Sonderpädagogik“ der 1964 gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“ (DGfE) waren, wurde von 1968 an die Ausrichtung der Tagungen gemeinsam mit der DGfE-Kommission Sonderpädagogik durchgeführt. Die Fachkongresse widmeten sich verstärkt dem Austausch von Forschungsergebnissen und Diskussionen über Studium und Lehre. Die ursprünglich rein bundesrepublikanischen Kongresse öffneten sich mehr und

mehr dem deutschsprachigen Raum mit schweizerischen und österreichischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen.

Die 30. Arbeitstagung fand vier Jahre nach dem Mauerfall 1993 an der weltweit ältesten Hochschule für Heilpädagogik in Budapest und damit erstmals in ihrer Geschichte außerhalb des deutschen Sprachraums statt. Das Tagungsthema „Sonderpädagogik im Prozess der europäischen Integration“ weist auf die enge Verflechtung des Teilsystems Heilpädagogik mit dem politischen und gesellschaftlichen System hin (Amrein/Zászkaliczky 1994). In seinem Rückblick auf die Geschichte der Dozententagungen betonte Gustav Kanter (1927-2018), dass die Tagungen eine wichtige Basis boten „für notwendigen Informationsaustausch, Willensbildung, Abstimmungsprozeduren und die Formulierung von Zielperspektiven, nicht etwa nur nationalbestimmt, sondern europa- und weltweit“ (Kanter 1994, S. 165).

### *Zweite Phase: Internationale Heilpädagogik im Diskurs*

Auf der Basis der Internationalisierung der Heilpädagogik wurde 2002 an der Masaryk-Universität Brno (Tschechien) die 39. Arbeitstagung „Integrations- und Sonderpädagogik in Europa“ konzipiert, an der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus sechs europäischen Ländern teilnahmen und in einer längeren Diskussionsrunde weitere Perspektiven des internationalen Forschungsdialogs erörterten (Sasse/Vitková/Störmer 2004, S. 11).

Es bildete sich einer Initiativgruppe, die an der Gusztáv-Bárczi-Fakultät für Heilpädagogik der Eötvös-Loránd-Universität Budapest das Konzept des 1. Symposions „Aspekte internationaler Heil-/Sonderpädagogik“ erarbeitete. Die Initiativgruppe formulierte im Dezember 2004 auch eine Konzeption zur „Institutionalisierung von Theoriebildung und Methodologie international vergleichender Heil- und Sonderpädagogik“, die das von Walter Bachmann 1990 vorgestellte Konzept „Internationales europäisches Zentrum für Heilpädagogik“ weiterführte (Klein 2012).

Das 1. Symposion fand 2004 an der Hochschule Zittau/Görlitz in Görlitz (mit 28 Referenten aus 10 mittel- und osteuropäischen Ländern) statt. Das 2. Symposion zur Internationalen Heil- und Sonderpädagogik wurde in Kombination mit der 43. Arbeitstagung der Dozenten und Dozentinnen der Sonderpädagogik in

deutschsprachigen Ländern an der Universität Wien 2006 durchgeführt. Das 3. Symposium veranstaltet 2007 die Hochschule für Heilpädagogik Zürich 2007, an das sich die von Universität Zürich organisierte 44. Dozententagung unmittelbar anschloss. Dem 4. Symposium an der Universität Oldenburg 2008 folgte keine Dozententagung, dem 5. Symposium 2011, das ebenfalls an der Universität Oldenburg stattfand, schloss sich die 45. Dozententagung an. Das 6. Symposium veranstaltete 2014 die Universität München. Die Symposien sind in Tagungsbänden des Verlags Klinkhardt dokumentiert. Bis heute widmet sich Professorin Andrea Erdélyi (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) dem internationalen Forschungsdialog.

### **3.3 Forschungsperspektiven**

Die skizzierte Geschichte der europäischen Heilpädagogik ist bis heute nicht hinreichend erforscht. Vor allem die Motive der Tagungen könnten auf der Grundlage der Kongressberichte und Tagungsbände analysiert und für den Ost-West-Dialog bewusstgemacht werden. Diese primär ideengeschichtliche Forschung sollte einer Haltung entspringen, die von der Idee und Bereitschaft getragen ist Europa als Kulturraum weiter zu entwickeln. Hier wären die Impulse des Historikers und Soziologen Wolf Lepenies zu beachten, der Europa als „kulturelle Lerngemeinschaft“ versteht (Lepenies 2006).

Bei der Analyse sollte auch gesehen werden, dass der europäischen Heil- und Sonderpädagogik neue Aufgaben zufallen, wenn es gilt, das scheinbar Unvergleichbare zu vergleichen und im interkulturellen Austausch zu lernen. Wohl gibt es Aktivitäten auf dem Gebiet der Heil- und Sonderpädagogik, die der Globalisierung und Internationalisierung Rechnung tragen, aber zu wenige Auseinandersetzungen darüber, was denn die maßgebenden Elemente der länder- und kulturspezifischen Fachdisziplinen sind.

Bei der Erörterung dieser Fragen ist darauf zu achten, dass gerade die westlich-rationale Denkweise sich nicht als universal gültig sieht und ihre Maßstäbe an der Kultur des jeweils anderen Landes prüft. Dieser implizite Universalismus ist bei der eigenen Wirklichkeitskonstruktion kritisch zu hinterfragen und in eine Kultur des partnerschaftlichen Dialogs zu wandeln.

Alois Bürli,<sup>35</sup> Motor der internationalen Heil- und Sonderpädagogik, bringt den erforderlichen Wandel auf den Punkt, wenn er sagt: „Durch das sich Einlassen auf das/den Andere(n) werden Denk- und Handlungsgewohnheiten hinterfragt und relativiert. Dadurch wird Internationale Heilpädagogik zum Mittel gegen Dogmatismus, gegen Selbstbezogenheit und Selbstgenügsamkeit, gegen die Arroganz, die eigenen Ideen und Praktiken zum allgemein gültigen Modell zu erklären. Dies alles stellt allerdings hohe Anforderungen an die persönliche Offenheit, Risikofreudigkeit und Tragfähigkeit“ (Bürli 2006, S. 12).

Die Wissenschaftler und Praktiker suchten erste Antworten auf folgende Fragenkomplexe:

- Wie können Kultur und Tradition des jeweils anderen Landes in ihrer ganzen Breite und Tiefe, möglichst ohne Substanzverlust, bewusstgemacht werden?
- Aus welchen kulturspezifischen Quellen schöpft die Tradition des anderen Landes und welches Verständnis vom Menschen liegt ihrer Wissenschaft und Praxis zugrunde?
- Bekanntlich hat die westlich-rational geprägte Kultur die tendenzielle Eigenart, die eigenen Wertmaßstäbe und Vorstellungen als universal gültig zu betrachten. Die Konfrontation mit anderen kulturellen Sichtweisen kann dazu beitragen diese Denkgewohnheiten zu hinterfragen und zu relativieren.
- Es geht um wechselseitige Umsetzungsprozesse, um Netzwerkbildungen im Feld der Wissenschaft, Lehre und Praxis.

Unter Würdigung der Forschungstradition sind die neuen Herausforderungen in den Blick nehmen. Ist angesichts der globalen und vernetzten Prozesse das bisherige Wissenschaftsverständnis dem Erkenntnisgegenstand überhaupt noch angemessen?

Es scheint, dass den tradierten Theorien die Kohärenz mit den aktuellen Entwicklungen und Geschehnissen abhandengekommen ist. Deshalb sind aus der Praxis heraus Konzepte für eine länderübergreifende Interdisziplinarität und Interkulturalität in verschiedenen offenen Gestaltungsformen zu entwickeln. Von Interesse dürfte die Hermeneutik von Hans-Georg Gadamer (1900-2002) sein. In

---

<sup>35</sup> Gründer der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (Luzern).

seinem Hauptwerk „Wahrheit und Methode“ (Gadamer 2010) geht es dem Philosophen

- um die Verschmelzung der Erkenntnishorizonte,
- das kollektive Zusammenfinden der Kulturen,
- um die Einheit von Geist und Gefühl.

Im Zentrum steht die geistige und soziale Existenz des Menschen mit dem Menschen. Das soll an den Beispielen Slowakei und Ungarn aufgezeigt werden. Durch Pflege des Grenzen überschreitenden Dialogs in Wissenschaft und Praxis wird die autistoide Wissenschaftlichkeit, die Objektivität vorgibt, aber bei näherem Hinsehen Subjektivismus meint, verhindert oder korrigiert. Auf diese Forschungsfragen machte ich 2004 beim Eröffnungsvortrag in Görlitz „Impulse zur internationalen Heil- und Sonderpädagogik aus phänomenologischer und hermeneutischer Sicht“ aufmerksam (Albrecht/Bürli/Erdélyi 2006, S. 19 ff.). Sie weisen auf eine länderverbindende basale Pädagogik hin.

Die Kultur des partnerschaftlichen Dialogs gründet auf einer menschenverbindenden Haltung, die der polnische Reformpädagoge Janusz Korczak bis zuletzt mit seinen Kindern im Warschauer Ghetto gelebt hat. Korczak weist auf das pädagogische Urprinzip der Selbsterziehung des Erziehers hin:

„Sei du selbst – suche deinen eigenen Weg.

Lerne dich selbst kennen, ehe du Kinder zu erkennen trachtest.

Mache dir klar, wo deine Fähigkeiten liegen, ehe du anfängst, den Kindern den Bereich ihrer Rechte und Pflichten abzustecken.

Unter ihnen allen bist du selbst ein Kind,  
das du vor allem kennenlernen, erziehen und formen musst.“

(Korczak 2004, S. 147)

In dieser offenen und selbstkritischen Haltung wurzelt die Kultur des partnerschaftlichen Dialogs, die maßgebend sein soll für die Forschung in Wissenschaft und Praxis.

### **3.4 Bildungspartnerschaft konkret**

\*

Seit 2004 wird die Schulpartnerschaft zwischen dem „Förderzentrum für Körperbehinderte Wichernhaus Altdorf“ (Träger Rummelsberger Diakonie, Bayern)

und dem staatlichen „Berufsschulzentrum für Körperbehinderte in Žilina“ (Slowakei) gepflegt. Ein erster Höhepunkt der Begegnungen war die offizielle Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde am 30. Juni 2006 im Rathaus von Žilina in Anwesenheit politischer Repräsentanten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die in deutscher und in slowakischer Sprache verfasste Partnerschaftsurkunde wurde von der Direktorin Daniele Durajová und dem Leiter der Altdorfer Einrichtung, Andreas Kasperowitsch, unterzeichnet. Das Dokument setzt sich folgende Ziele:

- Verständigung der Menschen untereinander im Allgemeinen, Förderung von Kindern und Jugendlichen im Besonderen,
- Sprache, Brauchtum und Kultur den Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitenden beider Völker gegenseitig näherbringen und insgesamt das Interesse füreinander wecken,
- Über Grenzen hinweg Kinder und Jugendliche im Miteinander Gemeinschaft erleben lassen sowie Erfahrungen, Wissen und Können unter Mitarbeitenden austauschen.

Damit es nicht bei allgemeinen Erklärungen bleibt, wurden konkrete Ziele vereinbart:

- Aktive Teilnahme an Veranstaltungen der Schulen und Einrichtungen,
- Planung und Durchführung gemeinsamer Schullandheimaufenthalte,
- Mitarbeitertreffen und Fortbildungen mit besonderen Schwerpunkten,
- Schüler- und Mitarbeiteraustausch,
- Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet Erziehung und Ausbildung der Schüler und deren Vorbereitung auf den Beruf,
- Austausch von Vorschlägen, Entwürfen und praktischen Erfahrungen.

So wurde zum Beispiel ein Erfahrungsaustausch im Rahmen des EU-Projekts „Ändern wir die Methoden des Lehrens und Lernens – und wir ändern das Schicksal unserer Schüler“ realisiert. Der Besuch der slowakischen Fachkräfte und SchülerInnen wurde von beiden Seiten vorbereitet (Fragebögen für Fachkräfte; Hospitationen in Klassen, Tagesstätte, Internat und Werkstätten).

\*

Auch das Projekt zwischen einer „Speziellen Schule mit Internat“ für Kinder mit geistiger Behinderung in Bytča (Slowakei) und der Lebenshilfe-Schule für geistig

Behinderte in Weißenburg (Bayern), gegründet von Anna Durajková und Thomas Geyer, pflegen bis heute eine lebensfrohe Partnerschaft.

In herzlicher Gastfreundschaft wurden viele Gespräche bis in den späten Abend geführt. Fragen von beiden Seiten wurden ausführlich beantwortet. Die spontane und offene Bereitschaft der Menschen mit Behinderungen zur Kommunikation begeisterte die Gäste, neue Perspektiven der Zusammenarbeit entstanden.

An diesen heilpädagogisch gestalteten Partnerschaften wird deutlich, dass der Austausch über Ländergrenzen hinweg und der Dialog zwischen Bildungseinrichtungen engagierte Menschen benötigt. Die Partnerschaft zeigt, wie die Beziehungen zwischen den Völkern durch Menschen Gestalt annehmen und zu wirksamen Veränderungen auf beiden Seiten führen können. Die italienische Reformpädagogin Maria Montessori sagte einmal: „Konflikte zu vermeiden ist Werk der Politik, den Frieden aufzubauen ist Werk der Erziehung“. Auf diesen Spuren bewegen sich weitere Schulpartnerschaften zwischen Einrichtungen in Bayern und der Slowakei.

\*

#### *Projekt „Märchen als integratives Medium“*

Das Projekt wurde zwischen den Partnereinrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung in Boly (Ungarn, Provinz Baranja) und Stetten im Remstal (Baden-Württemberg) in Ungarn 2002 durchgeführt (Senckel 2003). 19 junge Erwachsene mit geistiger Behinderung aus Ungarn und Deutschland (10 ungarische und 9 deutsche Frauen und Männer), 22 Jugendliche/Gymnasiasten (13 ungarische und 9 deutsche), 2 ungarische Lehrerinnen und 14 deutsche Heilpädagoginnen, begleitet von einem 4köpfigen Leitungsteam (2 Schauspieler, 1 Dozent für musische Bildung und 1 Dozent für Psychologie), trafen sich zum interkulturell-integrativen Märchen-Workshop. 61 Teilnehmer dramatisierten und erprobten gemeinsam Märchen.

#### Planungsphase - Zielsetzung

Das vierköpfige Leitungsteam setzte sich das Ziel: „Behinderte und nicht behinderte, ungarische und deutsche Menschen sollten sich im gemeinsamen Tun begegnen“ (Senckel 2003, S. 1).

„Integration durch gemeinsames Tun bedarf

- einer gemeinsamen Aufgabe,
- eines gemeinsamen Zieles,
- eines gemeinsamen Mediums, dessen man sich bedient, in dem man sich zusammenfindet“ (Senckel 2003, S. 2).

Das gewählte Medium waren Märchen. Die Aufgabe bestand im Dramatisieren eines Märchens, also darin, eine Handlung gemeinsam einzuüben und umzusetzen. Ziel war eine öffentliche Aufführung.

Begründung des Mediums

Warum wurden Märchen gewählt? Haben sie integrationsbedeutsame Qualitäten?

Märchen sind ein Kulturschatz, tauchen bei unterschiedlichen Völkern in verschiedenen Varianten auf. Im Märchen findet man sowohl Vertrautes als auch „anregend Fremdes. Diese Tatsache ließ sie für die interkulturelle Begegnung als geeignet erscheinen“ (ebd.). Außerdem wurzeln Märchen in Erzählungen, die auch ihre äußere Struktur prägt. Märchen besitzen eine einprägsame Form, wie beispielsweise der tiefe Wald, in dem man sich verirren kann. Ihre überschaubare Struktur ist für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung gut verständlich und ihre kunstvolle Gestalt genügt hohen ästhetischen Ansprüchen. Die Märchen sind handlungsgebunden, Menschen erfahren sie in prä-rationalen Denkformen und stellen insofern „ein wichtiges Korrektiv zur einseitig rationalen Betrachtung der Wirklichkeit“ dar. Außerdem lassen sich die Inhalte der Märchen als Darstellung und Lösung von Entwicklungsaufgaben und Lebensproblemen verstehen, was für alle TeilnehmerInnen bedeutsam sein kann.

Im Zentrum der Begegnung von behinderten und nichtbehinderten ungarischen und deutschen Menschen im gemeinsamen Tun stand die schauspielerische Arbeit:

Übungen der Körperbeherrschung, Wahrnehmungsfähigkeit und Ausdrucksgestaltung. Auch auf Gestaltungselemente wie Auswahl der Kostüme, Anfertigen der Kulissen oder musikalische Einlagen wurde geachtet.

Das Leitungsteam vermutete, dass die Jugendlichen weit mehr emotionale Hemmungen zu überwinden haben, als die Menschen mit Behinderung.

In der Planungsphase wurden weitere Probleme reflektiert:

- Sich auf die Begegnung verschiedener Sprachen und Nationalitäten einstellen und damit auf die Konfrontation mit unterschiedlichen Denk-, Erlebens- und Handlungsmustern.
- Umgang mit Reaktionen auf zu erwartende neue Erfahrungen und Belastungen.

## Organisation

Den täglichen Grundübungen in der Großgruppe soll sich die Aufteilung in sieben Kleingruppen anschließen. Jede Gruppe arbeitet dann an ihren Märchen. Die Märchen sollen folgendermaßen thematisch zusammengebunden werden: „Das ungarische Märchen 'Die rosenlachende Königin' dient als Rahmenmärchen für das Generalthema 'Partnersuche und Brautwerbung', welches anlässlich des Hochzeitsfestes der 'rosenlachenden Königin' in Szene gesetzt wird. Alle Zuschauer werden zudem als Gäste in das Fest einbezogen und in der Pause zu einem Festmahl geladen. Zwischen den einzelnen Szenen der Rahmenhandlung werden die übrigen sechs Märchen aufgeführt, die alle zum Generalthema passen und ebenfalls mit einer Hochzeit enden. Auf diese Weise erhält das Fest selbst einen 'integrativen' Charakter: integriert werden nicht nur die verschiedenen Gruppen der Darsteller zu einem 'Ensemble', sondern auch die sieben Märchen zu einer umfassenden Geschichte und last but not least die Schauspieler und Zuschauer, die letztlich das Volk repräsentieren, in einem großen Fest“ (Senckel 2003, S. 3).

## Leitfragen

Alle Entscheidungen, insbesondere die im Hinblick auf die methodische und inhaltliche Verknüpfung der Märchen, standen unter der Frage: „Welche Bedingungen sind notwendig, damit sich Integration in möglichst komplexer Hinsicht ereignen kann?“ (ebd.). Fragen nach den Voraussetzungen der teilnehmenden Menschen mit Behinderung wurden ebenso ins Auge gefasst wie die Fähigkeit der ungarischen Jugendlichen, Deutsch als Verkehrssprache problemlos folgen zu können und den ungarischen behinderten Menschen die notwendigen Inhalte zu übersetzen, denn der Workshop sollte auf Deutsch stattfinden, die feierliche Aufführung in beiden Sprachen.

## Überlegungen im Hinblick auf Menschen mit Behinderung

Die Teilnehmer sollten den Inhalt der Märchen in groben Zügen verstehen, sich täglich bei der Arbeit - etwa eineinhalb Stunden in der Großgruppe und vier Stunden in der Kleingruppe – „wohl fühlen können, Spaß und Freude am kreativen Gestalten empfinden und gerne in eine andere Rolle schlüpfen, Interesse an fremden Menschen und einer neuen Umgebung haben, sowie viele neue Reize verarbeiten und genießen können“ (Senckel 2003, S. 4). Für die deutschen Teilnehmer war neben diesen Kompetenzen noch die Umstellungsfähigkeit zu verkräften.

Überlegungen im Hinblick auf die Aufgaben der Heilpädagoginnen

Die 14 Heilpädagoginnen hatten zu zweit die sieben Untergruppen zu betreuen, kreative Prozesse anzuregen und zu begleiten. Jede übernahm auch eine Rolle im Märchen, gehörte also zum „ganz normalen Ensemble“.

Die Heilpädagoginnen hatten sich mit dem Thema Märchen und ihren Einsatz in einem Workshop beschäftigt, den die beiden Schauspieler, die in Ungarn dabei waren, leiteten. Außerdem dramatisierten sie in einem viertägigen Probe-Workshop Märchen mit deutschen behinderten Menschen. Ihnen war bewusst, dass die Anforderungen an ihre integrative Kompetenz in Ungarn sich erheblich steigern werden.

Weitere Erkenntnisse für eine Grenzen überschreitende Heilpädagogik

- Bei diesem Projekt wurde die verstehende Methode gepflegt, der es um ein Sinnerschließen der konkreten Praxis geht. So konnten im Raum der Begegnungen von Mensch zu Mensch interkulturelle Erfahrungen angebahnt und internalisiert werden. Diese Erfahrungserkenntnis legt nahe, sich an Martin Bubers Dialogischem Prinzip zu orientieren. Sein Urprinzip menschlichen Lebens und Zusammenlebens überwindet individualistisches und kollektivistisches Denken. Weder das Ich noch das Wir, oder eine Synthese von Ich und Wir sind gemeint. Es geht um Tieferliegendes, es geht um den „Durchbruch zum Anderen“ bei dem sich Mensch und Mensch in der „Sphäre des Zwischen“ (Buber 1982, S. 163), begegnen, die eine „Urkatégorie menschlicher Wirklichkeit“ ist. „Das Zwischen ist keine Hilfskonstruktion, sondern wirklicher Ort und Träger zwischenmenschlichen Geschehens“, das sich „nach Maßgabe der menschlichen Begegnung“ jeweils neu konstituiert

(Buber 1982, S. 164 f.). Dieser Durchbruch zum Anderen führte in der Geschichte der internationalen Heilpädagogik weiter zu neuen Ufern, weil existentielle Fragen gestellt werden.

- Das Projekt zeigt, wie eine Kultur des partnerschaftlichen Dialogs in Ansätzen realisieren werden kann: Die Partner öffneten sich neuen Erfahrungen und lernten sich im Spiegel des Anderen besser verstehen. Verschiedenheit wurde als Bereicherung erfahren und die eigenen Grenzen konnten erweitert werden, weil der Andere des noch fremden wie des eigenen Kulturraumes in seinem Eigenwert als Person angenommen und geachtet wurde.
- Das Vorbereitungsteam versuchte mit einer offenen Fragehaltung gegenüber der integrativen Wirklichkeit die Bedingungen wahrzunehmen, unter denen die Realisierung des Projekts möglich ist. Die Gruppe wurde als Erfahrungsfeld verstanden, in dem sich Wechselbeziehungen abspielten, die das Vermitteln und Aneignen von neuen Inhalten ermöglichte. Beispiel: Ein Teilnehmer äußert sich als Subjekt in ganzheitlichen Tätigkeiten; er bringt allein oder zusammen mit anderen seine Wünsche, Interessen und Vorstellungen in die gemeinsame Situation ein. Die Erwachsenen treten mit ihm in Beziehung im Akt des Unterstützens, Korrigierens, Provozierens oder Begrenzens. Diese Aktivitäten können wahrgenommen, in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit beschrieben und gedeutet werden. Die pädagogischen Begriffe und Kategorien bleiben auf empirische Situationen bezogen und ermöglichen Reflexionen zum Beispiel im Hinblick auf ein bewussteres Planen und Gestalten des nächsten Schrittes.
- Das Phänomen Spiel kann als übergeordnete Ganzheit verstanden werden, in der jeder seinen Platz fand und zugleich dem Ganzen diene, sich in das zwischenmenschliche Geschehen einfügte und sich selbst darstellen konnte. Gerade die jeweils eingenommene Rolle im Spiel ermöglichte Selbsterfahrung im Hinblick auf innerpsychische und soziale Integration. Im Spiel erfolgt ganzheitliche Bildung durch vielfältige Berührung des Ich mit der personalen und gegenständlichen Welt.
- Im Projekt fanden subjektive Lernprozesse in Sinnzusammenhängen statt. Da im vorgegebenen Rahmen keiner nach eigenem Gutdünken handeln konnte, entstanden stets sich erneuernde Verstehens- und Deutungsmuster. In diesem durch pädagogische Fachkräfte, Studierenden und Menschen mit

Behinderung gestalteten Beziehungsraum wurde den inneren Befindlichkeiten der Menschen mit Behinderung nachgespürt und es wurde von allen Teilnehmern individuelle Entschlüsselungsarbeit geleistet.

- Das Projekt lässt erkennen, dass beim Bearbeiten personen- und sachbezogener Konflikte sich Integration ereignete. Erst durch die Lösung, die gemeinsam errungen wurde, entstand eine neue soziale Qualität im menschlichen Miteinander. Die vom Misslingen bedrohte Situation wurde in eine gelingende gewandelt. „Der integrierende Akt bestand darin, dass sich jeder in das Spiel einfügte“ (Senckel 2003, S. 8). Das Verstärken und Zusammenwirken führten zu interpersonalen Austauschprozessen. Es wurde nicht nur Wissen und Können ausgetauscht und nachgeahmt, auch Haltungen und Einstellungen wurden wechselseitig modifiziert.
- Das Projekt zeigte seine Wirkung im Handeln der Teilnehmenden. Eine ungarische Frau mit Behinderung fiel zu Beginn des Workshops dadurch auf, dass „sie immer mit gesenktem Kopf herumlief, verstohlen umher sah, Kontakt mit den Augen suchte, aber sofort wegschaute, wenn man sie anblickte. Ihre langen Haare trug sie streng zusammengebunden. Als die Schauspieler am zweiten Vormittag in der Großgruppe bei der Schauspieletüde die Aufgabe stellten, die Schuhe auszuziehen und barfuß den Boden mit der Fußsohle zu erfühlen, weinte sie laut los. Die Anforderung schien sie sehr zu ängstigen, sei es, weil sie eine ungehörige Normüberschreitung verlangte, sei es, weil sie die Aufgabe von Halt und Sicherheit bedeutete. Jedenfalls verweigerte sie die Erfüllung. Am fünften Tag jedoch ging sie aufrecht, mit offenen Haaren und tanzte barfuß auf der Bühne. Beim Abschlussfest spielte sie mit Begeisterung den wilden, feuerspeienden Drachen im Märchen die „Papiertütenprinzessin“ (Senckel 2003, S. 8).

### **3.5 Heilpädagogik in der Slowakei – ein lehrreiches Modell**

Wolfgang van Gulijk, erster Leiter des Internationalen Archivs für Heilpädagogik<sup>36</sup>, schreibt: *„Mit diesem dritten Teil seines Beitrags zur Heilpädagogik im gemeinsamen Haus Europa lässt Klein uns noch einmal teilhaben an seinen Erfahrungen und Erkenntnissen aus der Praxis und Lehre in der Slowakei und in Ungarn. Er vermittelt*

---

<sup>36</sup> Siehe: <https://archiv-heilpaedagogik.de>

*uns einen Einblick in die Entwicklung der Heilpädagogik in diesen beiden Ländern und versteht es einmal mehr, uns die Gemeinsamkeiten bewusst zu machen, auf die wir uns über Länder und Systemgrenzen hinweg beziehen oder bezogen haben.*

*‘Unter der Oberfläche unterschiedlicher Paradigmen und Schulen fließt in der Tiefe eine einheitliche Wertorientierung heilpädagogischen Denkens‘ zitiert er mit Zsuzsa Mesterházi eine Heilpädagogin, die sich viele Jahre zusammen mit anderen slowakischen und ungarischen Kolleginnen und Kollegen in der internationalen Zusammenarbeit engagiert hat.*

*Ich danke Ferdinand Klein an dieser Stelle nicht nur für diesen Beitrag, der hier mit dem dritten Teil seinen Abschluss findet, sondern auch für die Verbundenheit mit der Arbeit unseres heilpädagogischen Archivs in Trebnitz, das im September 2015 mit seiner Unterstützung ein Symposium zur ungarischen Heilpädagogik in Tradition und Moderne veranstaltet hat.*

*Mehr als das verdienen Dank und Anerkennung sein vorbildliches, europaweites Wirken als Heilpädagoge, das vielfältig und wirkungsvoll dazu beigetragen hat, ‘dass jene unsichtbaren Grenzen überschritten werden, die Menschen mit Behinderung von Menschen ohne Behinderung trennen‘ (zit. n. Klein 2011, S. 18 ff.).“*

Seit zwanzig Jahren werde ich immer wieder in Heime, Spezialeinrichtungen, Werkstätten oder Diagnostische Zentren eingeladen. Im Gästehaus des Heimes für Menschen mit geistiger Behinderung „Dom Betánia“ (Haus Betanien) in Senec wohnte ich ein halbes Jahr. Mit den Bewohnern war ich beim Spielen, Freizeitgestalten und Essen zusammen und nahm ganz unmittelbar an ihren Aktivitäten teil. Ich konnte viele fröhliche und zufriedene Gesichter bei Kindern und ihren Begleitern wahrnehmen: Die Slowaken, ihrer Herkunft nach Slawen, leben im Vergleich zu den Deutschen, eher aus einer tiefen Emotionalität heraus. Sie fühlen sich in Traditionen, in familiäre und soziale Zusammenhänge eingebunden. Ich erlebe sie herzlich, nahe, unmittelbar, aber auch teilweise zurückhaltend. Ihr Denken und Handeln ist in ihren Lebenszusammenhängen verankert, es ist unmittelbar, ursprünglich, schöpferisch, konkrete und praktisch.

## **Fazit**

*Einerseits:*

Besuche eines deutschen Gastes in slowakischen Einrichtungen für Menschen mit Behinderung wecken Neugierde. Die Mitarbeiter gehen aus einem tiefen Mitgefühl mit den ihnen anvertrauten Menschen um: liebevoll und ideenreich, kooperativ und sozialintegrativ.

Die Disziplin in den Gruppen erfreut ebenso wie die gemeinsamen praktischen und musischen Aktivitäten. Märchen und Singspiele werden mit Freude und einer ursprünglichen rhythmisch-musischen Begabung gespielt. Der Gast wird wie selbstverständlich zur Teilnahme eingeladen und erhält in den Gesprächen auf alle Fragen gerne Auskunft.

Offenbar handeln viele ganz intuitiv aus einem wirklichen Interesse am anderen Menschen. Durch aufmerksames Wahrnehmen dieser Praxis können Fachleute im deutschsprachigen Raum für das Verständnis der eigenen Professionalität lernen. Offenbar ist die Atmosphäre im Miteinander gar nicht abhängig von materiellen Ressourcen und auch nicht unbedingt vom Grad des erlernten Fachwissens.

#### *Andererseits:*

Europa kann nur in dem Maße zusammenwachsen wie die sozialen und ökonomischen Standards sich einander wirklich angleichen. Wenn beispielsweise slowakische Mitarbeiter eine Konferenz in Deutschland besuchen und sich weiter zu qualifizieren wollen, dann scheitert das an den immensen Kosten. Hier stößt der grenzüberschreitende Erfahrungsaustausch an Barrieren. Die Politik ist gefordert. Sie hat für den Ost-West-Dialog realisierbare Rahmenbedingungen zu schaffen! Doch die Perspektive stimmt zuversichtlich: Das heil- und sonderpädagogische Studien- und Arbeitsfeld entwickelt sich durch die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen dynamisch weiter. Die großen sozialen Einrichtungen werden neu strukturiert. Viele kleinere, oft private und kirchliche Einrichtungen, haben ihre Dienste übernommen. Die Gesetzgebung orientiert sich an den europäischen Leitideen der Normalisierung, Integration und Inklusion. Für Menschen mit Behinderung werden angemessene Lebens-, Lern- und Arbeitsbedingungen geschaffen. Der Wandel hin zur verbesserten Lebensqualität und sozialen Teilhabe ist offenkundig.

#### ***Heilpädagogik im Wandel der Zeit***

Seit der friedlichen Auflösung der Tschechoslowakei (01. 01. 1993) sind Tschechien und die Slowakei zwei selbstständige Staaten. Die Slowakei mit ihren über 5 Millionen Einwohnern im „Herzen Europas“ gelegen, hat unter der Nazi-Herrschaft und dann bis 1989 unter dem Kommunismus schwer gelitten. Die Besucher erleben das nun aufblühende Land als außergewöhnlich schön, kulturell und historisch interessant. Es hat eine wechselvolle Geschichte und pflegt ein friedliches Zusammenleben verschiedener Nationen, Kulturen und Religionen. Viele europäische Politiker betrachten die Slowakei mit ihrer ethnischen und kulturellen Vielfalt als Modell für ein Vereintes Europa. Auch die wechselvolle Geschichte der slowakischen Heilpädagogik kann als lehrreiches Modell angesehen werden. Es lassen sich drei Stadien unterscheiden.

#### *Erstes Stadium: Sicherung der Erziehung und Bildung*

Das erste Stadium reicht vom 19. Jahrhundert bis 1945. Es konzentriert sich auf die Sicherung der Pflege und Betreuung der Menschen mit schwerer Behinderung. Die Publikationen sind vor allem durch Comenius (tschechisch und slowakisch Komenský), Bischof der böhmischen Brüdergemeinde und pädagogischer Reformers, beeinflusst. Er wollte mit seinem pansophistischen Verständnis einer allumfassenden Wissenschaft jeden Menschen bilden, zur Sittlichkeit und Gottesfurcht, zum vollen Menschsein führen. In seiner „Didactica magna“ (Große Didaktik) zeigt er auf, wie durch anschauungsgebundenes und sinnenbezogenes Lernen jeder Mensch zu seiner vollkommenen Menschlichkeit geführt werden kann.

An seinem pädagogischen Optimismus (der Helfer soll bei jedem Menschen einen sinnvollen Weg zu seinem Geist suchen) orientierte sich die Arbeit in den Anstalten, Heime und Schulen. Seine Heilerziehung, die das „Verdorbene“ oder von „Verderben bedrohte“ wiederaufrichten möchte, kann ich noch heute in heilpädagogischen Arbeitsfeldern erleben.

Bald entstand das Bedürfnis nach einer speziellen Ausbildung der Pfleger und Betreuer. Die ersten Helfer konnten sich bis zum Zerfall der Monarchie Österreich-Ungarn (1918) mit einem zweijährigen Studium an der Hochschule für Heilpädagogik in Budapest, jetzt Gusztáv-Bárczi-Fakultät der Eötvös-Loránd-Universität qualifizieren, so auch Viliam Gaňo, der bedeutendste Lehrer und Forscher der slowakischen Heilpädagogik. Eine andere Ausbildungsmöglichkeit boten ein- bis

zweijährige Kurse und eine angeleitete Praxis in den Einrichtungen (Horňáková 2004; Horňáková/Klein/Krušinová 2005).

### *Viliam Gaňo (1893 - 1966) – eine Persönlichkeit der Heilpädagogik*

Gaňo wirkte als bahnbrechender Lehrer, Forscher und Berater der Sozialpolitik. „Selbst der Stalinismus, Gipfel des totalitären Systems, konnte ihn nicht an dieser heilpädagogischen Grundorientierung hindern. Was hätte solch ein schöpferischer Geist in einer freien Welt alles schaffen können?“ (Lechta 2002b, S. 79)

Gaňo studierte gründlich die Didaktik von Comenius, seine Kunst des Erziehens. Er führte den Terminus „liečebná pedagogika“ (Heil-Pädagogik) in die slowakische Fachliteratur ein. Sein Interesse konzentrierte sich auf Menschen mit Hörbehinderung. Er artikuliert seine heilpädagogische Position deutlich: „Wo Medizin nicht reicht, wo Pädagogik ratlos ist, dort setzt ein und hilft die Heilpädagogik“ (zit. nach Lechta 2002b, S. 78).

Gaňo verstand die Heilpädagogik als selbständige Wissenschaftsdisziplin mit einem tief verwurzelten christlichen und humanistischen Sinnbezug. Nach seinem Verständnis soll jedes Kind soweit wie möglich „im Kollektiv normaler Kinder bleiben“. Er war um Authentizität bemüht und trotzte durch seine pädagogische Haltung allen Widerständen. Für die slowakische Heil- und Spezialpädagogik ist er eine orientierende Größe geblieben. Noch heute begegnen wir Gaňo in nahezu jeder Einrichtung in Bildern und Zitaten. Er gehört in die erste Reihe der großen Persönlichkeiten der Heilpädagogik des 20. Jahrhunderts. Mit seiner Haltung und Handlungsweise schuf er für Menschen mit Behinderung die Bedingungen für ihre soziale und personale Integration.

### *Zweites Stadium: Hochschulausbildung und professionelle Ausdifferenzierung*

Für das zweite Stadium ist die Ausbildung an Hochschulen mit fachlicher Ausdifferenzierung charakteristisch. 1945 wurde an der Pädagogischen Fakultät der Karls-Universität in Prag das Institut für Pedopathologie errichtet. Das Institut bildete die Fachkräfte für die heil- und sonderpädagogischen Arbeitsfelder aus. Erstmals 1947/48 wurde ein zweisemestriges Aufbaustudium eröffnet. 1949 wurde der Begriff „Defektologie“ eingeführt und ab 1953 wurde auch an der Universität

Preßburg/Bratislava mit einem zweijährigen (später fünfjährigen) Fernstudium der Defektologie begonnen.

In Preßburg konstituierte sich ein Institut für Sonder- und Heilpädagogik mit 4 Lehrstühlen (Spezialpädagogik; Heilpädagogik; Pathopsychologie; Anthropologie und Somatopathologie). Im ersten Studienjahr 1967/68 wurden etwa 50 und im nächsten schon über 90 Studierende aufgenommen. Die ersten zwei Studienjahre waren gemeinsam. Dann spezialisierte sich das Studium für drei Jahre in Sprachheilpädagogik (Logopädie), Psychopädie (Lern- und Geistigbehindertenpädagogik), Hörgeschädigtenpädagogik, Blinden- und Sehgeschädigtenpädagogik und Körperbehindertenpädagogik. Die spezialpädagogischen Fächer wurden für bereits Berufstätige auch als Fern- und Aufbaustudium in Kombination mit verschiedenen Fächern angeboten. Die Prüfungen schlossen mit der Verteidigung einer Diplomarbeit und einer Staatsprüfung ab. Zu dieser Zeit wurde im Gesundheitswesen ein gutes präventives System aufgebaut (Impfungen, Diätetik, Therapie).

Für diese Phase war auch typisch, dass es große, nach Behinderungen spezialisierte Einrichtungen und Internatsschulen gab. Viele Kinder aus sozial benachteiligten Familien erhielten hier eine gute Berufsausbildung. Die kollektive Erziehung wurde hochgeschätzt. Erst viel später wurden die Folgen des Hospitalismus und der sozialen Isolation diskutiert. Reformen waren nur in politisch milderer Perioden denkbar, denn das sozialistische Erziehungssystem galt ja als vollkommen.

### *Drittes Stadium: Entwicklung nach der sanften Revolution (1989)*

An der Comenius-Universität Bratislava wurde seit 1990 neben dem fünfjährigen grundständigen spezialpädagogischen Lehramtsstudium mit einer Haupt- und Nebenfachrichtung (für Lern- und geistige Behinderte, Körperbehinderte, Blinde und Sehbehinderte, Gehörlose und Schwerhörige sowie Sprachbehinderte) auch ein eigenständiges Studium der Heilpädagogik wieder angeboten. Die Heilpädagogik wurde „rehabilitiert“ und neu strukturiert.

Das Studium wurde aktualisiert. Neu entstandene Aufgaben, wie Prävention, frühe Intervention, Förderung bei Lernschwierigkeiten, Suchttherapie, Psychosoziale Rehabilitation in der Psychiatrie und Seniorenarbeit, konnten in die Aus-, Fort- und Weiterbildung integriert werden. AbsolventInnen können zum Dr. paed. promovieren

(PaedDr.) und ein anschließendes Doktoranden-Studium machen (PhD.). Die Transformation des Studiums im Hinblick auf internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse ist inzwischen abgeschlossen.

Die Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter in Sonderschulen und Einrichtungen erfolgt in fünf Methodisch-Didaktischen Zentren, die ihre Veranstaltungen auch dezentral anbieten. Außerdem kooperieren die Zentren mit ausländischen Institutionen, vor allem bei EU-Projekten. In den Zentren können auch Qualifikationen für einen beruflichen Aufstieg erworben werden.

Die Heilpädagog:innen konnten jahrelang keine berufsspezifische Weiterbildung erhalten. Deshalb hat der neu geschaffene Lehrstuhl für Heilpädagogik Kontakte zu Kollegen in der Praxis gepflegt, Jahrestagungen und Konferenzen organisiert, die bald auch staatlich unterstützt wurden. Erste heilpädagogische Publikationen wurden gedruckt (Horňáková 2015).

### *Zusammenfassung*

Nach gewaltigen gesellschaftlichen Umbrüchen und Umorientierungen, normativen Verunsicherungen und Widersprüchlichkeiten von Werten und Erziehungszielen, ringt der praxisbezogene Wissenschaftszweig Heilpädagogik durch schöpferische Impulse und spontane Initiativen um ein Selbstverständnis, das sich der europäischen heilpädagogischen Idee verpflichtet fühlt.

## **3.6 Heilpädagogik in Ungarn – ein humaner Impuls**

### ***Herausfordernde Positionierung***

Die wertbezogene ungarische Heilpädagogik versteht sich als eigenständige ganzheitliche Disziplin, die das reduktionistische Menschenbild in die Schranken weist. Ihre Fundamente sind die Humanitätsidee und das vernünftige Argument (Klein/Zászkalyczky 2009). Sie trotzt Ideologien, wendet sich gegen sozialutopisches und revolutionäres Denken, verschleiert weder die Realität noch redet sie positivistischem Denken das Wort. Spannend an der ungarischen Sicht ist, dass die Heilpädagogik nur bedingt als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft und vielmehr als eine eigenständige ganzheitliche Disziplin angesehen wird, was eine herausfordernde Positionierung für die meisten Traditionslinien der Sonder-, Heil-,

Rehabilitations- und Behindertenpädagogik im deutschsprachigen Raum ist (Albrecht/Bürli/Erdélyi 2006, S. 13).

Mit dieser ganzheitlichen heilpädagogischen Position, die in der Praxis zu einer verstehenden, bejahenden und vertrauenswürdigen Haltung führt, schafft die pädagogische Fachkraft dem Kind jene Umgebung, die es ihm ermöglicht, sich an sich selbst zu entwickeln und zu erziehen. Das zeigen die beiden Beispiele.

### *Emma, 3 Jahre*

In einem inklusiven Kindergarten in Ungarn schaukeln Kinder auf der Wippe. Sie verlassen diese, wenn Emma, ein Kind mit Autismus, mit-schaukeln will. „Die Erzieherin ermahnt die Kinder nicht, dass sie Emma vom Spiel nicht ausschließen sollen, sondern sie zeigt sich sehr erfreut, nun Emma beim Schaukeln Gesellschaft leisten zu können“ (Kron/Papke/Windisch 2010, S. 50). Bald sammeln sich einige Kinder um die Erzieherin. Sie wollen mit Emma schaukeln. Hier hat die Erzieherin durch ihr Vorbild ein Miteinander geschaffen, das den Kindern der Gruppe inklusives Spielen und Lernen ermöglicht.

### *Sigrid, 5 Jahre*

Sigrid, ein Kind mit Beeinträchtigungen im Denken und Verhalten wurde vor drei Wochen in die Gruppe aufgenommen. Die Kinder warten auf das Mittagessen und versammeln sich auf dem Teppich, während Sigrid scheinbar ziellos im Raum umhergeht. Die Erzieherin initiiert das Bewegungsspiel „Meine Hände klatschen. Meine Hände tanzen [...]“. Sie singt (mal leise, mal laut) und bewegt ihre Hände im Rhythmus (mal langsam, mal schnell). Die Kinder fangen an die Bewegungen zu imitieren. Siegrid schaut dem Geschehen zu. Ab und zu begibt sie sich kurz zu den Kindern und läuft dann wieder weg. Bald beobachtet sie das Bewegungs- und Singspiel der Gruppe. Sie setzt sich auf den Teppich. Zaghafte versucht Sigrid die Bewegungen zu imitieren. Und zum Schluss kann sie die jeweils letzten Worte des Liedes leise mitsingen. Durch rhythmisches Spielen und Üben hat die Erzieherin zum „unerreichbaren autistischen Kind“ eine erste Brücke gebaut (Näheres zum Thema Autismus siehe Klein 2024, S. 77 ff.).

### *Zusammenfassung*

Die ungarische Heilpädagogik versteht sich als traditionsbewusste wert- und wissenschaftsorientierte eigenständige Disziplin. Die Haltung der Pädagog:innen wird ebenso herausgestellt wie die Anerkennung der sozialen Abhängigkeit des Menschen mit Behinderung. Diese basale Pädagogik für Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Bedarfen wendet sich gegen das Verrechnen des Menschen und seiner Erziehung mit Messlatte, Schnur und Winkelmaß. Für sie kann, wie der international bekannte Heilpädagoge Péter Zászkaliczky betont, der Mensch nicht auf bloße Kausalitäten reduziert werden. In seiner Unverfügbarkeit geht er in keinem System auf. Dieses Solidaritätsethos hat sich in Ungarn aus der unmittelbaren gesellschaftlichen und geschichtlichen Erfahrung herausgebildet (Zászkaliczky 2008). Diese ethisch-politische Idee ist für die inklusive Pädagogik im Epochenumbruch bedeutsam.

## 4 Fazit

Zum friedlichen Miteinander in der kulturellen Lerngemeinschaft Europa versuchte ich in meinem inklusiven Arbeitsfeld als Brückenbauer tätig zu sein und zu zeigen wie Menschen ihr Wissen und Können durch wechselseitige Lernprozesse mehren. Erste interkulturelle, internationale und transnationale Erkenntnisse konnten für die Praxis und Forschung reflektiert werden. Noch steckt die vergleichende Forschung in den Kinderschuhen. Noch dominieren Länderberichte und Ländervergleiche mit Fakten, Statistiken und Zahlen. Zur Verbesserung dieser Situation können meine persönlichen und beruflichen Erfahrungen beitragen. Sie sind der Forschung im Wandel der Zeit aufgegeben.

In einer offenen und selbstkritischen Erkenntnishaltung gründet die Kultur des partnerschaftlichen Dialogs. Diese Haltung ist maßgebend für das Forschen und Bauen von Brücken auf dem Weg zu einem Vereinten Europa in Freiheit und Gerechtigkeit. Freilich müssen wir wachsam bleiben und den Sinn des Wortes Freiheit immer wieder offenlegen und bewusstmachen.

Stets geht es um eine nachhaltige friedvolle Zukunft. Bei allen Gefährdungen ist Europa auf einem guten Weg sich zu einer Kultur des partnerschaftlichen Dialogs zu wandeln. Danach sehnen sich viele Menschen. Sie streben durch grenzüberschreitende Aktivitäten eine europäische Identität an und wollen – fern großer Worte - „Europa eine Seele“ geben. Bei diesem Dialog ist zu beachten, was

ich am 1. Mai 2024 im Karpatenblatt, dem Magazin der Deutschen in der Slowakei, schrieb:

*„Freiheit und Rechtsstaat, Verantwortung und Toleranz*



© Ferdinand Klein<sup>37</sup>

Mit den Fluchterlebnissen in den Jahren 1944 und 1945, die mich bis heute begleiten, erkenne ich [...]: Nicht die Gedanken, die andere mit großen und hochtrabenden Worten vortragen, sind für den Einzelnen hier und heute bedeutsam, sondern vielmehr das, was aus der erlebten Gegenwart heraus zur Sprache gebracht und gestaltet wird. [...] Dieses handlungsbezogene Denken in Freiheit hat mich das Leben durch seine Tiefen und Höhen gelehrt, das nicht dem Gesetz des Stärkeren folgt. Genau das lehrt der Rechtsstaat: Gelebte Verantwortung ist ein Grundbestand des Humanen, das die Würde des Menschen achtet. Hier kommt der Mensch zu sich selbst.

Sogar der Benutzer von Facebook wünscht sich diese Beziehung und damit letztlich die Gemeinschaft mit anderen. Diese dialogische Haltung verhindert Gewalt, kann Toleranz zulassen und darf Terror nicht dulden. Geschieht durch Gewalt Unrecht, dem keine Grenzen gesetzt werden, kann die Welt in eine Katastrophe triffen. Auf dieses Böse ist durch Strafe eindeutig zu antworten, denn hier wird Toleranz missachtet.

---

<sup>37</sup> Danke Katrin Litschko, Chefredakteurin des Karpatenblattes, für das impulsgebende Bild.

Es ist auch zu sehen, dass es in der freien Marktwirtschaft Mängel gibt, ja geben muss, die der fortwährenden Verbesserung bedürfen. Sie sind den Handelnden in Politik und Wirtschaft aufgegeben, die sich an kleinen Kindern orientieren können, die aus ihren veranlagten guten Kräften heraus schöpferischen tätig sein wollen. Hier sind menschliche Kräfte verborgen, die jeder entbergen kann.

Diese aus dem Humanen, d.h. aus der Würde des Menschen kommende Kraft kann jeder frei pflegen, der mit sich selbst zufrieden ist. Hier kann sich Freiheit im Denken und Handeln in einem nie endenden Prozess entwickeln. Dieser humanen Realität, die keine Idealität ist, kann jeder folgen, sofern er guten Willens ist.“

Durch dieses Handeln wird auch dem geantwortet, was der Sozialpsychologe Harald Welzer in Politik, Medien, Wirtschaft und Gesellschaft wahrnimmt: Eine fortschreitende Fragmentierung (Zersplitterung oder Zergliederung), die unser gemeinsames Leben spaltet oder lähmt (Welzer 2023). Dieser Trend kann noch gewandelt werden, wenn Menschen - fern jeglicher Selbstinitiierung - ihr Leben aus ihren veranlagten Kräften wirkmächtig und selbstbewusst miteinander gestalten. Hier wird das zutiefst Menschliche im Menschen wiederentdeckt, im täglichen Leben gepflegt und der drohenden Resonanztaubheit die Stirn geboten.

## **Literaturverzeichnis**

*Albrecht, F./Bürli, A./Erdélyi, A.* (Hrsg.) (2006): Internationale und vergleichende Heil- und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 19-23.

*Alt, F.* (Hrsg.) (2015): Der Appell des Dalai Lama. Ethik ist wichtiger als Religion. Salzburg: Benevento.

- Amrein, C./Zászkaliczky, P. (1994): Die Sonderpädagogik im Prozess der europäischen Integration. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN), 63. Jg., VHN-Sonderheft.*
- Barth, U./Wiehl, A. (2023): Wahrnehmungsvignetten. Phänomenologisch-reflexives Denken und professionelle Haltung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.*
- Barth, U./Wiehl, A. (2025): Ethos und Pädagogik – eine professionelle Haltung reflektieren und ausbilden, Mannheim: Juventa.*
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (1972): Janusz Korczak. Frankfurt: Verlag der Buchhändlervereinigung.*
- Buber, M. (1982): Das Problem des Menschen. Heidelberg: Schneider.*
- Buchka, M./Grimm, R./Klein, F. (Hrsg.) (2002): Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts. 2. Auflage. München: Reinhardt.*
- Buchka, M./Brockmann, M. (2024): Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf im Unterricht. Stuttgart: Kohlhammer.*
- Bürli, A. (2006): Internationale Heilpädagogik: Ja gerne – nein danke! In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 12. Jg., Heft 7/8, S. 7-13.*
- Eco, U. (2000): Der immerwährende Faschismus. Vier moralische Schriften. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 37-69.*
- Eichenberg, Chr./Auersperg, F. (2024): Chancen und Risiken digitaler Medien für Kinder und Jugendliche. Ein Ratgeber für Eltern, Lehrkräfte und andere Bezugspersonen. Göttingen: Hogrefe.*
- Erdélyi, A. (2002): Ungarische Heilpädagogik im Wandel. Entwicklung und Situation der Heilpädagogik in Ungarn angesichts des politischen Systemwandels unter besonderer Berücksichtigung der Geistigbehindertenpädagogik. Würzburg: Ergon Verlag.*
- Frankl, V. E. (1977): ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.*
- Frankl, V. E. (1987): Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.*
- Frankl, V. E. (1988): Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion. München: Kösel.*
- Fromm, E. (1974): Anatomie der menschlichen Destruktivität. Stuttgart: Klett.*
- Fromm, E. (1980): Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen. Stuttgart: DVA.*

*Fuchs, Th.* (2023): Verkörperung und Beziehung. Für einen zeitgemäßen Humanismus. In: Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten. 46. Jg. Heft 6, S. 8-15.

*Gadamer, H-G.* (2010): Wahrheit und Methode. Tübingen: Mohr.

*Graff, B.* (2010): Das neue Profil des Menschen, in: Süddeutsche Zeitung vom 5./6. Juni, S. 14.

*Harari, Y. N.* (2017): HOMO DEUS. Eine Geschichte von Morgen. München: C. H. Beck.

*Harari, Y. N.* (2023): 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. 9. Auflage. München: C. H. Beck.

*Hentig, H.* (1972): Janusz Korczak oder Erziehung in einer friedlosen Welt. In: Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V. (Hrsg.): Janusz Korczak. Frankfurt: Verlag der Buchhändlervereinigung, S. 19-76.

*Horňáková, M.* (2004): Integrale Heilpädagogik. 3. Band der Reihe „Heilpädagogik im Ost-West-Dialog“. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

*Horňáková, M.* (2014): Priekopníci starostlivosti o ľudí s postihnutím. In: EFETA (slowakische Fachzeitschrift für Heil- und Spezialpädagogik), 24. Jg., Heft 2, S. 16.

*Horňáková, M.* (2015): Príbeh liečebnej pedagogiky. Ružomberok: Katholische Universität.

*Horňáková, M./Klein, F./Krušinová, A.* (2005): Heil- und Spezialpädagogik in der Slowakei. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 56. Jg., Heft 11, S. 456-461.

*Hoyningen-Süess, U.* (2005): Der Kongress der Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik in Genf 1939. In: Berufsverband der Heilpädagogen e. V. (Hrsg.): Heilpädagogik in Praxis, Forschung und Ausbildung. Berlin: BHP, S. 20-35.

*Janssen, L. P.* (2016): Janusz Korczak. Kinderarzt. Berlin: Hentrich & Heinrich.

*Kanter, G. O.* (1994): Rückblick auf die Geschichte der Dozententagungen – Heilpädagogik wieder auf dem Weg nach Europa. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 63. Jg., VHN-Sonderheft, S. 151-166.

*Klein, F.* (1970): „Wagt es, euer Kind so anzunehmen, wie es ist“. In: Unsere Jugend, 20. Jg., Heft 4, S. 379-381.

*Klein, F.* (1979): Die häusliche Früherziehung des entwicklungsbehinderten Kindes. Ein Beitrag zur pädagogischen Praxis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

*Klein, F.* (1997a): Janusz Korczak. Sein Leben für Kinder – sein Beitrag für die Heilpädagogik. 2. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

*Klein, F.* (1997b): Die Bedeutung der Existenzanalyse und Logotherapie für Menschen mit (sogenannter) geistiger Behinderung. In: Journal des Viktor-Frankl-Instituts, 5. Jg., Heft 2, S. 66-80.

*Klein, F.* (1982): Janusz Korczak und die heute irritierte Heilpädagogik. Fragmente einer humanen Erziehungspraxis. In Beiner, F. (Hrsg.): Janusz Korczak. Zeugnisse einer lebendigen Pädagogik. Vierzig Jahre nach seinem Tod. Heinsberg: Agentur Dieck, S. 161-170.

*Klein, F.* (2004): Zur gemeinsamen Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Entwicklungsraum Kindergarten unter Beachtung der Pädagogik von Janusz Korczak. In: Egli, H. (Hrsg.): Entwicklungsräume. Zukunftsaspekte für das Leben mit Kindern mit Behinderungen. Luzern: SZH, S. 21-47.

*Klein, F.* (2011): Heilpädagogische Verantwortung für den Menschen mit Behinderung im Epochenbruch. In: Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie, 30. Jg., Heft 1/2, S. 18-27.

*Klein, F.* (2012): Inklusion von Anfang an. Bewegung, Spiel und Rhythmik in der inklusiven Kita-Praxis. Köln: Bildungsverlag EINS.

*Klein, F.* (2013a): Das Fundamentalprinzip des handlungsbezogenen Handelns: Reflexion eines (inklusions-)pädagogischen Grundbegriffs. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 64. Jg., Heft 8, S. 311-314.

*Klein, F.* (2013b): Auf dem Weg zu einer nationale Grenzen überschreitende europäische Heil- und Sonderpädagogik. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 82. Jg., Heft 3, S. 242-245.

*Klein, F.* (2015): Inklusive Erziehungs- und Bildungsarbeit in der Kita. Heilpädagogische Grundlagen und Praxishilfen. 2. Auflage. Köln: Bildungsverlag EINS.

*Klein, F.* (2016a): Heilpädagogik im Epochenbruch. In: heilpaedagogik.de, 44. Jg., Heft 1, S. 6-9.

*Klein, F.* (2016b): Erfahrungen im heil- und sonderpädagogischen Praxisfeld bewusstmachen. Ein Blick zurück nach vorn. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 67. Jg., S. 24-35.

*Klein, F.* (2017): Heilpädagogik im Dialog. Berlin: BHP.

*Klein, F.* (2018): Mit Janusz Korczak Inklusion gestalten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

*Klein, F.* (2020): 70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen – Leitwort für 2020. In: Karpatenblatt, 29. Jg., Heft 6, S. 12.

*Klein, F.* (2021): Bewegung, Spiel und Rhythmik. Dortmund: verlag modernes lernen.

*Klein, F. (2022):* Janusz Korczak. Die Aktualität seiner Pädagogik. Zur Erinnerung an seinen 80. Todestag. Regensburg: Walhalla.

*Klein, F. (2024):* Neue Herausforderungen der pädagogischen Fachkraft. Aus der Idee des Guten die Praxis gestalten. Regensburg: Walhalla.

*Klein, F. (2025):* Mit Janusz Korczak über Inklusion nachdenken. Freiburg: BurckhardtHaus.

*Klein, F./Schmidt-Thimme, D. (1991):* Logotherapie und Menschen mit (sogenannter) geistiger Behinderung. In: Hansen, G. (Hrsg.): Psychotherapie bei Menschen mit geistiger Behinderung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 81-104.

*Klein, F./Meinertz, F./Kausen, R. (1999):* Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehr- und Studienbuch. 10. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

*Klein, F./Zászkaliczky, P. (2009):* Entwicklung und Perspektiven der ungarischen Heilpädagogik im europäischen Kontext. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 60. Jg., Heft 1, S. 11-19.

*Klein, F./Krušinova, A./Stigloher-Liptak, A. (2020):* ZIPSER TRILOGIE. Potoken und Mantaken dazähln. Kežmarok: ViViT.

*Kobi, E. E. (2004):* Grundfragen der Heilpädagogik. Eine Einführung in heilpädagogisches Denken. 6. Auflage. Berlin: BHP.

*Korczak, J. (1979):* Das Recht des Kindes auf Achtung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

*Korczak, J. (1992):* Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto 1942. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

*Korczak, J. (2004):* Wie liebt man ein Kind. Sämtliche Werke, bearbeitet und kommentiert von Friedhelm Beiner und Silvia Ungermann. Band 4. Gütersloh: Gerd Mohn.

*Korczak-Bulletin (2015),* 24. Jg., Ausgabe September, S. 2.

*Krampen, T. K. G. (2016):* Vom Passiv zum Aktiv? Ich-Tabu oder Selbstdarstellung in wissenschaftlichen Texten. In: Forschung & Lehre, 23.Jg., Heft 3, S. 224-235.

*Krenz, A. (2025):* Spiel und Selbstbildung. Kitas brauchen eine pädagogische Revolution. Freiburg: BurckhardtHaus.

*Krenz/Klein (2012):* Bildung durch Bindung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

*Kron, M./Papke, B./Windisch, M. (Hrsg.) (2010):* Zusammen aufwachsen. Schritte zur frühen inklusiven Bildung und Erziehung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

*Lechta, V. (2002a):* Symptomatische Sprachstörungen. Sprachstörungen bei Kindern mit Behinderung und sprachheilpädagogische Behandlung. 1. Band der Reihe „Heilpädagogik im Ost-West-Dialog“. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

*Lechta, Viktor (2002b):* Viliam Gaňo. In: Buchka, M./Grimm, R./Klein, F. (Hrsg.): Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts. 2. Auflage. München: Reinhardt, S. 73-82.

*Lempp, R. (2012):* Generation 2.0 und die Kinder von morgen. Aus der Sicht eines Kinder- und Jugendpsychiaters. Stuttgart: Schattauer.

*Lepenies, W. (2006):* Kultur und Politik. Deutsche Geschichten. München/Wien: Hanser.

*Lernen KONKRET (2012):* Bildung im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, 31. Jg., Heft 3.

*Lewin, A. (1998):* So war es wirklich. Die letzten Lebensjahre und das Vermächtnis Janusz Korczaks. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

*Loch, W. (1979):* Lebenslauf und Erziehung. Neue pädagogische Bemühungen. Essen: Neue Deutsche Schule.

*Lotz, D. (2002):* Theodor Heller (1869 - 1938). In: Buchka, M./Grimm, R./Klein, F. (Hrsg.): Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts. 2. Auflage. München: Reinhardt, S. 111-128.

*Majorek, M. B. (2004):* Philosophische Hintergründe der Methodologien der Einzelfallstudie und der Qualitativen Forschung. In: Egli, H. (Hrsg.): Entwicklungsräume. Zukunftsaspekte für das Leben mit Kindern mit Behinderungen. Luzern: SZH, S. 167-226.

*Meckel, M. (2010):* Brief an mein Leben. Erfahrungen mit einem Burnout. Hamburg: Rowohlt.

*Mesterházi, S. (2007):* Lebensbilder aus der ungarischen Heilpädagogik. In: Neuhäuser, G. (Hrsg.): Macht und Möglichkeit der Bilder. Luzern: SZH, S. 137-151.

*Metz, J. B. (2003):* Mit der Autorität der Leidenden. Süddeutsche Zeitung vom 24. Dezember, S. 57.

*Metzl, A. (2014):* Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Klein Dr. et Prof. h.c. feiert 80. Geburtstag. In: Karpatenpost, Zeitschrift der Karpatendeutschen, 65.Jg., Nr. 4, S. 9.

*Meyer-Drawe, K. (1999):* Der lachende und der weinende Leib. Verständigung diesseits der Vernunft. In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft, 22. Jg., Heft 3, S. 32-36.

*Moor, P. (1936):* Die Verantwortung im heilpädagogischen Helfen. Zürich: Gebrüder Leemann & Co.

- Moor, P.* (1981): Reifen – Glauben – Wagen. Menschwerdung durch Erziehung. Zürich: Theologischer Verlag.
- Moor, P.* (1999): Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch. Studienausgabe. 2. Auflage. Luzern: SZH.
- Neuhäuser, G./Klein, F.* (2019): Therapeutische Erziehung. Resiliente Erziehung in Familie, Krippe, Kita und Grundschule. München: BurckhardtHaus.
- Osten, M.* (2003): „Alles veloziferisch“ oder Goethes Entdeckung der Langsamkeit. Leipzig/Frankfurt: Insel.
- Popper, K. R.* (1994): Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. München/Zürich: Piper.
- Popper K. R.* (2016): Freiheit und intellektuelle Verantwortung. Politische Aufsätze und Vorträge aus sechs Jahrzehnten. Tübingen: Mohr.
- Prinz, A.* (2023): Franz von Assisi. Tierschützer, Minimalist und Friedensstifter. Stuttgart: Esslingen: Thienemann-Esslinger Verlag.
- Reissel, R.* (2000): Von Heinrich Hanselmann zu Paul Moor. In: Haeberlin, U. (Hrsg.): Paul Moor als Herausforderung. Bern/Stuttgart/Wien: Paul Haupt, S. 15-24.
- Sasse, A./Vitková M./Störmer N.* (Hrsg.) (2004): Integrations- und Sonderpädagogik in Europa. Professionelle und disziplinäre Perspektiven. Klinkhardt: Bad Heilbrunn.
- Sautter, H./Stinkes, U./Trost, R.* (Hrsg.) (2004): Beiträge zu einer Pädagogik der Achtung. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Schmid, P.* (2000): Der Stellenwert des Gefühlslebens in Moors Heilpädagogik. In Haeberlin, U. (Hrsg.): Paul Moor als Herausforderung. Bern/Stuttgart/Wien: Paul Haupt, S. 47-56.
- Schüz, G.* (2024): Verstehen, Verständigen, Vertrauen. In: Informationsschrift der Stiftung Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum Frankfurt am Main, September (siehe [www.albert-schweitzer-heute.de](http://www.albert-schweitzer-heute.de)).
- Schweitzer, A.* (2001): Predigten 1898 – 1948. München: C. H. Beck.
- Senckel, B.* (2003): Märchen als integratives Medium. In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft, 26. Jg., Heft 4/5 (Einhefter).
- Singer, T./Ricard, M.* (2015): Mitgefühl in der Wirtschaft: Ein bahnbrechender Forschungsbericht. München: Albrecht Knaus Verlag.
- Speck, O.* (1994a): Herausforderung und Chance. In: Bergeest, H./Budnik, I./Hübner, R./ Kolberg, T. (Hrsg.): Rehabilitationspädagogik in Sachsen-Anhalt. Festschrift für Ferdinand Klein. Franckesche Stiftungen, S. 7-9.

*Speck, O. (1994b): Prof. Dr. Ferdinand Klein – 60 Jahre. Neubegründer des Instituts für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: Behindertenpädagogik in Bayern, 37. Jg., Heft 3, S. 259-262.*

*Speck, O. (2007): Verantwortung für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Hahn, M. (Hrsg.): Verantwortung für Menschen mit geistiger Behinderung. Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts berichten. Reutlingen: Diakonie Verlag, S. 341-353.*

*Speck, O. (2008): System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung. 6. Auflage. München: Reinhardt.*

*Speck, O. (2016): Spirituelles Bewusstsein. Nahtod-Erfahrungen – wissenschaftliche und kulturelle Aspekte. Norderstedt: BoD-Books on Demand.*

*Sünkel, W. (1994): Im Blick auf Erziehung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.*

*Welzer, H. (2023): Zeiten-Ende. Politik ohne Leitbild – Gesellschaft in Gefahr. Frankfurt: Fischer.*

*Zászkaliczky, P. (2008): Heilpädagogik im zusammenwachsenden Europa. In: Biewer, G./Luciak, M. /Schwinge, M. (Hrsg.): Begegnung und Differenz. Menschen – Länder – Kulturen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 113-129.*

## **Dank**

Ich danke Prof. i. R. Dr. Dieter Lotz für seine hilfreiche Begleitung, seine umsichtige und feinfühlende Korrekturkompetenz und für das fachbezogene Geleitwort (A), das er für das Internationale Archiv für Heilpädagogik schrieb. Ebenso danke ich Frau Brunhilde Reitmeier-Zwick, Bundesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei e.V. und Herrn Dr. Ondrej Pöss, Vorsitzender des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei e.V. für ihre wertschätzenden Geleitworte. Und nicht zuletzt danke ich meiner slowakischen Frau Hanka, die mir begleitend zur Seite stand.

*Ferdinand Klein*

## Autor



Ferdinand Klein, Univ. Prof. Dr. phil. Dr. paed. et Prof. h. c.,  
Erziehungswissenschaftler im Fachgebiet Heilpädagogik, war als Lehrer,  
Logotherapeut und Rektor der Erlanger Lebenshilfe-Schule für Menschen mit  
Behinderungen tätig. Er wirkte an den Universitäten in Würzburg, Mainz und der  
Pädagogischen Hochschule Reutlingen/Ludwigsburg; von 1992 bis 1994 stellte er  
sich den Aufgaben des Aufbaudirektors des Instituts für Rehabilitationspädagogik der  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Nach seiner Emeritierung 1997 wirkte er  
besonders als Gastprofessor in der Slowakei und in Ungarn.

Bis heute ist er für Karpatendeutsche, die aus der Heimat vertrieben wurden oder in  
der Heimat verblieben sind, tätig; besonders die jungen Menschen liegen ihm am  
Herzen.

Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Interkulturelle Pädagogik, ethische Fragen,  
Forschungsmethoden, Korczak-Pädagogik, Waldorfpädagogik, Inklusionspädagogik,  
Früh- und Elementarpädagogik, die er in 21 Monographien und über 700 Beiträgen in  
Fachzeitschriften und Sammelwerken praxisorientiert darstellt (Näheres in Wikipedia  
Prof. Dr. Ferdinand Klein).

